Der Stern

Heft 39 * 2. Jahrgang * 25. September 1949 * Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

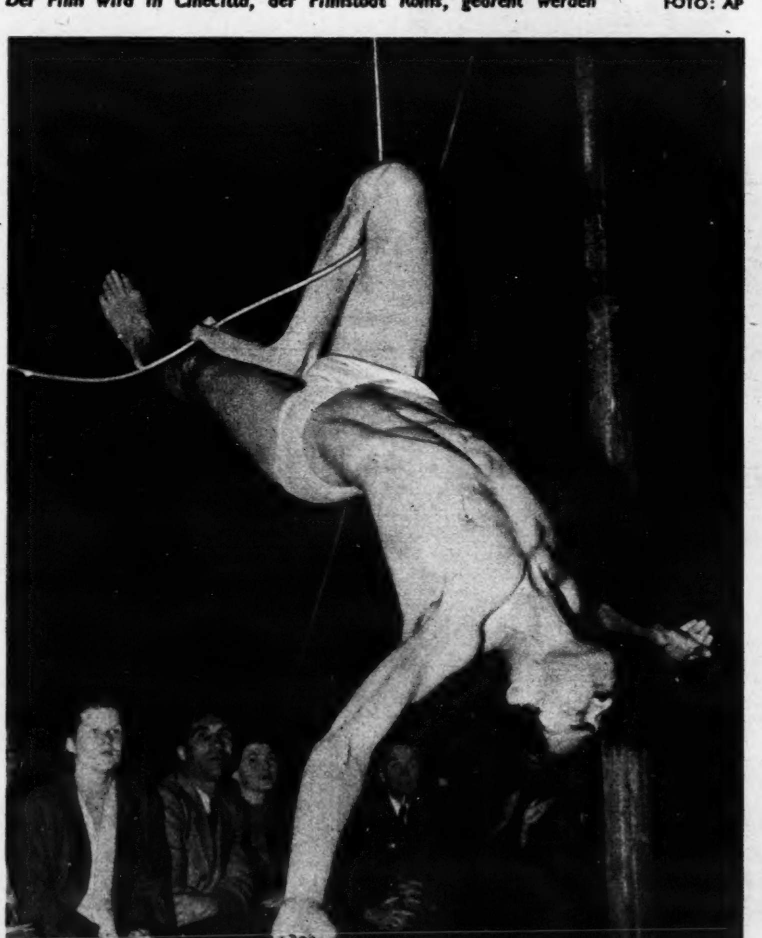
40 PF

LESEN SIE SEITE 4/5
12 griff der Tod

Theodor Heuss
wurde zum ersten Deutschen Bundespräsidenten gewählt. Seine Antrittsrede war ein Bekenntnis Westdeutschlands zum deutschen Osten diesseits und jenseits der Oder-Neiße-Linie FOTO: PITT SEVERIN

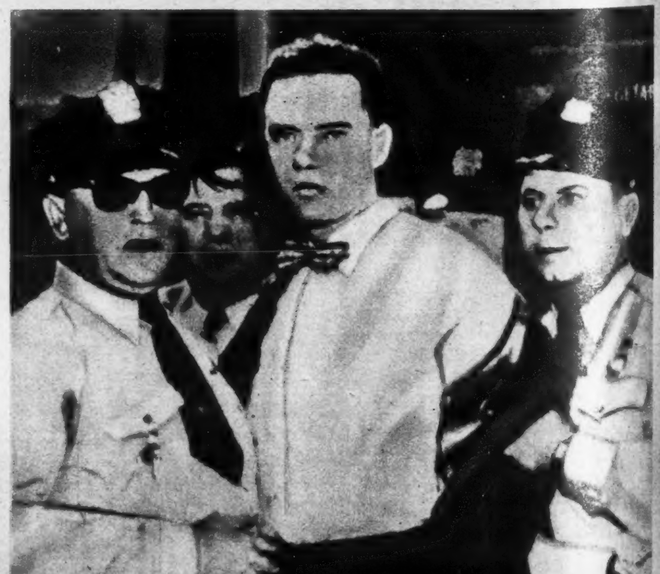
Françoise Rosay, die große französische, und Dilian Irasma, die etwas kleinere italienische Schauspielerin, erwarten mit Lippenstift und Zigarette den Aufnahmebeginn für den neuen Film „Frauen im Schatten", in welchem das ergreifende Schicksal einer jugoslawischen Frau in einem Konzentrationslager geschildert wird. Der Film wird in Cinecittà, der Filmstadt Roms, gedreht werden FOTO: AP

PROFIL DER ZEIT



Mit Zehen und Gelenken hangeln und turnen die Angehörigen einer indischen Sportschule in Stockholm und Hamburg den staunenden Europäern nach uralter Urwaldweise etwas vor. Die Inder haben eine eigene Tradition der Körperkultur und -gymnastik, welche sich von der der europäischen Länder sehr unterscheidet, für die die aus Griechenland stammenden Regeln des Sportes richtungweisend sind FOTO: AP

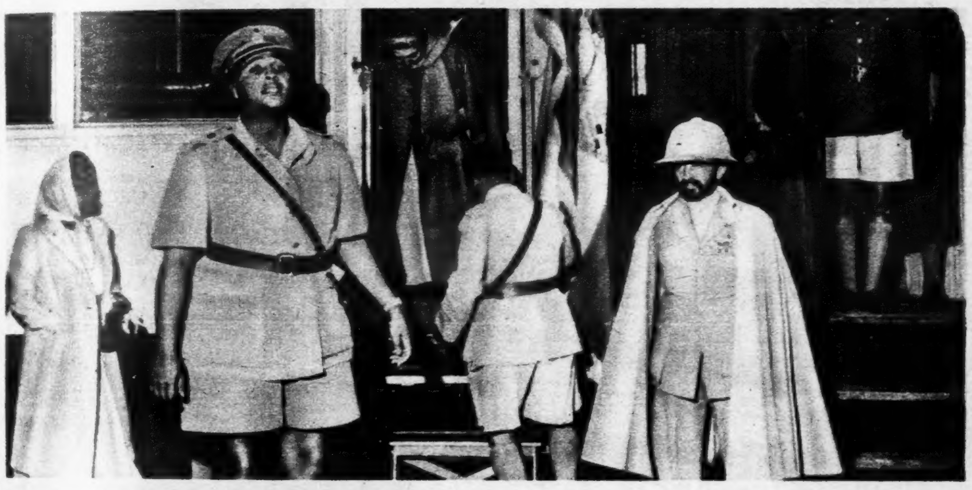
Das Pflaumensammeln wird in Zukunft umständlich. Statt der Hände, bedient sich der fortschrittliche US.-Farmer einer Pflaumensammelmaschine, die nach Art eines Schaufelbaggers arbeitet und deren Motor auf dem Bauche liegend mit den Füßen bedient werden muß. Der technische Fortschritt macht dem Menschen das Leben doch immer leichter. Man sieht es! FOTO: AP



Der GI-Amokläufer Harold Unruh machte in Canden (New Jersey) größte Unruhe, als er mit einer Pistole durch Büros und Läden raste und 12 Personen niederschoß. 50 Polizisten räucherten ihn mit Tränengas endlich aus seiner Wohnung, in der er sich hartnäckig gegen die Angreifer verteidigte FOTO AP:

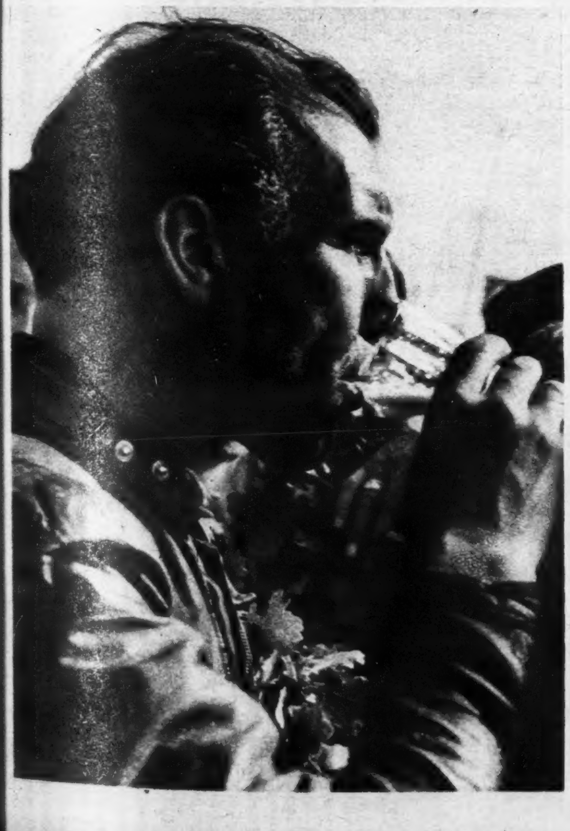
Greta, die göttliche Garbo, schleicht an Söcken vorbei zum Hintertürchen ihres Hotels hinaus. Sie schützt ihr Gesicht mit Brille und Hand vor den Augen der Leute und der Kameras. Was hat sie zu verbergen? FOTO: AP

Die 17jährige Alexandra Tzimpos schoß als MG-Schützin der Markosbanden auf die Nationaltruppen und hielt den Vormarsch im Grammosgebirge um Stunden auf. Ihr Bruder war bei der Einheit, die sie gefangennahm. Alexandra, die von Markos zwangseingezogen und -ausgebildet wurde, schickte man nach Hause. Ihr Bruder bekam 5 Tage Sonderurlaub FOTO: AP



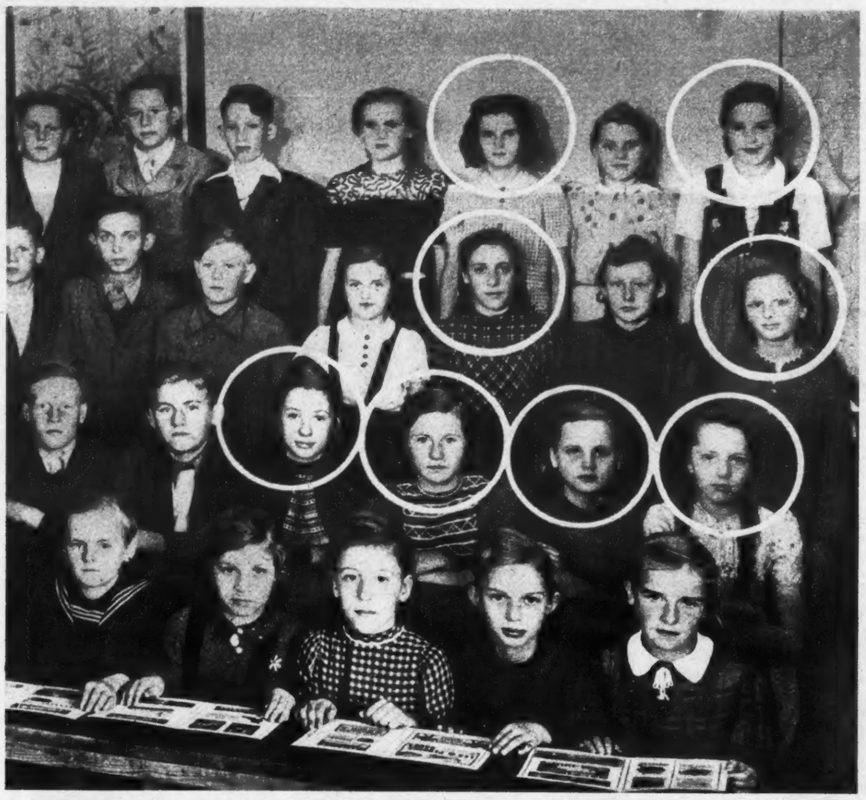
Von ihrer Leibwache behütet steigen die Kaiserlichen Majestäten von Abessinien, Haile Selassie mit Gemahlin, aus dem fahnengeschmückten kaiserlichen Salonwagen, der sie vom Sommerurlaubsort Harrar nach der Residenz Addis Abeba zurückbrachte. Eine kleine Trittleiter hilft Ihrer Majestät beim Abstieg FOTO: AP

Mit einem weißen Fuchscape und großem Abendkleid mit Pailletten-stickerei steigt Prinzessin Margret Rose von England aus dem Wagen, um sich zum großen Ball der Edinburger Festspiele zu begeben FOTO: DPA



DER WELT SCHNELLSTE RENNSTRECKE

ist der Grenzlandring bei Rheydt, auf dem am 11. September der BMW-Fahrer Georg Meier auf seiner 500-ccm-Maschine mit 216 km/std vor 250 000 begeistert jubelnden Menschen einen neuen Runden-Weltrekord fuhr. — Seine Hand zittert noch von den Erschütterungen der rasenden Fahrt (rund 70 km in 20 Minuten!), als er mit dem Siegerkranz um den Hals das erste Bier trinkt (Bild links). Voll übermütiger Freude nimmt der Sieger bei den Rennwagen, Toni Ulmen aus Düsseldorf, den Beifall der Menge entgegen (Bild rechts). Der große Hans Stuck fand sich mit dem kleinen AFM-Rennwagen nicht so zurecht und wurde nur Dritter (Bild Mitte). Hinter ihm auf der Strecke, der zweite in der Rennwagenklasse, der Antwerpener Roosdorp auf Ferrari FOTO: H. PRINZ (3)



Wer von uns hat nicht ein ähnliches Photo *unter seinen Erinnerungen? Und wie oft geht es uns so, daß wir die Reihe der unserem Gedächtnis schon fast entrückten Gesichter ansehen und feststellen, daß längst nicht mehr alle, die einmal die ersten Schritte ins Leben zusammen mit uns taten, noch auf der Bahn sind — gefallen, unter Bomben begraben, gestorben...*

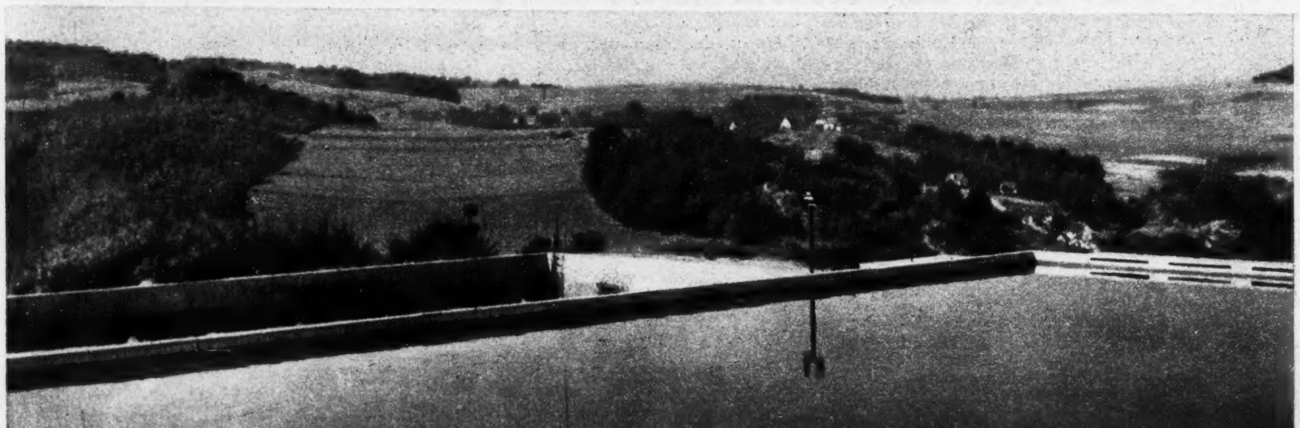
Aber hier, auf diesen beiden Photos ist es ganz anders: *Vor wenigen Monaten, als die junge Lehrerin Luise Zacharias ihren Dienst auf der Oberstufe der Gimborner Volksschule antrat, da rief sie voll Freude und Stolz ihre Buben und Mädchen zusammen, um ein paar Klassenbilder zu machen. Und heute schon fehlen zwölf Gesichter, zwölf lächelnde, kleine Mädchen...*

12 griff

Eine junge Lehrerin und Mutter

Seit dem 3. September stehen vier Schulbänke in Gimborn leer. *Es war ein heißer Tag und die Mädchen bestürmten ihre Lehrerin, mit ihnen zum Baden zu gehen. Da schulfrei war, nahm Luise Zacharias sechzehn Mädchen mit zu dem auf einem nahen Berge gelegenen Kühlwasserbecken der Stahlfabrik Schmidt & Clemens. Niemand hätte etwas dagegen einzuwenden gehabt, denn dieses Becken wurde schon immer zum Baden und sogar zu Schwimmfesten benutzt*

Eine verblaßte Aufschrift *„Baden verboten" warnte vor der Tücke dieses Ortes. Aber wer achtet im „Vaterland der Verbotstafeln" noch darauf? Jeden Tag wurde hier gebadet*



Doch auf dem Grunde dieses Beckens lauerte der Tod! *Der Boden fällt von einer zur anderen Seite schräg ab und weder eine Kette noch eine Markierung zeigt an, wo das Wasser tief wird. Während die Mädchen im seichten Wasser Hand an Hand Schwimmübungen machten, gerieten sie plötzlich auf dem verschlammten, abschüssigen Grund ins Rutschen. Eng aneinandergeklammert kämpften sie um ihr Leben, aber der Tod hatte seine Beute schon ergriffen*

Diese vier Mädchen konnte die Lehrerin retten. *Nun, nachdem das Unglück geschehen und Luise Zacharias unter seiner Last zusammengebrochen ist, stehen die Geretteten mit ihrem neuen Lehrer ergriffen an der Stelle, an der ihre ertrunkenen Gespielinnen wie schlafend auf dem algenreichen Grund lagen*

„An diesem Hemd, das meine Tochter trug, klammerten sich die Ertrinkenden in entsetzlicher Angst fest und rissen es in Fetzen!" berichtet Frau Krämer, deren Kind schwimmen konnte

... der Tod!

... zwischen Schuld und Schicksal

Luise Zacharias verlor ihren Mann im Osten. So bürdete ihr das Schicksal die Sorge für ihre beiden kleinen Mädchen — die sechsjährige Angelika und die vierjährige Hannelore — auf. „Mutter wird's schon schaffen!" sagte sie zu Hause und ging wieder in ihren Beruf. Überall schätzte man die pflichtbewußte, immer fröhliche junge Lehrerin. Da schlug sie das Schicksal zum zweitenmal. Völlig zusammengebrochen wurde sie nach dem Unglück ins Krankenhaus von Gummersbach gebracht. Der Staatsanwalt hat Anklage wegen fahrlässiger Tötung erhoben. Aber selbst die Eltern der ertrunkenen Mädchen, die in ihrem ersten überwältigenden Schmerz das Wort „Mörderin" gegen die Lehrerin schleuderten, haben eingesehen, daß es sich um eine Verkettung unglücklicher Umstände handelte, für die die Lehrerin nicht verantwortlich gemacht werden kann. Sie unterschrieben eine Bittschrift für Luise Zacharias

Auch die kleine Luzie Eringhagen wurde von Frau Krämers Pflegetochter, der tapferen Renate Packheiser, die schwimmen kann, gerettet. „Ohne ihre langen Zöpfe hätte ich Luzie sicher nicht packen können!" berichtete Renate unserem Reporter. Der Unglücksfall ist eine ernste Mahnung für alle Eltern, ihre Kinder möglichst frühzeitig schwimmen lernen zu lassen ROBOT-FOTOS: WAGERT

Zwölf Grabstellen waren auf dem idyllisch gelegenen Friedhof von Gimborn gerade noch frei — unmittelbar an der alten Kirche gelegen. Und während in der Schulklasse zwölf Plätze verwaist sind, erheben sich hier nun zwölf blumengeschmückte Kreuze. „Mitten wir im Leben sind von dem Tod umgeben..." sang der Kirchenchor, als die kleinen Särge in die Erde hinabgelassen wurden. Zwölf blühende Menschenleben griff der nasse Tod, zwölf Elternpaare trauern um ihr Liebstes, und eine junge Mutter und Lehrerin findet keinen Ausweg mehr zwischen Schuld und Schicksal

BONNER BUNDESPREMIERE

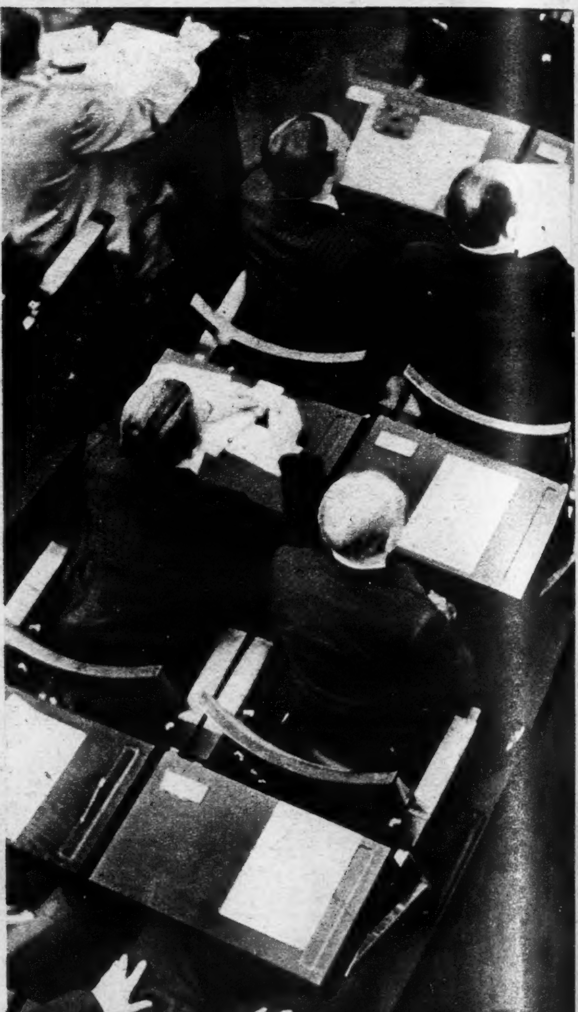
„Und Bank an Bank die Menschen sitzen ...“ und blicken als Zaungäste der hohen Politik vom hohen Schaugerüste durch die Scheiben hinab in das Glashaus des ersten deutschen Bundesparlaments, das Prof. Heuß zum Bundespräsidenten wählte

***Bundeskanzler Dr. Adenauer**, der frühere Kölner Oberbürgermeister, Vorsitzender der CDU, ist die zentrale Figur in der neuen Bundesregierung*

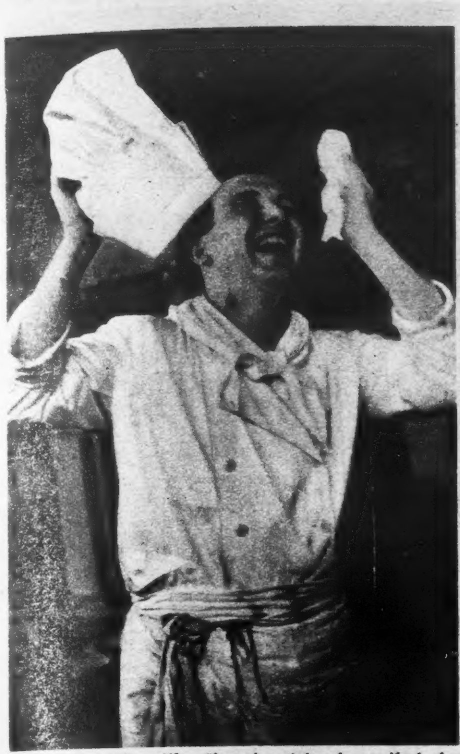
***Dr. Erich Köhler**, bisher Präsident des Frankfurter Wirtschaftsrates, wechselte nur den Sessel. Er wurde zum Präsidenten des ersten Bundestags gewählt*

***Senatspräsident Kaisen, Bremen**, der als Kandidat für den Bundespräsidenten vielfach genannt wurde, nach der Sitzung. Neben ihm ein faszinierter Zuschauer*

***Mit Cäsarengebärde** weist Prof. Erhard, der Wirtschaftsminister der ersten westdeutschen Regierung, durch den Saal. Seine Wirtschaftspolitik, die sich mit Erfolg gegen Rationierung und Planwirtschaft wendete, wird von der SPD scharf bekämpft. Der Wahlkampf zum Bundesparlament war im wesentlichen ein Kampf für und gegen Prof. Erhards „freie Marktwirtschaft“*

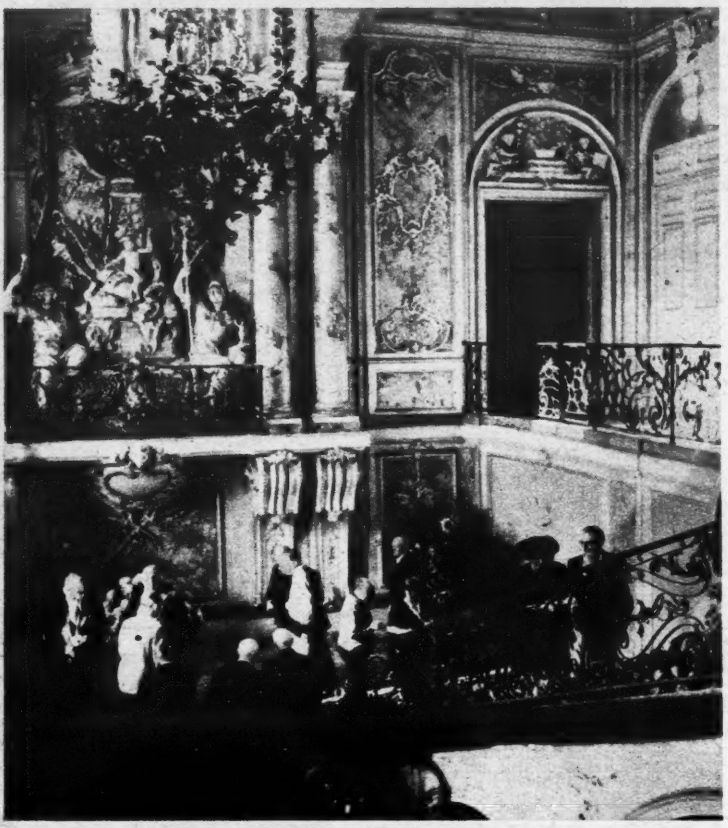


***Auf der Schulbank der Demokratie** sitzen die Abgeordneten des ersten Deutschen Bundestags zwei zu zwei und üben das parlamentarische ABC. Vorsichtshalber haben die Pulte keine Tintenfässer ...*

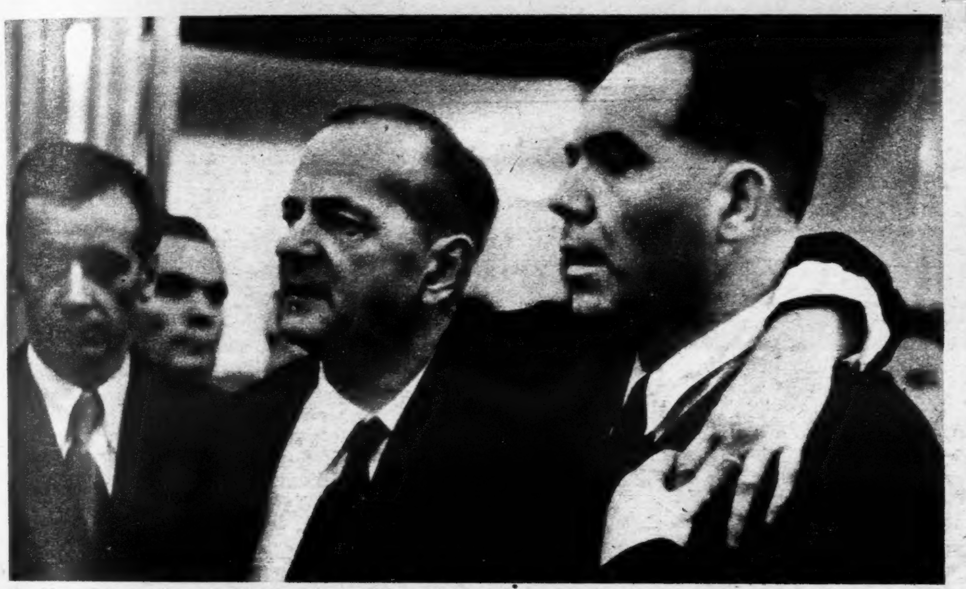


„Oh, diese Hitze!" stöhnt der vielgeplagte Koch des Bonner Parlamentsrestaurants. Von ihm hängt zum Wesentlichen das leibliche Wohl der Volksvertreter ab

Es war ein heißes Stück Arbeit für Ministerpräsident Arnold, gegen den bayrischen Kandidaten Dr. Ehard zum Präsidenten des Bundesrates gewählt zu werden



In Schloß Brühl bei Köln gab der Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, Bundesratspräsident Arnold, zu Ehren des neuen Bundespräsidenten einen festlichen Empfang



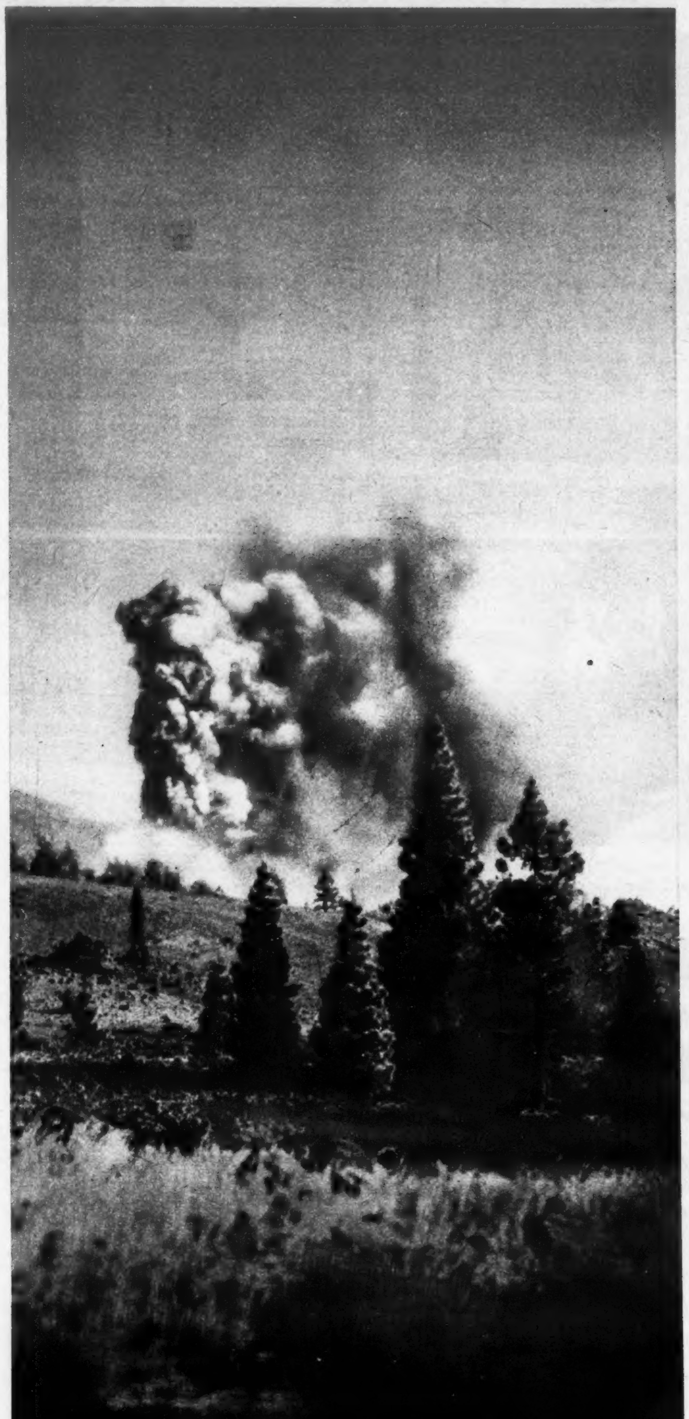
Dr. **Kurt Schumacher,** der Vorsitzende der SPD — durch schwere Operationen geschwächt — verläßt, auf Franz Neumann gestützt, den Plenarsaal. Bei der Bundespräsidentenwahl entfielen auf ihn 312 von insgesamt 804 Stimmen. An Prof. Heuß, der 416 Stimmen erhielt, sandte Dr. Schumacher ein herzliches Telegramm

In Zivil geworfen hat sich aus diesem feierlichen Anlaß General Sir Brian Robertson (rechts), um als britischer Hoher Kommissar an der Eröffnung des ersten deutschen Bundesparlaments teilzunehmen. Neben ihm François-Poncet, der Hohe Kommissar Frankreichs

Als alter Bonner Student war Dr. Lewisk McMillon besonders geeignet, über den neuen Bundestag für die amerikanischen Zeitungen in Süd-Carolina zu berichten

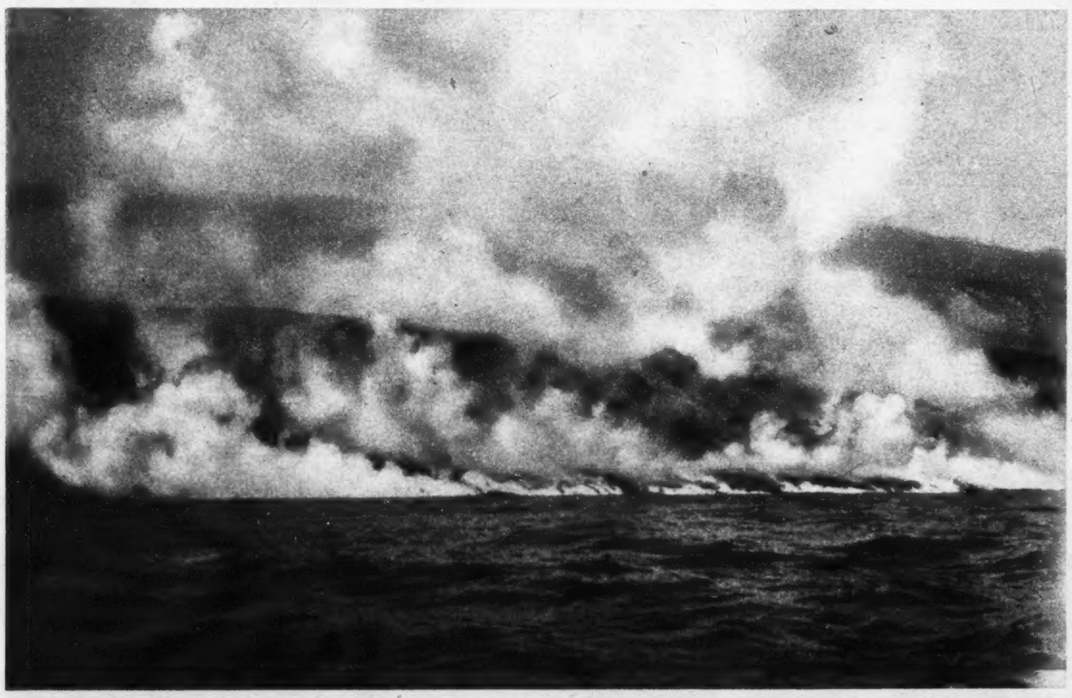
Wie ein Schachbrett sieht die Decke des Bonner Plenarsaales aus, unter der sich alle prominenten Figuren der neuen deutschen Politik zur ersten Bundestagssitzung versammeln. Der von Prof. Schwippert erbaute Plenarsaal gehört zu den schönsten und eindruckvollsten Werken moderner Architektur FOTOS: SCHMIDT (9) SEVERIN (7)

Feuertod über LA PALMA



***La Palma, „die Perle des Atlantis"**, wie Humboldt die schönste der sieben kanarischen Inseln nannte, wurde von einer schweren Erdbebenkatastrophe mit nachfolgenden Vulkanausbrüchen heimgesucht. Blühende Landstriche verwandelten sich in trostlose Einöden, ganze Dörfer und Ortschaften verschwanden spurlos vom Erdboden, zahlreiche Menschen fanden einen furchtbaren Tod. Unsere Bilder vermitteln einen Eindruck von der vernichtenden Gewalt der entfesselten Elemente*

***Drei Vulkane in höchster Aktivität:** Hoyo Negro, San Juan und Llano del Banco. Ein unaufhörlicher Feuer- und Aschenregen deckte die Mitte und den Süden der Insel ein. Feuersbrünste breiteten sich aus, die einzige große Verbindungsstraße der Insel war unterbrochen, und in der Hauptstadt Santa Cruz de La Palma tanzten die Kaffeetassen und Weingläser auf den Marmortischchen der Restaurants* FOTOS: v. THUN



***Der „Rio de la muerte"** — der Strom des Todes — naht! Wie ein Lauffeuer verbreitete sich diese Schreckenskunde auf der Insel, tiefe Verzweiflung packte die Bevölkerung. Für viele gab es kein Entrinnen aus dieser Hölle. Ein Augenzeuge schildert seine Eindrücke folgendermaßen: „Berge, Felsen und Wälder lohten. Ein glühender Lavastrom wälzte sich träge die Hänge hinunter bis zum Meer, alles unter sich begrabend, was sich ihm in den Weg stellte. Wo der Feuerstrom das Meer erreichte, schoß eine 400 Meter hohe Gischtwand in den glasigen Himmel, und das Zischen und Fauchen mischte sich infernalisch mit dem Donnern des Meeres, das seine aufgewühlten Wogen gegen die Felsengrotten des Ufers schleuderte"*

***Wie ein todbringendes Ungeheuer** schlich der „Rio de la muerto" über das Land: in einer Breite von einem Kilometer und mehr, 10 Meter tief, mit einer Geschwindigkeit von zwei Metern in der Minute. Vorüberfahrende Seefahrer hielten des Nachts ihre Schiffe an und richteten die Ferngläser entsetzt auf diesen Feuerstrom, der wie ein riesiger glühender Lindwurm über Hang und Tal zum Meer keuchte*

Auf der Anklagebank im Nürnberger Pohl-Prozeß, am 3. November 1947, sitzt in der Mitte der zweiten Reihe im hellen Sportsakko der SS-Obersturmführer Karl Sommer und hört die Verlesung der Anklageschrift an

...bis daß der Tod uns scheidet

Anwaltssekretärin will den in Nürnberg zum Tode verurteilten Karl Sommer heiraten

„Und ich glaube und glaube daran, daß er unschuldig ist, und daß wir eines Tages doch noch zusammenkommen werden", schließt sie ihren Bericht und kämpft, von neuem tief erregt, mit den Tränen. Anderthalb Jahre lang hat Annemarie Beier in täglicher tödlicher Angst geschwebt, daß dieser Tag für ihren Verlobten, der im Nürnberger Pohl-Prozeß am 3. November 1947 zum Tode verurteilt wurde und nun im Landsberger Militärgefängnis sitzt, der letzte sein könnte.

Die Sekretärin des Nürnberger Rechtsanwaltes B., der der Verteidigung im Pohl-Prozeß beigegeben wurde, hat aus den Akten und von manchem Gespräch der Anwälte untereinander den Fall des SS-Obersturmführers Karl Sommer kennengelernt. Eines Tages ist sie bei einer Unterredung mit dabei und sieht den 32jährigen, der immer wieder behauptet, er sei nicht der Gesuchte.

Annemarie B. erfährt, daß Sommer verheiratet ist, daß ihn aber seine Frau, während er in Haft auf den Prozeß wartet, betrogen hat — mit einem Soldaten der Besatzungsarmee, von dem sie ein Kind erwartet. In dem Mädchen regt sich ein ganz natürliches frauliches Mitleid, und in der täglichen Begegnung wächst daraus eine Herzensneigung. Sie ist von seiner Unschuld überzeugt, zumal, wie sie uns sagte, auch die Prozeßakten kein ihn unmittelbar persönlich belastendes Dokument vorweisen können. — Am 3. November 1947 wird Karl Sommer dennoch zum Tode verurteilt. Ihm ist die unerschütterliche Zuneigung des einzigen Menschen, der in der dunkelsten Zeit seines Lebens zu ihm hält, ein helles Licht. In dieser Sekretärin seines Anwalts verkörpert sich für ihn Leben, Freiheit, Liebe, Glück und Geborgensein.

(Fortsetzung auf Seite 21)

Karl Sommer, SS-Obersturmführer, im Pohl-Prozeß am 3. November 1947 zum Tode verurteilt, nach 18 Monaten zu lebenslänglichem Zuchthaus begnadigt, will sich mit

Annemarie Beier verheiraten. Sie lernte als Nürnberger Anwaltssekretärin den Todeskandidaten kennen und verlobte sich mit ihm PHOTOS: AP (2), H. PRINZ (1)

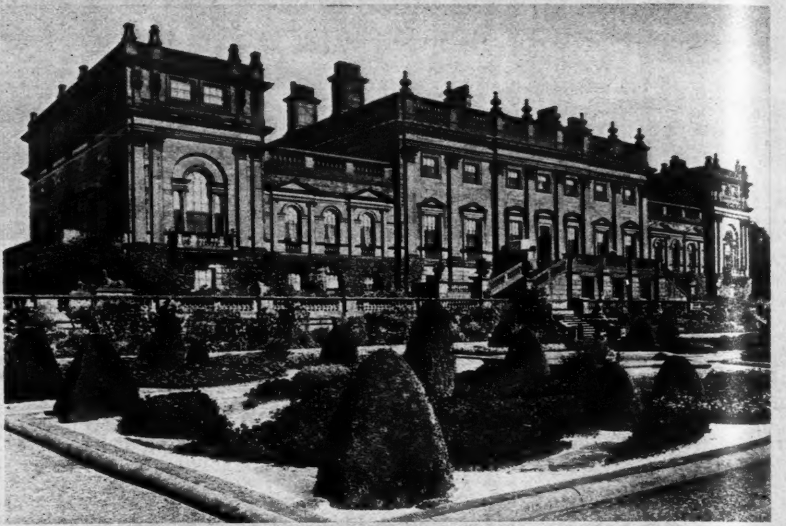
Marion Stein spaziert ins Glück

Sie heiratet den Neffen des englischen Königs

Wer in diesen Tagen die englischen Tageszeitungen aufschlägt, stößt überall auf die Bilder eines schlanken jungen Mädchens, einer zarten, ganz unenglisch anmutenden Schönheit mit mandelförmigen Augen, einem weit geschwungenen Mund und dunkelglänzenden gewellten Haaren über einer hohen Stirn. In ihrer Begleitung befindet sich meist ein sympathischer, jungenhaft schlacksiger und sehr typisch englisch aussehender junger Mann: der Earl of Harewood, Schloßherr und Erbe vieler Millionen und Neffe des englischen Königs. Seine Liebe zu der jungen Marion Stein, einer kleinen Pianistin aus Wien, ist nicht nur für Englands Gesellschaft eine Sensation — sie ist zugleich ein romantischer Beweis für die Unsterblichkeit der „großen Liebe".

Reich mir die Hand mein Leben

„Seine Majestät der König Georg VI. hat heute seine Zustimmung zur Hochzeit seines Neffen, des Earl of Harewood, mit Fräulein Marion Stein erteilt.“ Hinter dieser vor wenigen Tagen im Hofbulletin der „Times“ erschienenen nüchternen Meldung verbirgt sich nichts anderes als das uralte Märchen von dem Prinzen, der keine Prinzessin wollte, weil er sein Herz an ein einfaches Bürgermädchen verlor. George Lascelles, siebenter Graf von Harewood, Sohn der „Königlichen Prinzessin“ und Erbe der Harewood-Millionen, wird nun am 29. September die kleine Wiener Pianistin Marion Stein, Tochter eines 1938 nach England eingewanderten Musikers, an den Altar und danach auf sein prächtiges Schloß führen.

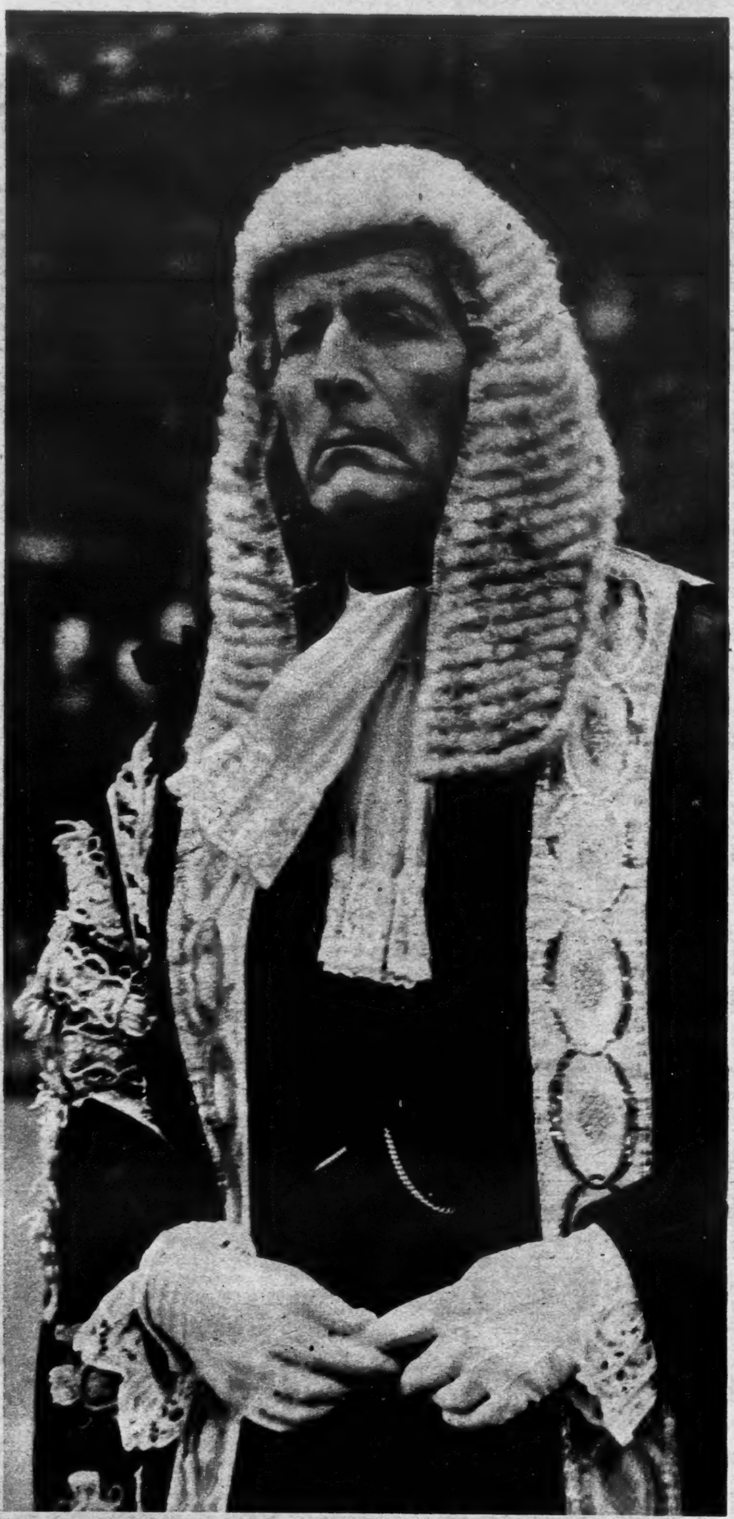


...komm auf mein Schloß mit mir! Hier wird Marion Stein, wenn sie nach ihrer Heirat mit dem Neffen des englischen Königs Gräfin von Harewood sein wird, als Schloßherrin wirken. Und wenn dann die Kronprinzessin Elisabeth einmal zu ihr zu Besuch kommt, dann wird das kleine Wiener Mädchen sagen: „Freut mich sehr, dich zu sehen, meine liebe Kusine!“ Die Hochzeit findet in der nächsten Woche in London statt

Einmal eine große Dame sein — wie oft mag die kleine Marion, als sie noch mit Zöpfen durch die Gassen Wiens zur Schule eilte, diesen heimlichen Wunsch gehabt haben! Nun ist sie, zwei Tage nach ihrer Verlobung mit dem Grafen von Harewood, zu einer königlichen „garden-party“ in den Buckingham-Palast eingeladen. Und mochte auch die Entrüstung konservativer Kreise über diese Liebesverbindung des Grafen noch so groß sein — mit ihrem Wiener Charme eroberte sich Marion alle Herzen. „Sie ist wirklich eine vollendete Dame!“ lautete das einmütige Urteil der Hofgesellschaft

Ja, wenn die Musik nicht wär ..., dann hätten Marion Stein und der Graf von Harewood sich niemals kennengelernt. Beide besuchten das gleiche Konservatorium in London, Marion als Pianistin, und der Graf als Musikliebhaber, der in Londoner Blättern schon wiederholt vielbeachtete Musikkritiken veröffentlichte. Aber sie waren immer aneinander vorbeigegangen, bis der trotz seiner Jugend berühmte Komponist Benjamin Britten sie auf den vorjährigen Festspielen in Edinburgh miteinander bekannt machte. Da war's um ihre Herzen geschehn!

Ja, däs san halt Weaner G'schichten . . . geigte der Zigeunerprimas in dem Londoner Nachtlokal, als er die Pianistin Marion Stein und den jungen Grafen von Harewood, den Neffen des englischen Königs, an einem Tisch erblickte. Nun, eine Liebesgeschichte wie die der heute noch mit Wiener Akzent englisch sprechenden Marion gehört wohl auch in der Donaustadt zu den seltensten Seltenheiten. Das ist schon eher eine Geschichte, die der guten alten Courths-Mahler alle Ehre machen würde



Gar so grimmig, wie er auf unserem Bilde dreinschaut, zeigte sich Lord Jowitt, der Vorsitzende des „Privy Councils", nicht, als das Liebesglück des jungen Paares in seine Hand gegeben war. Nach dem „Royal-Marriage-Act" aus dem Jahre 1772 muß das „Privy Council" zu jeder Eheschließung eines Mitglieds der königlichen Familie seine Zustimmung geben. Vor wenigen Jahren erst mußte Lord Listowell, der die schöne ungarische Tänzerin Mantovani heiraten wollte, vor dem gleichen Konzilium kapitulieren

Es freit' eines Königs Töchterlein . . . einst der „glückliche Lascelles", der Vater des heutigen Grafen von Harewood. Er heiratete Prinzessin Mary, die einzige Tochter Georgs V. und Schwester des heutigen englischen Königs. Unser Bild zeigt die „Königliche Prinzessin" bei einem Besuch in Hamburg

Ein andermal bewies „lucky Lascelles" sein Glück, als er während eines Fronturlaubs seinen Großonkel, den Marquis von Clanricarde, traf. Der steinreiche Marquis war als Sonderling bekannt, bewohnte ein winziges Londoner Mietzimmer und suchte sich seine Nahrung aus den Mülleimern des Londoner Westens zusammen. Er saß am Fenster des Klubs und streckte den Passanten ungeniert die Zunge heraus. Trotzdem begrüßte der ältere Graf von Harewood seinen Großonkel freudig und ehrerbietig. Der ging nach Hause, änderte sein Testament, starb zwei Monate später und hinterließ seinem „glücklichen" Großneffen riesige Ländereien, prächtige Schlösser und Villen und allein zweieinhalb Millionen Pfund in bar

Sie fanden es zunächst ein wenig verwirrend, der 60jährige Herr Erwin Stein und seine Frau Sophie, daß ihre 22jährige Tochter Marion plötzlich die Gattin des Earl of Harewood werden sollte. Schließlich ist der Graf Herr über Millionen und der Elfte in der Reihe der Anwärter auf den britischen Thron. Und Erwin Stein, der seine Jugend noch in einem östlichen Ghetto verbrachte, hat mit seiner Gattin, einer Rabbinerstochter aus Mecklenburg, die ganze Schwere des Emigrantenschicksals ausgekostet. Der ehemalige Dirigent der „Wiener Arbeitersänger" ist heute Inhaber eines Musikverlages in London

FOTOS: POPPER LTD. (4), DPD (3)

DER Brikett König

Mein Freund Emil Kuckuck war bereits in der Schule ein lasterhafter Knabe mit schlechten Anlagen. Er trank Schnaps, spielte und trieb sich in elenden Spelunken herum. Seine ehrenwerten Eltern wußten schließlich keinen anderen Rat, als ihn nach Amerika abzuschieben. Aber das kleine Kapital war in New York rasch verbummelt, und so kam er, wie so manche gescheiterte Existenz, im Wilden Westen der Vereinigten Staaten, in Texas, an.

Hier saß er eines Abends in einer Bar und starrte mit bereits ziemlich verglasten Augen in sein halbgeleertes Whiskyglas. Aus dem Nebenraum hörte man lautes Stimmengewirr. Hin und wieder drang in die Bar ein lauter Ruf: „Zum ersten! Zum zweiten! Zum dritten Mal!“ Also offenbar eine Versteigerung. Das mochte sehr lange gedauert haben. Es war schon spät. Wieder hörte Emil, wie der Auktionator brüllte: „Zehn Dollar zum zweiten! Keiner mehr?“ Ohne sich weiter Rechenschaft zu geben, murmelte Emil: „Fünfzehn Dollar!“ Nur der Mann an der Bar hatte es vernommen, der glaubte, eine Pflicht zu erfüllen, indem er sofort mit lauter Stimme wiederholte: „Hier sind fünfzehn Dollar geboten!“ Die Leute aus dem Nebenraum kamen in großer Aufregung herausgelaufen, alle drängten sich um Emil, beglückwünschten ihn zum Kauf, von dem er nichts wußte. Auf allen Mienen war offener Spott zu lesen!

Es stellte sich dann heraus, daß Emil ein Grundstück erworben hatte. An der Northern Pacific Bahn! Die Burschen drängten darauf, daß er sein Land sofort in Besitz nehme, und da Emil nach Zahlung der Kaufsumme keinen Cent mehr in der Tasche hatte, wurde eine öffentliche Sammlung für die Fahrkarte veranstaltet. Rührend war die Hilfsbereitschaft der Gesellschaft. Ihm wurde erst alles klar, als er am Bestimmungsort anlangte. Das war ein Zipfel, der beim Abstecken der Bahn übriggeblieben war. Keine zwei Meter breit, aber mindestens 1,5 Kilometer lang! Wie ein Bandwurm zog sich der sandige Streifen unentwegt parallel der Bahn entlang. Emil wurde ganz traurig, als er die Bescherung sah. Aber immerhin erwachte in ihm der Stolz des Besitzers. Zu tun hatte er nichts, zum Trinken war kein Geld vorhanden, da baute er um sein ganzes lächerliches Grundstück einen Lattenzaun.

Die Farmer lachten! Bis Emil auf die Idee kam, sein Grundstück als Hundeauslauf zu verwenden. In der Umgebung auf den Farmen hatten sich die Köter nämlich unheimlich vermehrt. Die tierfreundlichen Farmersfrauen ließen die Hunde nicht töten, und da nahm sie Emil gegen ein geringes Entgelt zu sich in Pflege. Platz hatten die Tiere genug, und so tummelten sich bald auf seinem Gehege hunderte von Hunden aller Rassen und Größen. Wie groß war jedoch das Erstaunen unseres Freundes, als er nach langer Zeit sein Grundstück besichtigte und alles voll Briketts und Kohle fand... Er nahm eine Karre, trug das Heizmaterial zusammen und erzielte ein gutes Stück Geld damit. Emil legte sich auf die Lauer. Schließlich konnte es nicht gerade auf sein Grundstück Briketts regnen. Als der erste Zug vorbeikam, wurde ihm alles klar.

Die Hunde rannten wie besessen hinter dem Zug her und brachten durch ihr fürchterliches Gebell die Lokomotivführer in solche Wut, daß sie, um die Meute loszuwerden, fortgesetzt Kohlen und Briketts auf das Grundstück schleuderten. Bei jedem Zug wiederholte sich das Schauspiel. Emil nahm schweigend seine Karre und sammelte das kostbare Material zusammen. Jetzt nennt man ihn den Brikettkönig von Oklahoma. *Eugen Kriszat*

Weiß man, wen man liebt...

DER ROMAN EINES GROSSEN ABENTEUERS VON HANS HOLGARD

Inhalt des bisher erschienenen Teiles:

Sid Parker, entgleister Schiffsarzt und nun Pflanzer auf einem Südsee-Atoll, entdeckt eine Erzader von ungewöhnlicher Mächtigkeit. Es gelingt ihm, für die Ausbeute des Erzvorkommens Frank Patterson zu interessieren, den Inhaber eines großen Handelshauses mit bedeutenden Besitzungen in der Südsee. Gleichzeitig erhält jedoch auch der chinesische Kaufherr Ling Hsü von dem Agenten Kwan Ti ein Angebot in derselben Sache, das er nach einigem Zögern akzeptiert. In Wakefield Park, dem englischen Landsitz der Pattersons, beschließt Frank auf Wunsch seiner jungen Frau Silvia, mit ihr zusammen eine Südseereise zu unternehmen, um das neue Objekt an Ort und Stelle eingehend zu studieren. Silvias etwas leichtsinniger Bruder Bob ist von der Idee begeistert, während Franks Mutter sich in scharfer Form dagegen wendet. In Singapore machen Herr und Frau Patterson dem Kaufherrn Ling Hsü, der dem Hause Patterson, Patterson & Co. durch eine lange geschäftliche Zusammenarbeit verbunden ist, einen Höflichkeitsbesuch. Ling Hsü stellt seinen Gästen für die Weiterreise nach Cape York seine Privatjacht zur Verfügung und vermittelt ihnen in der Person des Norwegers Hjalmar Pahl einen tüchtigen Bergingenieur. Patterson nimmt diese Gefälligkeiten als Zeichen freundschaftlicher Gesinnung erfreut entgegen. Doch scheint die Zuvorkommenheit des Chinesen besondere Gründe zu haben. Bereits kurze Zeit später versucht er, durch seinen Mittelsmann Henry Rainier über Silvias Bruder Bob Einfluß auf Pattersons Geschäfte zu erlangen. Patterson hat Schwierigkeiten durch die Gewerkschaften in Sidney, die sich weigern, die Anwerbung von Arbeitern nach Cape York Peninsula zu gestatten. Erst nach einem persönlichen Besuch Frank Pattersons und seiner Frau bei dem Gewerkschaftssekretär Tom Haynes kann diese Frage geklärt werden, doch muß Patterson günstigere Lohn- und Arbeitsbedingungen bewilligen. Auf der „Pandora", wie man das im Aufbau befindliche Pattersonsche Erzbergwerk in Cape York Peninsula getauft hat, bricht unter den Arbeitern die gefährliche Amöbenruhr aus und fordert Todesopfer. In Pattersons Abwesenheit organisieren Pahl und Parker den Sanitätsdienst. Auch Silvia beteiligt sich in aufopfernder Weise an den Hilfeleistungen.

4. Fortsetzung.

Ein paar Arbeiter von der Nachmittagsschicht drückten sich in den schmalen Gängen zwischen den Betten herum.

Der Tote lag in einem unteren Bett. Sie hatten ihm Matratze und Bettuch unter dem Leib weggezogen. Er lag auf dem blanken Drahtgeflecht der Bettstelle. Sein Körper war mit einem karierten Laken bedeckt, nur der Kopf und ein Stück von den dünnen, behaarten Beinen sahen heraus.

Silvia beugte sich nieder und sah ihm ins Gesicht. Es war das derbe, verwitterte Antlitz eines Mannes von etwa 50 Jahren; aber der Tod hatte eine seltsame Majestät darüber gebreitet. Der Tote lächelte, so wie er im Leben bestimmt niemals gelächelt hatte, gütig und unendlich überlegen.

Silvia dachte daran, was der Reverend einmal in der Religionsstunde gesagt hatte:

„Wir alle tragen den ganzen Himmel und die ganze Hölle in uns", hatte er gesagt, „und in unsere Macht ist es gegeben, welchen Weg wir gehen wollen. Im Augenblick des Todes aber fallen die Fesseln von Raum und Zeit, die unsere Sinne begrenzen, von uns ab. Was den anderen ein Moment erscheint, ist für den Sterbenden die Ewigkeit, die Ewigkeit des Himmels oder die Ewigkeit der Hölle."

Sie blickte noch immer auf den Toten hin, und plötzlich war es ihr, als wisse sie von dem Toten mehr, als sie je von einem Lebenden gewußt hatte. Sie wußte, daß dieser arme, magere Kerl auf seinen großen, ungewaschenen Füßen in den Himmel eingegangen war.

Sid Parker wandte sich an die Arbeiter, die mit finsteren Gesichtern die Gruppe umstanden. Mit der Würde des Medizinmannes, hinter der alle kleinen Ärzte ihre Unsicherheit verstecken, fragte er sie aus.

„Wer war der Tote?"

„Ein Farmer aus Queensland."

„Was hat ihm gefehlt?"

„Durchfall."

„Blut?"

„Jawohl, Blut im Stuhl."

„Wie starb er?"

„Er war ausgetreten ... draußen hat er plötzlich aufgeschrien. Als sie hinauskamen, sahen sie ihn in seinem Blut ..."

Sie hatten ihn gepackt und auf das Bett getragen. Eine halbe Stunde später war er gestorben. Ganz ruhig und anscheinend ohne Schmerzen.

Sein Bettzeug ist sofort verbrannt, das Klosett gechlort.

Parker klappte sein Notizbuch zu.

„Is gut", erklärte er wichtig, „wir wollen jetzt gehen."

Draußen vor der Baracke stellte er seine Diagnose.

„Natürlich Amöbenruhr. Ich hab's ja gleich gesagt."

Er sah sich triumphierend um.

„Die Kranken müssen sofort in eine Isolierbaracke gebracht werden."

„Habe ich bereits angeordnet", warf Pahl trocken ein. Er ärgerte sich über die Wichtigtuerei des kleinen Mannes. Doch Parker fuhr unbeirrt fort:

„Sämtliche Leute müssen dazu angehalten werden, sich vor dem Essen mit einer leichten Sublimatlösung die Hände zu waschen. Kranke und Gesunde dürfen nicht die gleichen Abtritte benutzen. Alles Wasser im Lager darf nur abgekocht genossen werden. Die Kranken erhalten kein Wasser, sondern ständig in beliebiger Quantität lauwarme Reisschleimsuppe. Um die verlorene Darmschleimhaut so schnell wie möglich zu regenerieren."

Er blickte Silvia an wie ein Chefarzt, der soeben vor seinem Assistentenstab geglänzt hatte.

„Na, dann können wir ja zur Küche gehen", meinte Pahl und ging voran.

Es war, als ob Parker aus einem Traum erwachte. Er schrumpfte in sich zusammen und schlich hinter den anderen her.

230 287

Einsendungen zu unserem Preisausschreiben „Corinna läßt die Männer raten" haben wir bis heute gezählt, geöffnet und geprüft. Aus allen Zonen Deutschlands und aus aller Herren Ländern kamen die Briefe. Die Poststempel Englands, Schwedens, Dänemarks, Belgiens, Frankreichs, der Niederlande, Italiens, Spaniens und sogar Pakistans zieren die Umschläge mit den verschiedenfarbigsten Marken — auch eine aus überwiegend deutschen Legionären bestehende Kompanie der französischen Fremdenlegion in Indochina hat sich beteiligt. Unsere Leser werden verstehen, daß wir vor dieser unerwarteten Flut zunächst einmal kapitulieren mußten. Es war beim besten Willen und mit Anspannung aller Kräfte nicht möglich, alle Einsendungen bis zum Erscheinen dieses Heftes durchzuarbeiten und die glücklichen Gewinner unserer 750 Preise im Werte von über 35 000 DM bereits in diesem Heft zu benachrichtigen. Wir versprechen unseren Lesern aber, daß die am nächsten Mittwoch erscheinende Nr. 40 Corinnas Schleier lüften wird. Also heißt es noch eine Woche: Geduld haben und Daumen drücken! FOTO: GRASTORF

Der Vormittag wurde damit verbracht, die Krankenbaracke einzurichten, die Vorräte an Medikamenten und Lebensmitteln nachzusehen. Es war wirklich notwendig, daß bald ein Schiff kam.

Mittags, als die Arbeiter vor der Küche zum Essen antraten, stand Silvia im weißen Kittel an der Essensausgabe neben dem Koch.

Den Leuten war die Unruhe deutlich anzumerken. Sie bildeten kleine Gruppen auf dem Platze, in denen lebhaft diskutiert wurde. Böse und argwöhnisch glotzten sie zu Silvia hinüber. Pahl hatte die Lage klar erkannt. Er trat auf die Rampe vor dem Küchenhaus.

„Jungens!" rief er — die Arbeiter hoben die Köpfe —, „wir wollen uns nichts vormachen. Es ist eine verdammt harte Zeit. Ich brauche euch nicht viel zu erzählen. Ihr wißt ja alle selber Bescheid. Die Ruhr ist im Lager, und die Lebensmittel sind knapp. Schimpfen und Räsonieren hat keinen Zweck. Mr. Patterson ist nach Sidney gefahren, um ein Schiff zu chartern. Er kann jeden Tag wieder hier sein. Bis dahin aber heißt es durchhalten, Maul halten!"

„Na, dann halt schon dein Maul!" krähte ein junger Bengel aus den hinteren Reihen.

Ein paar lachten.

„Wir müssen durchhalten", wiederholte Pahl noch einmal, lauter und eindringlicher. „Deshalb ist es notwendig, daß alle Anordnungen aufs genaueste befolgt werden. Ihr müßt euch jedesmal vor dem Essen die Hände waschen. Flaschen mit Sublimatlösung stehen im Waschraum. Jeder Krankheitsfall muß sofort vom Kranken selbst oder von seinen Kameraden gemeldet werden. Die Kranken werden sämtlich in Baracke 9 untergebracht, die als Isolierbaracke eingerichtet ist.

Trinkwasser darf nur aus der Küche entnommen werden.

Ebenso die Verpflegung. Auch die Rottenführer und Vorarbeiter dürfen sich nicht mehr in Riskos Kantine verpflegen, sondern müssen mit in der Arbeiterküche essen.

Mrs. Patterson", er nickte zu Silvia hinüber, „hat persönlich die Sorge für die Küche übernommen und tut alles, was in ihren Kräften steht, damit ihr schmackhaftes und hygienisch einwandfreies Essen bekommt."

Ein paar Kerls vorne an der Rampe grinsen verlegen zu Silvia hinauf. Plötzlich trat einer vor. Es war ein großer, schlanker Bursche mit lebhaften, schwarzen Kulleraugen. Er schwenkte seinen Sombrero und schrie:

„Drei Hochs für Mrs. Patterson!"

Mit einem Schlage schien die finstere Starre, die auf den Arbeitern lag, zu weichen. Sie warfen die Hüte in die Luft, sie brachen in ein Geschrei aus, das dröhnend von der gegenüberliegenden Felswand widerhallte.

Silvia errötete.

Ja, sie wollte den armen Kerls hier helfen. Sie wollte keine Mühe scheuen, im Lager bleiben und mit ihnen zusammen aushalten, bis Frank zurückkam.

Am Nachmittag waren alle dabei, die Kranken in die Lazarettbaracke zu tragen. Selbst die, die vorher aus Angst vor Ansteckung sich geweigert hatten, einen Kranken auch nur zu berühren, griffen mit zu.

Am Abend waren alle in Baracke 9 untergebracht. 21 waren es, 6 Schwerkranke darunter.

Parker ging, von Silvia gefolgt, von einem Bett zum andern. Vom Koch hatte er sich einen weißen Mantel geborgt und unten umnähen lassen. Ein Stetoskop ragte wie ein dünner Flaschenhals aus seiner Brusttasche heraus. „Professor Zwerghahn" nannten ihn die Arbeiter hinter seinem Rücken.

Im Raum war ständig Unruhe. Immerzu standen einzelne Kranke auf, schlichen hinaus und kamen, sich an den Betten entlang tastend, zurück. Die Fiebernden stöhnten mit zerrissenen Lippen nach Wasser. Von Zeit zu Zeit schrie einer auf, wenn ihm die Kolik mit stählernen Krallen die Gedärme im Leib herumriß.

Auf einer Kiste am Kopfende des Bettes stand eine Tasse Reisschleim, unberührt.

„Er muß das nehmen", sagte Sid Parker streng.

Silvia beugte sich nieder und versuchte, einen Löffel mit der grauen Brühe dem Mann zwischen die Zähne zu schieben. Plötzlich lief ein Zittern durch den mächtigen Körper. Der Kranke brüllte auf, stieß die Beine mit voller Wucht von sich. Ein Fuß traf Silvia mitten vor den Leib. Sie fühlte eine ungeheure Erschütterung, die sie neben dem Bett zu Boden warf, dann einen schneidenden Schmerz. Gleich darauf beugte sich Sid Parkers Gesicht bleich und besorgt über sie.

„Können Sie aufstehen, Mrs. Patterson?"

Sie lächelte mühsam: „Es wird schon gehen."

Auf seinen Arm gestützt, schlich sie gekrümmt mit kleinen Schritten zur Tür.

Draußen packte sie der Schmerz von neuem. Es war wie ein rasender Krampf, der ihren ganzen Körper schüttelte. Sie ließ Sid Parkers Arm los und glitt zur Erde. Ihr Körper war wie abgestorben, nur der Schmerz, dieser irrsinnige Schmerz in ihrem Leib war lebendig. Wie aus weiter Ferne hörte sie eine Stimme:

„Aber um Gottes willen, Sie bluten ja, Mrs. Patterson."

Dann vernahm sie aufgeregte Rufe, fühlte, wie sie hochgehoben und durch die Dunkelheit getragen wurde.

(Fortsetzung auf Seite 14)

Flatternde Herzen

Ein Kurzroman, zusammengerafft bei Natalie Kurz-Marlstrath und mit wortwörtlich genommenen Zeichnungen versehen von Pio Mankopf. Zum erstenmal erscheinen die hehren Gedankengänge der begnadeten Dichterfürstin nicht nur in der faszinierenden Form ihres schillernden Wortschatzes, sondern zugleich trefflich dargestellt in gefühlvoll nachgestalteten Federzeichnungen. Wie innig wird nun das Schicksal des leidgeprüften Grafen Blödo zu uns sprechen. Von Fortsetzung zu Fortsetzung werden wir uns enger verbunden fühlen mit seinen Leiden und Freuden. Wohlan, das Spiel mag beginnen.

1

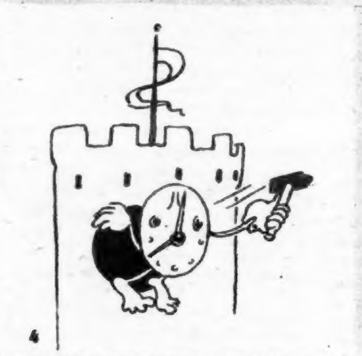
1 *Silbern wogt der wallende Morgennebel um das morsche, alte Schloß derer von Pichelstein, hinter dessen trutzigen Mauern das letzte, schon dürre Reis dieses uradeligen Geschlechtes, Graf Blödo, noch des Schlummers pflegt*

2

2 *Derweil eilt draußen, wiegend und eimerschwenkend, dienstfertig das Volk der fleißigen Mägde zum frischen Brunnquell, das gräfliche Badewasser zu schöpfen*

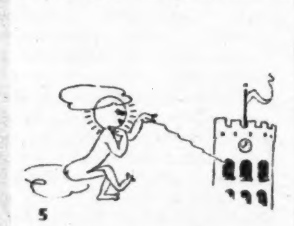
3

3 *Vorab schreitet Kreszentia, die stämmige Großmagd und Beschließerin der gräflichen Leibwäsche, hintan Finchen Klein, die Kleinmagd.*



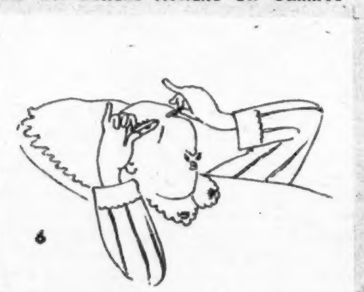
4

4 *Mächtig holt die Turmuhr zum Schlage aus wie weiland Wieland der Schmied*



5

5 *da sticht der erste Strahl der jungen Morgensonne durch den schleierzarten Tüll vor den Fenstern des gräflichen Schlafkabinetts.*



6

6 *Müde schlägt Graf Blödo die schweren Augenlider auf,*

7

7 und 8 *schüttelt die Gespenster der Nacht von sich ab, eilt hurtig, aber leicht rheumatisch zum Fenster, reißt dessen Vorhänge auseinander und ruft in den jungfräulichen Morgen hinaus:*

8

(Fortsetzung folgt)

Weiß man, wen man liebt . . .

(Fortsetzung von Seite 13)

Dann wurde es wieder hell. Man legte sie auf einen Tisch, der Schmerz verebbte. Sie lag in dem kleinen Sanitätsraum der Bürobaracke. Sie sah Sid Parker und Pahl. Parker stand an einem Glastisch und wusch Instrumente. Pahl zerriß Mullbinden. Beide schwiegen. Das klappernde Geräusch des Metalls und das scharfe Zischen, mit dem der Stoff zerriß, drangen schmerzhaft in ihr Bewußtsein.

Parker trat auf sie zu.

„Was ist?“ flüsterte sie.

Er schüttelte den Kopf.

„Sie müssen ganz ruhig sein, ganz ruhig und tapfer, Mrs. Patterson.“

Er nahm ihren Arm, sie spürte einen Stich, und dann sagte Parker wieder:

„Und jetzt werden Sie schlafen, ganz ruhig schlafen.“ Er sprach mit einer tiefen, dunklen Stimme wie ein Vater zu seinem kranken Kinde.

Sie versank in eine dumpfe Lethargie. Aber sie schlief nicht.

Dann fiel ein grelles Licht auf ihre geschlossenen Augen. Sie blinzelte. Dicht vor sich sah sie Pahls Rücken, der zwei schirmlose Bürolampen über ihren Leib hielt.

Und dann spürte sie einen Schmerz, der immer mehr anschwoll, immer rasender wurde, so als würde sie bei lebendigem Leibe in Stücke geschnitten. Sie schrie auf, es war ein wilder, gellender, durchdringender Schrei. Sie bäumte sich, schlug mit dem Kopf gegen die Tischplatte ... und dann versank alles in Nacht ...

*

Williams saß an seinem Schreibtisch und telefonierte. Patterson und Bob sahen ihn gespannt an. Sein mageres Gesicht, das gelblich blasse Gesicht eines Leberkranken, zuckte vor Nervosität.

„Also in gar keinem Falle?“ — er schlug drei kurze Wirbel auf die Tischplatte —, „und wenn wir 20% mehr Charter bezahlen?“

Er warf den Hörer in die Gabel und kam zum Tisch zurück, wo Patterson und Bob saßen, ließ sich in einen Klubsessel fallen.

„Nichts zu machen“, sagte er dumpf. „Das meiste hat uns Ford weggeschnappt, der mit seinen Lieferungen durch den Streik in Adelaide in Rückstand gekommen ist. Dann die Wollkampagne, und die restliche Tonnage ist vor 14 Tagen für unbekannte Rechnung gechartert worden.“

Patterson kniff die Lippen ein.

Gedrücktes Schweigen. Der Regen trommelte an die Scheiben.

„Im Hafen liegen ein Holländer und ein Norweger“, meinte Bob, „zufällig habe ich gehört, daß beide auf Ladung warten.“

Williams sah ihn mitleidig an.

„Sie können ja mal nach Canberra fahren und versuchen, ob man Ihnen zuliebe das Bundesgesetz umstößt. Solange ich hier sitze, hat nur einmal ein Ausländer australische Fracht fahren dürfen. Das waren die pestkranken Rinder, die von Queensland nach Sidney zur Untersuchung geschickt wurden.“

„Die einzige Möglichkeit, die ich sehe“, Williams wandte sich an Patterson, „ist, daß Sie sich doch noch zum Ankauf der ‚Queen Elizabeth‘ entschließen.“

„Aber bedenken Sie doch, 210 000 Pfund“ fuhr Patterson auf.

„Der reguläre Preis“, sagte Williams trocken. „Habe den Baukontrakt bei Forster & Jacobs gesehen. Der Inder hätte es auch nicht billiger bekommen.“

Patterson rieb sich nervös die Hände. In seine Augen trat ein hilfloser Ausdruck.

„Aber wohin soll denn das führen?“ Er sprach überstürzt. „Mit 500 000 Pfund habe ich die gesamten Investitionen der ‚Pandora‘ veranschlagt. Jetzt halten wir schon bei 300 000, und noch ist kein Ende abzusehen. Dabei ist das Baumaterial noch nicht vollständig bezahlt. Die letzte Rate für die Maschinen ist in zwei Monaten fällig und nun noch einmal 210 000 für ein Schiff? Ich kann doch schließlich nicht dauernd Aktien in London verkaufen. Schon das letzte Paket hat Drummond mit 6% Verlust abgeben müssen.“

Williams wurde hellhörig. Stand es so mit Patterson, Patterson & Co.? Vielleicht wäre es gut, wenn man seine Basis etwas verbreiterte. Neulich hatte er eine Anfrage von Jardine Matheson, ganz unverbindlich natürlich, aber immerhin.

„Es wäre vielleicht besser gewesen“, sagte er kühl, „die Bauarbeiten nicht in eigener Regie auszuführen, sondern sie einer hiesigen Firma zu übertragen. Die geben Ziel bis zu sechs Monaten.“

„Das ist doch im Augenblick völlig gleichgültig“, entgegnete Patterson sehr von oben herab. „Natürlich können wir die ‚Queen Elizabeth‘ kaufen und bar bezahlen. Aber ich frage mich nur, wie lange das noch so weitergehen soll.“

„Ich werde mir die Sache mit Jardine Matheson doch noch mal überlegen“, dachte Williams. Er lenkte ein.

„Wann, glauben Sie, kann die ‚Pandora‘ zu liefern beginnen, Mr. Patterson?“ fragte er betont höflich.

„In zwei bis drei Monaten.“

„Dann verkaufen Sie doch einfach die erste Lieferung auf Termin. Chromit steht heute auf ...“ Er griff nach dem Metal Bulletin. „Auf 105 sh die lange Tonne.“

Patterson überlegte.

„Das kommt gar nicht in Frage“, sagte er. „Auf derartige Luftgeschäfte lassen wir uns nicht ein.“

Williams schwieg gekränkt.

Der Regen draußen hatte sich in einen Wolkenbruch verwandelt. Es war fast dunkel im Büro. Bob erhob sich und drehte den Schalter an. Ein fahles Zwielicht entstand, das die Gesichter der Männer gespenstisch grau erscheinen ließ.

„Ich habe mir gedacht“, fuhr Patterson nach einer langen Weile zögernd fort, „daß man einen mittelfristigen Kredit aufnehmen könnte. Am besten hier in Sidney.“

„Bei der Marktlage?“ warf Williams ein. „Und im übrigen, wer soll schon ein halbfertiges Bergwerk beleihen? Wenn Sie nicht einmal das Risiko einer Terminlieferung tragen wollen ...“

Patterson runzelte die Stirn.

„Und was würden Sie an meiner Stelle tun?“ fragte er statt jeder Antwort.

Williams schwieg.

„Weißt du“, begann Bob mit ungewöhnlicher Lebhaftigkeit, „ich habe da einen Finanzmann kennengelernt, einen Mr. Rainier. Ein ganz famoser Kerl. Selber Geld wie Heu und glänzende Verbindungen zur gesamten Finanzaristokratie.“

Patterson sah Bob zweifelnd an. Er kannte von London her Bobs Finanzverbindungen zur Genüge, um mißtrauisch zu sein.

Bob fing den Blick auf. Er begriff sofort.

„Also, ich sage dir, der Mann ist wirklich erste Klasse. War während des Krieges kaiserlicher Titularrat in Rußland. Hat die gesamte Waffenlieferung für die russische Armee in der Hand gehabt. Der Zar hat ihn empfangen und mit hohen und höchsten Orden ausgezeichnet. Und einen Riecher hat der Bursche fürs Geschäft, unglaublich!

Als die Sache in Rußland abgeramscht war, ist er nach Sumatra in den Gummi eingestiegen, gerade als die Sache hochging wie ein Fahrstuhl.

Ich kenne den Mann genau. Wenn irgendeiner, der macht die Sache.“

„Kennen Sie diesen Rainier, Mr. Williams?“ fragte Patterson.

Williams dachte einen Augenblick nach. Er kannte Rainier dem Namen nach: ein „city shark“, einer von der minderen Sorte. Aber weshalb sollte er dem netten Jungen den Spaß verderben, wenn er sich vor seinem bramsigen Schwager ein bißchen herausstreichen wollte. Und was konnte Rainier schließlich schaden? Geld hatte er wenig, ein kleiner Jobber, der von Differenzgeschäften lebte.

„Gott ja“, meinte er endlich, „ich kenne ihn vom Hörensagen. Soll ein ganz gehängter Junge sein. Gesessen hat er auch noch nicht, das ist schon allerhand für einen Börsianer hier.“

Bob strahlte.

„Siehst du, ich hatte recht. Rainier ist der richtige Mann für uns. Umsonst pflege ich ja schließlich nicht meine gesellschaftlichen Beziehungen.“

Patterson erhob sich.

„Gut“, sagte er lächelnd, „wenn du glaubst, kannst du ja mal deinen Mr. Rainier für uns einspannen.“

(Fortsetzung auf Seite 23)

W 6162

Eine American-Blend — und leichtbekömmlich ...?

Darin scheinen Sie einen gewissen Widerspruch zu finden?

Wenn man so will, ja. Die Texas ist so würzig und anregend, so ausgesprochen der Typ der American-Blend, daß man unwillkürlich meint ...

Daß eine solche Zigarette nicht gerade leicht sein müßte? Da irren Sie aber. Die Leichtbekömmlichkeit hängt von der Kunst der Mischung und außerdem sehr wesentlich auch von dem Reifegrad des Tabaks ab. Je reifer das Blatt, desto bekömmlicher. Und gerade die für die Texas-Mischung verwendeten Virginia-Sorten werden ausschließlich voll-reif verarbeitet: der Grund im übrigen auch, weshalb die Texas nicht in unbeschränkter Menge hergestellt werden kann.

Mischung, Auswahl und Reife des Tabaks geben also den Ausschlag für die Bekömmlichkeit?

Genau so — und den Beweis haben Sie ja in der Hand. Man kann immer nur wiederholen: Versuchen und vergleichen Sie die Texas — auch in puncto Leichtbekömmlichkeit.

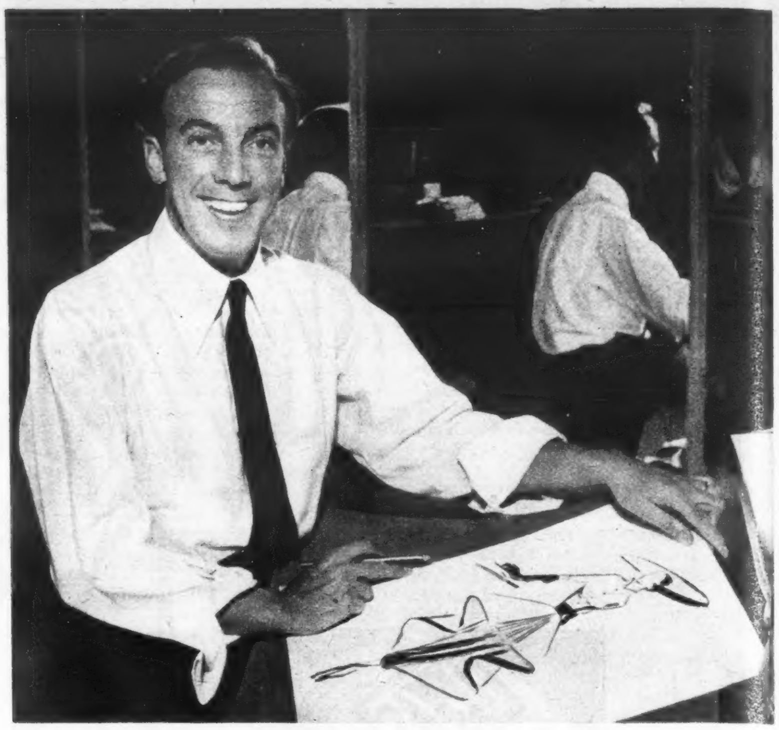
Duft und Süsse Virginia's

TEXAS

BRINKMANN G·M·B·H CIGARETTENFABRIK BREMEN

Christian Dior

Jacques Fath, der Frauenliebling, wird in seiner Arbeit durch seine schöne Frau unterstützt, die hin und wieder auch seine Modelle vorführt. Er geht wie Christian Dior bei der Anfertigung seiner Schöpfungen von der Zeichnung aus



Unendliche Tüllmengen bauschen sich über einem starren Atlasunterkleid. Ein reizvolles Dekolleté und eine breite, buntbestickte Atlasschärpe vervollständigen den romantischen Eindruck dieses Nachmittagskleides, das als Meisterleistung Christian Diors bezeichnet wurde

MÄNNER MACHEN Mode

Jacques Fath, Christian Dior, Jacques Griffe, drei Männer, drei Namen, drei Begriffe. Die wenigen auserwählten Frauen, deren Geldbeutel es erlaubt, sich von diesen erlauchten Modekönigen anziehen zu lassen, liegen ihnen zu Füßen. Eine Modenschau bei ihnen ist für sie eine Offenbarung. — Der Ruf dieser Männer ist gefestigt durch die Namen ihrer Kundinnen von internationalem Ruf. Zu Jacques Fath treuester Anhängerin rechnet sich Rita Hayworth, alias Prinzessin Khan. Die göttliche Marlene regt Dior zu göttlichen Schöpfungen ihres göttlichen Körpers an, während Jacques Griffe die Größen der französischen Schauspiel- und Filmkunst zu seinem ebenso charmanten wie launischen Klientel zählt. — Zweimal

Christian Dior zeichnet und entwirft seine Modelle selbst. Niemand darf ihn in dieser Zeit stören. Es sind schlimme Tage für seine Angestellten, Tage nervöser Spannung

Links. Schwerer Wollstoff fällt in schweren Glocken. Ein Mantel von Christian Dior, der durch seine Einfachheit und große Eleganz die Fachwelt und die Kundinnen begeisterte

Jaques Fath

Ein Märchen aus Tausendundeiner Nacht. Fath ließ sich bei diesem Abendkleid durch persische Stickereien anregen, die er kunstvoll am trägerlosen Oberteil anbrachte. Die enge Linie des Rockes wird durch Tüllschals unterbrochen, welche durch geknöpfte Schlitze geführt werden und sich mit der Tüllschleppe vereinen

Jaques Griffe

Links. Bizarr im Einfall, bizarr in der Linie. Ein tellerrunder, maronenfarbiger Wollmantel von Jacques Fath, wird durch ein kariertes kleines Kutschercape gekrönt, richtungweisend für die neue Herbstlinie

im Jahr gehen diese Allgewaltigen in Klausur. Im Frühjahr und im Herbst entwerfen sie in klösterlicher Abgeschiedenheit, durch Detektive bewacht, ihre neuen Kollektionen. Treten sie dann im Rahmen einer exklusiven Schau damit ins Scheinwerferlicht der Öffentlichkeit, so ist die neue Mode geboren, nach der sich die ganze Welt richtet. Allen dreien gemeinsam ist die Linie großer Eleganz, die durch raffiniert einfache Führung und vollendete Beherrschung des Materials erreicht wird.

Eleganz, wie sie die Französin liebt. Starrer, abstehender Taft kontrastiert wirkungsvoll zu einer zerbrechlichen Taille und verführerischem Ausschnitt. Das Tüpfelchen auf dem i ist der Turban mit graziös wippenden Reiher, die seitlich vom Gesicht abstehen

AUFNAHMEN: GEORGES SAAD
ZEICHNUNGEN: URSULA MARQUARDT-BECKMEIER

Rechts. Hände, die für die Mode geschaffen sind. Jacques Griffe probiert seine Ideen zunächst an kleinen Puppen aus. Erst wenn auf diese Weise ein Modell seinen Beifall findet, geht es ins Atelier, um angefertigt zu werden

MEIN LEBEN GEHÖRT DIR

Die Liebe der Claretta Petacci zu Benito Mussolini / Ein Tatsachenbericht von Guido Renzi

XX.

„Ich glaube, wir können es kurz machen. Sie wollen kapitulieren? Bitte, hier sind die Bedingungen! Es gibt nichts darüber zu diskutieren!"

Im Hinterzimmer der Privatwohnung des britischen Botschafters in Lissabon sitzen am 19. August 1944 zwei alliierte und zwei italienische Bevollmächtigte in später Abendstunde zusammen. Hier Bedell Smith, Generalstabschef des alliierten Oberkommandierenden im Mittelmeer General Eisenhower und der britische Brigadier Kenneth Strong, Abwehroffizier im Stabe Eisenhower, dort der sizilianische General Guiseppe Castellano und der frühere italienische Konsul in New York, Franco Montanari.

Die Hintergründe der italienischen Kapitulation

Der kleine dunkelhaarige Sizilianer Castellano läßt sich so leicht nicht einschüchtern; mit südländischer Rabulistik versucht er, aus den „unumstößlichen Bedingungen" eine zunächst freibleibende Verhandlungsgrundlage zu machen, und er bringt es fertig, eine ganze Nacht mit den alliierten Generalen hin und her zu diskutieren. Der stellvertretende Generalstabschef der italienischen Wehrmacht ist schon in Uniform nicht gerade das Urbild eines Soldaten. In dieser Nacht könnte man ihn eher für den Besitzer einer kleinen Trattoria im Londoner Soho oder im New Yorker East End halten, der die Güte seiner Küche den Gästen anpreist.

„Ich bin nicht gekommen, um einen Waffenstillstand zu verlangen", sagt er; „Sir Samuel Hoare muß mich in Madrid mißverstanden haben. Ich möchte lediglich die Möglichkeit einer italienischen Zusammenarbeit mit den Alliierten erörtern."

Smith und Strong erklären ihrerseits, daß sie nur die technischen Modalitäten eines Waffenstillstandes besprechen wollen. Alle politischen, wirtschaftlichen und finanziellen Klauseln könne man getrennt auf diplomatischem Wege erörtern.

Castellano erörtert dann lang und breit die Vorschläge Badoglios zu einer Beendigung des Krieges: „Wir verlangen zunächst eine alliierte Landung bei Rom, bevor wir unser Ausscheiden aus dem Bündnis mit Deutschland bekanntgeben. Wir brauchen diesen Schutz für die Hauptstadt und die italienische Regierung, da sonst die Deutschen uns binnen kurzem überwältigen und Rom besetzen würden. Aber fünfzehn alliierte Divisionen müßten es schon sein!"

Bedell Smith gibt die Notwendigkeit einer alliierten Landung zu, aber er will sich weder den Ort noch den Termin des Unternehmens vorschreiben lassen. Natürlich weiß er genau, daß in diesen Tagen der Schiffsraum der Alliierten für fünfzehn Divisionen gar nicht ausreicht. Aber er hütet sich, den Italienern diese Kalamität auf die Nase zu binden — die sollen ruhig glauben, daß der militärischen Macht der Amerikaner und Engländer keinerlei Grenzen gesetzt sind. So setzt er sein undurchdringlichstes Pokergesicht auf, und so sehr ihn Castellano auch bestürmt, er erreicht keinen endgültigen Bescheid.

Gegen Mitternacht wird die Besprechung mehr oder weniger ergebnislos abgebrochen. Aber bevor man sich trennt und obwohl die Italiener noch keinerlei feste Zusage in Händen haben, geben sie dem Abwehroffizier Strong doch bereitwillig alle Auskünfte über Zusammensetzung und Position der italienischen und deutschen Truppen.

Am Morgen des 20. August bringt eine Savoia Macchetti die beiden italienischen Unterhändler nach Rom zurück.

Claretta: „Er wird wiederkommen"

In diesen Tagen schreibt die von ihren Erinnerungen zehrende Clara Petacci im Gefängnis von Novara in ihrer kleinen Schrift auf das Papier für hygienische Zwecke: „O, Ben, weshalb hast Du mich so oft verraten? Weshalb habe ich so oft um Dich weinen müssen? Weshalb hast Du mein Leben unglücklich gemacht?" Dann folgen ein paar Worte des Ekels über den von Ungeziefer und Schmutz starrenden Kerker. Aber ihr Lebensmut ist ungebrochen: „Wer kann Clara Petacci verurteilen? Mussolini zu lieben, ist bisher mein Recht gewesen! Jetzt wird es meine Pflicht! Früher hatte ich schamvolle Bedenken, zu bekennen, daß ich Dich liebe, heute schreie ich es in die Welt, daß ich den Menschen mehr liebe als das Idol!" Und zu ihrer Mutter, die von der Verzweiflung übermannt ist, sagt sie stolz: „Er wird wiederkommen, dann werden wir sehen!"

Tag für Tag wiederholt sie ihre Anklagen gegen das Schicksal: „Was habe ich getan, daß ich so gestraft werde?" Doch dann werden ihre Wünsche immer bescheidener: „Nur eine Sehnsucht habe ich noch: Dich wiederzusehen, Ben, nur noch einmal..."

*

Am 31. August um elf Uhr morgens erscheinen Castellano und Montanari mit ihrer Maschine auf dem Flugplatz des vorgeschobenen alliierten Hauptquartiers Mittelmeer in Cassibile auf Sizilien.

Inzwischen ist Italiens Situation nicht günstiger geworden. Zwar scheinen die Deutschen nichts Genaues über die italienischen Friedensverhandlungen zu wissen, aber ihr Mißtrauen scheint doch geweckt zu sein, denn inzwischen haben sie weitere Divisionen in Italien stationiert. So fällt Castellano gleich mit der Tür ins Haus:

„Die alliierte Landung muß mindestens gleichzeitig mit der Ankündigung des Waffenstillstandes erfolgen und möglichst in der Nähe Roms, das ist die einzige italienische Gegenbedingung!"

Bedell Smith läßt sich nach stundenlanger Unterhaltung nur so viel entlocken, daß die Landung auf jeden Fall in aller Kürze erfolgen würde, daß es aber höchstens vier bis fünf Divisionen sein könnten.

Daß Castellano daraufhin einen bedenklichen Blick mit Montanari wechselt, ist Smith nicht entgangen. Er erbittet eine kurze Gesprächspause zu technischen Besprechungen mit seinen Stabsoffizieren.

In einem etwas entfernten Tropenzelt werden sich die alliierten Generalstäbler schnell einig über die Gefühle der Italiener. „Sie möchten natürlich fanatisch gerne kapitulieren, aber sie haben vor den Deutschen noch mehr Angst als vor den Alliierten. Deshalb wollen sie absolut sicher gehen." Und die Worte, die nun in diesem Zelt gesprochen werden, klingen nicht viel anders als die Meinungen der Deutschen, wenn vom militärischen Wert des „Achsenpartners" die Rede ist. So kehren sie in das Besprechungszimmer zu Castellano und Montanari zurück und operieren zunächst mit der gleichen Taktik wie in Lissabon:

„Es kommt gar nicht in Frage, daß wir uns in weitere Diskussionen einlassen. Die alliierten Befehle für die Landung sind schon unterschrieben. Keine Macht der Welt kann unsere Maßnahmen noch ändern, weder das Datum noch den Landungsort. Entweder verkürzt Italien jetzt seine Leidenszeit und empfängt die Alliierten als Befreier, oder es leistet auf Seiten der Deutschen Widerstand und muß dann alle Folgen tragen. Unsere Luftwaffe wird die Bombardierung italienischer Städe, wie sie im August begonnen wurde, in verstärktem Maße fortsetzen. Entweder Unterschrift unter die alliierten Kapitulationsbedingungen oder Kampf!"

Castellano merkt, das es da nicht mehr viel zu verhandeln gibt. Und um ihn vollends gefügig zu machen, greifen Smith und Strong zu einer Kriegslist. Sie haben natürlich längst gemerkt, daß die beiden Italiener viel mehr Englisch verstehen, als sie zugeben möchten. Und so fingieren sie eine intime Besprechung in Englisch unter sich, bekräftigen sich gegenseitig den Entschluß zum unbedingten Angriff und die feste Gewißheit, daß kein Widerstand sie aufhalten könne, auch nicht, wenn Italien sich auf der Seite der Deutschen halten würde. Aber sie geben Castellano für die jetzt notwendige Bekehrungsmission in Rom auch neuen Mut, indem sie, immer in ihrer englischen Zwiesprache, hin und wieder geheimnisvolle Andeutungen fallen lassen, daß sie die ganze Stärke der alliierten Streitkräfte

in Italien jetzt nur noch nicht zeigen wollen und daß die Deutschen in kürzester Zeit in Europa ihr blaues Wunder erleben werden.

Bis Mitternacht des nächsten Tages, des 1. September, verlangt Bedell Smith die klare Antwort Roms: „Entweder volle Annahme der Kapitulationsbedingungen oder eine klare Ablehnung!"

Aber die empfangsbereiten Funkgeräte in Cassibile schweigen den ganzen Tag, die ganze Nacht und noch den ganzen folgenden Tag.

*

Unternehmen „GIGANT II"

Am 2. September um neunzehn Uhr dreißig dechriffriert ein amerikanischer Funkoffizier in Cassibile mit einem Spezialcode eine Nachricht aus Rom: „Wir nehmen an . . . C. und M. ankommen morgen . . ." Doch als Castellano und Montanari am nächsten Tag zum dritten Male mit Smith und Strong zusammensitzen, kommt der Sizilianer mit einem neuen Grund zur Verzögerung heraus:

„Ich bin nur vom König zur Unterschrift unter die Kapitulation ermächtigt, aber ich besitze keine Vollmacht der Regierung . . . aus Geheimhaltungsgründen . . ."

Das ist den Alliierten zuviel. Neue Funksprüche gehen nach Rom: „Sofort Vollmacht Castellano oder Abbruch! Garantie über britischen Botschafter beim Heiligen Stuhl."

Die atmosphärischen Bedingungen für die Funkübermittlung auf eine so große Distanz — ohne allzugroße Stärke, um nicht den Verdacht der deutschen Funkabhörkompanien zu erregen — sind wieder denkbar schlecht geworden; genau wie am Tag vorher. Die alliierten und italienischen Unterhändler spazieren mit stumpfen Gesichtern und ziemlich wortkarg durch das Zeltlager, Stunden um Stunden.

General Eisenhower ist in den Nachmittagsstunden aus Algier eingetroffen. Auch er muß warten. Endlich, um sechzehn Uhr dreißig, kommt ein Funker zu Castellano gelaufen:

„. . . Auch Regierungsvollmacht für Castellano . . . Beglaubigung beim britischen Botschafter im Vatikan hinterlegt!"

Unter dem Tropenzelt des vorgeschobenen alliierten Befehlsstands in Cassibile unterschreibt um siebzehn Uhr des 3. September der General Castellano die erste Kapitulation des zweiten Weltkrieges, die Kapitulation des Hauptverbündeten Deutschlands. Eisenhower schüttelt ihm lächelnd die Hand.

Aber dann ergreift Castellano noch einmal die günstige Gelegenheit, mit dem alliierten Oberkommandierenden selbst sprechen zu können. Händeringend bittet er Eisenhower um den Einsatz amerikanischer Fallschirmtruppen gegen die von den Deutschen benutzten römischen Flugplätze. „Sie allein können gegen die Deutschen kämpfen. Wir werden an verschiedenen Punkten Munition und Waffenlager und anderes Kriegsmaterial einschließlich Fahrzeuge und Benzin bereitstellen, um so alles zu tun, damit die amerikanischen Fallschirmjäger die nötige Beweglichkeit für ihren Einmarsch in Rom erhalten. Aber ohne ihre Hilfe sind wir verloren!"

Eisenhower spricht noch einmal abseits vom Kapitulationszelt mit Bedell Smith. Sollte Castellano womöglich etwas von dem geplanten amerikanischen Unternehmen „GIGANT I" ahnen, das gleichzeitig mit der von See her erfolgenden Landung in Salerno auch eine Fallschirmjägerlandung im Volturnotal vorsieht?

Bedell Smith einigt sich im Laufe der Nacht mit dem Fallschirmjäger-General Maxwell Taylor, daß die Landung im Volturnotal zugunsten einer Luftlandung um Rom aufgegeben werden soll. Der Plan „GIGANT II" ist geboren.

Dann gibt es zwischen Alliierten und Italienern einen symbolischen Freundschaftsumtrunk mit Feldbechern, in die ein wenig Whisky geschüttet wird. „Cheer up!" „Salute!" „A votre santé!"

Draußen pflücken die Offiziere ein paar schmutzig-silbrige, staubgraue Olivenzweige und befestigen sie über dem Zelteingang.

Skorzeny macht sich bereit

Es ist die Woche, in der ein einsamer, von hundert Karabinieri bewachter politischer Gefangener von der Insel Maddalena mit einem Wasserflugzeug zum See von Bracciano gebracht wird und von dort aus — wieder in einem Krankenwagen mit Milchglasscheiben — an die untere Station der Drahtseilbahn zum Gran Sasso d'Italia, 2921 Meter hoch.

*

Es ist die Woche, in der ein breitschultriger Zivilist, braunhaarig, mit einem Schmiß vom linken Ohr zum Kinn, fast zwei Meter groß und zwei Zentner schwer, der seit zwei Wochen mit einem Geheimbrief Feldmarschall Kesselrings Gast des deutschen Hafenkommandanten von Bonifacio auf Korsika ist, zähneknirschend zu einigen mitgebrachten Matrosen sagt: „Verdammt noch mal, jetzt müssen wir von vorne anfangen! Wir hätten ihn mit unseren englischen Uniformen und eurem kleinen U-Boot so bequem auf Maddalena abholen können."

Nun wird also Herr Skorzeny sich eben vom Mariner auf den Gebirgsjäger umstellen müssen. Kein Kunststück für diesen in allen Sätteln gerechten Mann.

*

Die zwei britischen Divisionen, die zwischen Scilla, Villa San Giovanni und Reggio Calabria in der Nacht dieses gleichen 3. September über die Straße von Messina setzen, hätten ihre Munition zu Hause lassen können. Weit und breit stoßen sie auf keinen Widerstand. Die deutschen Truppen scheinen vom italienischen Boden verschwunden. Italienische Truppen zählen nicht mehr seit der Landung in Sizilien, seit dem Tage, da Mussolini in sein Tagebuch notiert hatte: „Jetzt ist der Krieg für Italien endgültig verloren!"

*

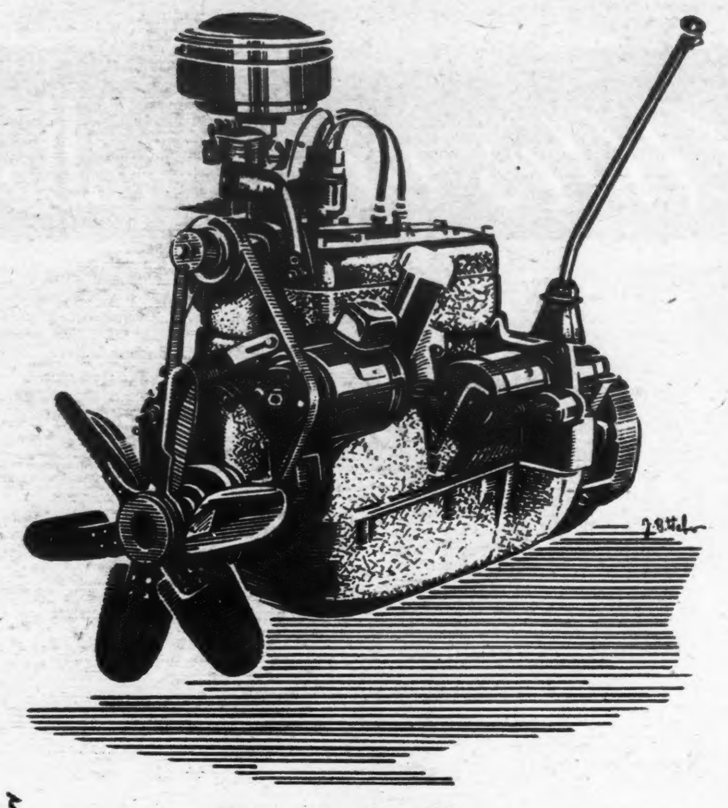
In Rom geht das Tauziehen hinter den Kulissen von Quirinal und Villa Badoglio weiter. Hier die königstreuen jüngeren Generale, geschart um den Minister des Königshauses, den Herzog von Acquarone; sie glauben, wenn sie mit fliegenden Fahnen zu den Alliierten überlaufen, den König und die Krone retten zu können. Dort die älteren und vorsichtigeren Generalstäbler — mit Roatta, dem Generalstabschef des Heeres, und Carboni, dem Militärbefehlshaber des Gebietes um Rom, an der Spitze — sie ziehen eine abwartende Haltung vor und halten die Ankündigung des Waffenstillstandes nach wie vor erst dann für ratsam, wenn die Alliierten in der Umgebung Roms wenigstens eine Luftlandeoperation größeren Ausmaßes durchgeführt haben. Badoglio verdirbt es weder mit der einen noch mit der anderen Partei, und der Generalstabschef aller Streitkräfte, Ambrosio, verhält sich genau so unentschlossen. Der König? Ohne seine Zustimmung ist kein entscheidender Schritt zu tun; aber aus dem Quirinal kommen weder Vorschläge noch Direktiven für die Politik der Militärs um Badoglio.

Am Abend des 6. September vereinigt sich im Palazzo Caprara der Stab des „Comando Supremo" zu einer geheimen Sitzung und beschließt, die am 3. September unterschriebene Kapitulation erst dann der Welt — und damit auch den verbündeten Deutschen — mitzuteilen, wenn außer einer Landung im Becken von Salerno/Neapel eine weitere alliierte Landung westlich Roms von See her erfolge.

US-General Taylor:

„Auf die Italiener angewiesen sein? Ausgeschlossen!"

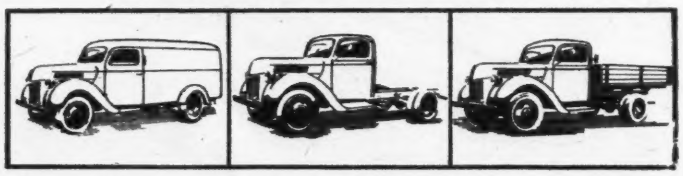
Dem General Castellano ist bei diesem Beschluß nicht ganz wohl. Was soll unter diesen Umständen aus der Luftlandung der Amerikaner um Rom werden, die Dwight D. Eisenhower ihm zugesagt hat? Soll die 82. amerikanische Fallschirmjäger-Division in den sicheren Tod gehen, weil ein italienischer General sein Wort nicht hält? Hat er Eisenhower und seinen Generalen nicht versprochen, daß Italien alle Vorsorge treffen werde, um dieses nach Lage der Dinge doch recht waghalsige



Das starke Herz
unseres neuen 1,5-2 to Lastkraftwagens

Auf diesen Vierzylinder-Motor schwören Millionen FORD-Freunde, Männer in allen Ländern der Erde, die begeistert sind von seiner robusten Kraft und absoluten Zuverlässigkeit. Mit einem Hubvolumen von 3,2 Liter und einer Leistung von 57 PS verbraucht die Maschine 17 Liter Brennstoff auf 100 km. Sie verleiht unserem neuen Schnellastwagen den besonderen Wert. Hinzu kommen die bekannten Vorzüge all unserer Lastkraftwagen - stabile Achsen und Rahmen, gute Federn und Bremsen, leichte Bedienung und Lenkung. Die Wirtschaftlichkeit dieses neuen Nutzfahrzeuges, mit einer Ladefähigkeit von 2 Tonnen und einer gleich hohen Zugkraftreserve, erfährt durch den Preis eine wesentliche Unterstreichung. Das Chassis mit Windlauf kostet z. B. DM 7800.— ab Werk. Ihr FORD-Händler erklärt Ihnen unverbindlich unsere neuen Zahlungspläne.

DER NEUE 1,5-2 to SCHNELLASTWAGEN



MIT KASTEN **MIT FAHRERHAUS IN GANZSTAHL** **MIT PRITSCHE**

Unser Lieferprogramm
Personenwagen - Lieferwagen - Lastkraftwagen - Omnibusse
Kommunalfahrzeuge - Austausch- und Industrie-Motoren

FORD-WERKE AG KÖLN

4913

Unternehmen durch die Bereitstellung von Fahrzeugen, Benzin und Kriegsmaterial zu sichern?

Aber auch im alliierten Hauptquartier weiß man, was man von italienischen Zusagen zu halten hat. Und als am 6. September bei einer Lagebesprechung die letzten Einzelheiten des Unternehmens „GIGANT II" besprochen werden und dabei gewisse italienische Unterstützungsmaßnahmen einkalkuliert werden sollen, schüttelt Fallschirm-General Maxwell Taylor den Kopf: „Auf die Italiener angewiesen sein? Ausgeschlossen! Da fahre ich lieber selbst nach Rom, um festzustellen, wie weit die Vorbereitungen der Italiener gediehen sind!"

In stockdunkler Nacht zum 7. September steigen General Taylor und sein Oberst Gardiner in Palermo auf ein britisches Motorboot, setzen bei der Insel Ustica auf ein dorthin bestelltes italienisches Torpedoboot über und erreichen um achtzehn Uhr dreißig Gaeta. Unter strengster Bewachung italienischer Polizisten werden sie, immer noch in ihrer Felduniform, vom Seewind zerrauft, mit offenem Kragen, aufgeknöpfter Jacke und eingesteckten Mützen in einen Wagen geschoben und fahren in der Abenddämmerung auf der Via Appia nach Rom hinein.

Im Palazzo Caprara sind zwei wunderschöne Zimmer mit Marmorwänden und kunstvoll eingelegten Parkettböden für sie vorbereitet, und ein reiches Souper mit Blumen, feinstem Linnen, schimmerndem Silber und dicken Kerzenleuchtern ist bereitgestellt. Aber niemand weiß anscheinend, wann Badoglio oder General Carboni bereit sein werden, mit den Amerikanern die militärischen Fragen zu besprechen. „Vielleicht morgen?"

Taylor fährt unwillig auf: „Niemals! Ich will sofort den Marschall Badoglio sprechen!" Taylor weiß nämlich, daß nach Eisenhowers Plänen vierundzwanzig Stunden später der mit Italien geschlossene Waffenstillstand in Algier verkündet werden soll und daß die Schiffsbewegungen für die Landung in Salerno schon laufen. Und das Unternehmen „GIGANT II" um Rom soll bereits 6 Stunden vor der Landung in Salerno erfolgen — in der nächsten Nacht also!

General Carboni, dem seit langem der militärische Befehl über die Provinz Rom und die Hauptstadt übertragen ist, macht gegenüber dem General Taylor kein Hehl aus seiner Meinung: „Ich halte das vorgesehene Luftlandeunternehmen jetzt für bedeutend schwieriger, wenn nicht für unmöglich. Im Raum von Rom sind in den letzten Tagen wieder neue deutsche Regimenter eingetroffen. Wird der Waffenstillstand jetzt bekanntgegeben, dann wird Rom sofort von den Deutschen besetzt, das können weder wir Italiener noch die amerikanischen Fallschirmjäger verhindern... Sie verstehen meine Herren: Ein Soldat zieht die Ehrlichkeit einem diplomatischen Manöver vor..."

General Taylor verlangt jetzt erst recht, sofort zu Marschall Badoglio geführt zu werden. Nach Mitternacht trifft er dann in dessen Palast alle Hausbewohner in Schlafröcken und Pyjamas an, eben ist wieder ein Fliegeralarm zu Ende gegangen.

Badoglio und Taylor sprechen französisch miteinander. „Marschall, wir müssen Ihnen gestehen, wir hatten einen solchen Empfang nicht erwartet. Was haben Sie sich eigentlich gedacht, als Sie den Waffenstillstand unterschreiben ließen?!"

Taylors Eindruck von der Haltung Badoglios ist alles andere als günstig. Der Marschall zeichnet in müden Worten das Bild der Lage, wie er sie sieht: „Ein Segen, daß die Deutschen von den Waffenstillstandsbedingungen keinen Wind bekamen. Aber wir glauben, daß bereits heute neunzehn deutsche Divisionen in Italien stationiert sind. Ich muß Ihnen offen sagen, daß ich nun nicht mehr an den Erfolg Ihrer Luftlandeoperation glaube und Ihnen davon abrate. Ich habe mich deshalb auch entschlossen, die Ankündigung des Waffenstillstandes bis auf weiteres aufzuschieben..."

Taylor reagiert seinen aufwallenden Zorn mit einem energischen Räuspern ab: „Marschall, Sie haben uns zu dieser Operation beinahe genötigt. Ich bin hier nicht als Diplomat, aber ich kann Ihnen versichern, daß mit Eisenhower in solchen Dingen nicht zu spaßen ist! Montgomery ist inzwischen in Calabrien gelandet und rückt langsam, aber ohne Widerstand nach Norden vor. Gelüstet es Sie vielleicht nach einer Verstärkung der Bombardierungen?"

Dem alten Badoglio treten die Tränen in die Augen. „Meine Herren, ich versichere Sie meiner und meines Landes Freundschaft. Aber das alliierte Vorgehen ist überhastet. Es wird lediglich eine völlige Beherrschung Italiens durch die Deutschen hervorrufen; Sie kennen die Deutschen noch nicht genug. Ich kann nicht glauben, daß die Alliierten sich gegen Freunde stellen wollen, die nur den günstigen Augenblick abwarten, um Ihnen die Hände zu drücken. Wenn Sie darauf bestehen, werde ich den Waffenstillstand ankündigen; aber dann werden morgen Abend die Deutschen hier sein und mich einen Kopf kleiner machen..."

Seine Stimme verliert sich immer mehr. Nervös wischt er mit dem Taschentuch über seine kahle, hohe Stirn und sieht beschwörend die beiden Amerikaner an. „Das beste wird sein, Sie kehren sofort nach Sizilien zurück und erklären General Eisenhower diese neue Lage."

Taylor, der immer daran denken muß, daß seine Fallschirmjäger sich in diesem Augenblick für das Unternehmen „GIGANT II" fertigmachen und daß die Divisionen für Salerno bereits eingeschifft sind, fährt Badoglio brüsk an: „Nein, da senden S i e lieber einen Funkspruch an Eisenhower, ehe auf Grund Ihrer früheren Zusagen ein Unglück geschieht!"

Dann zieht er selbst einen Bleistift aus der Tasche und schreibt rasch eine Meldung für das Hauptquartier in Algier, daß die Luftlandeoperation um Rom undurchführbar sei und unter allen Umständen gestoppt werden müsse. Aber in dieser Nacht sind die atmosphärischen Bedingungen für die Funkübermittlung der beiden Botschaften aus Rom ähnlich schlecht wie eine Woche vorher. Stundenlang morsen die Funker vergeblich in den Äther.

Am Morgen des 8. September um zehn Uhr wird den beiden Amerikanern mitgeteilt, daß ihre Meldung noch nicht von Algier quittiert ist. Es sei also ungewiß, ob sie Eisenhower vorläge.

Taylor verliert nicht die Ruhe und schreibt eine neue Kurzmeldung „Situation innocuous" — Lage harmlos — und läßt sie auf einer neuen Frequenz funken. Es ist im äußersten Notfall das Stichwort für „Luftlandeoperation abblasen!"

Im Palazzo Caprara bleibt Taylor und Gardiner nichts anderes übrig, als sich in ihre Zimmer einzuschließen und die Befehle ihres Hauptquartiers abzuwarten. Gleich nach dem Sirenengeheul des mittäglichen Luftalarms merken sie an den Erschütterungen des Hauses und den klirrenden Fensterscheiben, daß Bomben schwersten Kalibers in der Nähe Roms fallen. General Taylor packt Gardiner am Arm: „Hören Sie? Das ist der Auftakt. In Frascati wird der Sitz des deutschen Oberbefehlshabers jetzt dem Erdboden gleichgemacht. Damned! Ob Eisenhower unsere Funksprüche nicht mehr rechtzeitig erhalten hat? Jetzt läuft die Maschine..."

Um sechzehn Uhr dreißig kommt ein Funkspruch aus Algier: „Taylor und Gardiner sofort zurück!"

Um sechzehn Uhr dreißig halten auch die Kommandeure der Luftlandedivisionen auf den verschiedensten Flugplätzen Siziliens ein Rundtelegramm in Händen: „Situation innocuous!" Die Motoren der Transportflugzeuge sind umsonst warmgelaufen. „GIGANT II" ist ein totgeborenes Kind.

*

Um sechzehn Uhr dreißig gibt der Charmeur Pietro Badoglio in seiner Villa einen Tee-Empfang, an dem auch einige deutsche Gäste teilnehmen. Nach einer knappen Stunde tritt ein Beamter in den Salon und flüstert ihm etwas zu.

„Entschuldigen Sie mich, meine Herrschaften! Ein geheimer Kronrat..."

Draußen entfaltet er den Funkspruch, den ihm der Beamte überreicht: „... Ihre Darstellung nicht überzeugend... Wenn Sie nicht zur gleichen Zeit handeln wie ich, hat Italien überhaupt keinen Freund mehr... Lasse mich nicht mehr hinhalten... Ich gebe Ihnen zwei Stunden Zeit... Dwight D. Eisenhower."

Mitten in dem sofort anberaumten Kronrat, bei dem Viktor Emanuel seiner Regierung die Kapitulation bekanntgibt, wird von einem königlichen Beamten die Tür zum Nebenraum geöffnet, und hinein schallt die Stimme Eisenhowers, der über Radio Algier um achtzehn Uhr dreißig der Welt die Kapitulation bekanntgibt.

Der König erbleicht, General Ambrosio schreit zu Badoglio hinüber: „Marschall, wir sind ruiniert!"

Badoglio ringt die Hände: „Ruft die EIAR an, daß man mir einen Aufnahmewagen zum Kriegsministerium sende!"

Um zwanzig Uhr drei des 8. September 1943 läuft als Sondermeldung eine Schallfolie über alle italienischen Rundfunksender, und die müde Stimme Badoglios verkündet: „Die Bitte Italiens um einen Waffenstillstand ist von General Eisenhower erfüllt worden..." An diesem Abend läuten in ganz Italien die Glocken.

*

In Grottaferrata, dem verwunschenen Villenort dicht neben Frascati, hat die Nachrichtenabteilung des Oberbefehlshabers Süd die erste Drahtverbindung zum Gardasee wieder hergestellt: „OB Süd an OB Heeresgruppe B. Heutiger Angriff auf Frascati: Stabskompanie drei Tote... Operationen beginnen jetzt planmäßig!"

*

Im Hause des Generals Carboni, in der Villa Badoglio, im Quirinal und allen Ministerien hebt ein großes Packen von Koffern an...

Im Kriegsministerium kritzelt der Generalstabschef des italienischen Heeres Roatta ein paar Bleistiftzeilen auf ein Stück Papier und wirft es auf den Tisch: „Hier sind die Richtlinien für die Verteidigung Roms. Panzerkorps setzt sich ab nach Tivoli, um die Straße nach Ortona di Mare zu dekken..." Sogar die Unterschrift wird vergessen...

*

In Prattica di Mare sagt der Major Otto Harold Mors, Bataillonskommandeur in der I. deutschen Fallschirmjäger-Division, zu Hauptmann Gerlach und dem Oberleutnant Heidenreich: „Wir bleiben in Reserve. Bis spätestens zum 15. September landen wir konzentrisch auf dem Gran Sasso, und eine Panzerabteilung wird gleichzeitig die untere Station der Drahtseilbahn besetzen..."

In der Wolfsschlucht in Rastenburg sagt Adolf Hitler zu Generaloberst Jodl: „Sehen Sie zu, daß Skorzeny Mussolini nicht aus den Augen verliert! Jetzt brauche ich den Duce so schnell wie möglich nach hier. Lebend...!"

*

Im Gefängnis von Novara schreibt Clara Petacci mit ihrer kleinen, zierlichen Schrift am siebenundzwanzigsten Tag ihrer Gefangenschaft auf die gerippten Bogen Papier, die ihr von mitleidigen Mitgefangenen zugesteckt wurden: „...Hauptsache ist das Leben; das ist wahr, wenn das Leben auch grausam und ungerecht ist, aber irgendwann wird es doch auch für uns einen Ausweg geben." Visionen quälen sie, und Träume verfolgen sie Tag und Nacht: „Du bist in meine Zelle getreten, ich habe Dich gefühlt, so stark, daß mir die Beine zitterten. Du warst bei mir, Du halfst mir, weiterzuleben. Wir waren im Appartamento Cibo, in der Sala della Zodiaco..."

Keine Klage mehr über die Unannehmlichkeiten des Kerkerlebens! Nur noch die Erinnerung an ihn...

*

Am 10. September hört der einsame Gefangene im höchsten Gefängnis der Welt, dem Schutzhaus auf dem Campo Imperatore am Gran Sasso d' Italia, die Abendnachrichten aus Bari: „Das Hauptquartier der Alliierten gibt offiziell bekannt, daß laut Artikel 12 der Waffenstillstandsbedingungen die Auslieferung Benito Mussolinis an die Alliierten vorgesehen ist."

In der Nacht kommt der Kommandant der Carabinieri des Schutzhauses zu ihm und sagt: „Keine Angst! Eine Stunde, bevor das geschehen soll, werde ich Euch warnen und entfliehen lassen. Ich schwöre es Euch beim Leben meines einzigen Jungen..."

In der gleichen Nacht räumt der Tenente Faiola alle metallenen und scharfen Gegenstände aus dem Zimmer des Gefangenen. (Fortsetzung folgt)

AM SCHWARZEN BRETT

Hierdurch wird bekanntgegeben, daß infolge der Gründungsfeierlichkeiten des Ortes Durendorf überall am 18. September 1949 jegliche Arbeit, auch die geistige, zu ruhen hat. Dasselbe gilt auch für die Gemeindebullen in den Ställen.

*

Ich lege die Misthaufen des Ortes allen Einwohnern wärmstens ans Herz. Selbige müssen in sauberem Zustande bei der herannahenden Besichtigung des Landrates in Reih und Glied ausgerichtet dastehen.

*

Seit einigen Wochen taucht ein Mann splitternackt im Dorfe auf, der in diesem Zustande sich sehen läßt und verschwindet. Es bedarf in diesem Kostüm keiner besonderen Kennzeichen. Er ist sofort zu fassen und mir vorzuführen.

*

Es kam mir zu Gehör, daß sich nach 10 Uhr am Abend noch Liebespaare in den Kornfeldern herumtreiben. Ich betone noch einmal ausdrücklich, daß die Felder nicht dem Liebesleben, sondern lediglich der Ernährung unseres Ortes dienen.

*

Indem die Hauptdarstellerin des Stückes „Gyges und sein Ring" vorzeitig eines Knaben genas, wird statt dessen „Der Veilchenfresser" gegeben. Die Einnahmen werden lediglich der jungen Mutter zufließen, und ich bitte um zahlreichen Besuch, schon, um die Ausgaben derselben zu erleichtern. Der Unternehmer.

...bis daß der Tod uns scheidet

(Fortsetzung von Seite 9)

Karl Sommer will nun, den Tod vor Augen, noch seine Verhältnisse bereinigen. Als erstes läßt er sich von seiner Frau scheiden. Dann verlobt er sich mit Annemarie. Als sie ihn nach dem Urteil zum erstenmal im Landsberger Gefängnis besucht, sagt er zu ihr mit einem traurigen Lächeln — und weist dabei seine gefesselten Hände vor: „Ich hatte mir so sehr zwei Ringe für uns gewünscht. Diese hier sind aber ein wenig zu groß."

Unterdessen kratzt Annemarie B. alle ihre Ersparnisse zusammen und macht mit Hilfe ihres Rechtsanwaltes Eingabe um Eingabe für ihren Verlobten. An General Clay, an Präsident Truman, an das Oberste amerikanische Bundesgericht. Am 11. August 1948 wird das Todesurteil nochmals bestätigt. Erst neun lange, schreckliche Monate später, am 11. Mai 1949, wird es in „lebenslänglich" umgewandelt. Am 13. August 1949 sitzt sie im Landsberger Standesamt und bittet den Beamten, sie mit ihrem Verlobten Karl Sommer zu trauen. Der weigert sich, da das Militärgefängnis als „exterritorial" gelte. Der Vorschlag, die Handlung unter dem Tor des Gefängnisses vorzunehmen, scheitert an anderen Schwierigkeiten.

Jede Woche dürften die beiden sich während der Gefängnisbesuchszeit zwischen anderen Menschen für eine kurze Stunde sehen. Doch Annemarie B. muß in Nürnberg arbeiten und Geld verdienen. So läßt sie zweimal vier Wochen zusammenkommen und fährt dann für eine Woche nach Landsberg. Jeden Tag steigt sie nun vom alten Städtchen am Lech zur Festung hinauf, jeden Tag sitzen sich die beiden eine glückliche Stunde gegenüber. Eine ganze Woche lang. Zunächst durften sie nur mit offen sichtbaren Handflächen sich die Hand geben, nach Umwandlung des Urteils wurden diese Vorschriften ein wenig lockerer.

Der Gefängniskommandant habe nichts mehr gegen ihre Heirat, meint sie. Nur muß sie den Standesbeamten noch finden, der ihre Trauung vollzieht. Erst als Frau dieses Mannes, der ihr Schicksal wurde, hat sie vor der Welt das moralische und natürliche Recht, seine Begnadigung zu betreiben und ihm, den sie liebt, wieder eine Brücke hinüber ins Leben zu bauen. Ins Leben zusammen mit ihr.

Seit weit über 100 Jahren hat sich in Kreisen, in denen Kultur und Geschmack die Lebenshaltung bestimmen, der Glanz des Namens HENKELL von Generation zu Generation vererbt. — Ein Sekt, dessen noble und vornehme Art nur in wenigen grössten Kreszenzen der Welt ihresgleichen findet.

HENKELL

TROCKEN PRIVAT

1942er NATUR

Als Spezialitäten unseres Hauses empfehlen wir HENKELL CUVEE 07 und den ausschließlich aus Clairet-Weinen der Champagne hergestellten HENKELL ROSEE, sowie zum Braten unseren roten HENKELL KARDINAL

HENKELL & CO · WIESBADEN-BIEBRICH

Schritt in den Herbst

MIT DEM MODISCHEN MANTEL

FORMSCHÖN

ERSTKLASSIG VERARBEITET

IN DEN SCHÖNSTEN MODEFARBEN

Marianne Zinner

Verlangen Sie einen „Marianne Zinner"-Mantel
Erhältlich in dem guten Fachgeschäft

Bezugsquellennachweis durch den Hersteller:

Marianne Zinner G.m.b.H. · Mäntel · Kostüme
M. Gladbach · Am Steinberg 3

VEREINIGTE GLÄSER KLEIDUNGS WERKE M.-GLADBACH

Die Sterne lügen nicht...

WAS WIRD DIE WOCHE DES 25. SEPTEMBER BIS 1. OKTOBER BRINGEN?

Diese Woche wird kritisch sein, sowohl in der Politik wie in der Wirtschaft. Ein vorübergehendes Hoch am 26./27. 9. ist nicht von Dauer. Am 28./29. 9. lassen düstere Wolkenwände das Aufziehen eines Gewitters befürchten. Krisen in verschiedenen europäischen Ländern sowie im nahen und fernen Orient. Die Weltwirtschaft kann nicht gesunden, Verständigungspolitiker finden kaum Gehör, die Arbeiterschaft steht in kämpferischer Opposition. Technische oder Natur-Katastrophen sind zu befürchten. Eines der wesentlichsten Probleme ist in ein entscheidendes Stadium getreten und wird in Kürze eine vorläufige Lösung finden, die auch Deutschland zugutekommt.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene haben eine anstrengende Woche vor sich. Der 28./29. IX. sind kritische Tage für die Stellung und das Heim. Auf Straßen und öffentlichen Plätzen sind Vorsicht und Achtsamkeit dringend erforderlich. Am 24./25. IX. sind die kritischen Anzeichen schwächer.
1.—9. Januar Geborene: Der 25. IX. stärkt das Ansehen. Am 29. IX. bringt man ihnen heimliche Sympathie entgegen, doch sollten sie es mit der ehelichen Treue ernst meinen und sich vor Heiratsschwindlern hüten.
10.—19. Januar Geborene treffen Vorbereitungen zur Hochzeit oder machen am 25./26. IX. eine Bekanntschaft, durch die sie bald glücklich werden. Am 30. IX. trifft man sich wieder. Eine gute Zeit für Vertragsabschlüsse und Vermögensanlage.

WASSERMANN

20.—29. Januar Geborene sind am 26./27. IX. bevorzugt. Neue Aufgaben für Künstler und Politiker, Exportkaufleute und Techniker. Der Erfolg ist gesichert. Am 25. müssen sie sich vor Fehldispositionen hüten und Mißstimmungen überwinden.
30. Januar—8. Februar Geborene: Durch Frauen sich nicht in den beruflichen Pflichten ablenken lassen! Der 27. IX. ist gut für Geschäftsreisen und Angelegenheiten von öffentlichem Interesse, auch für Erziehungsfragen. Am 25. IX. keinen Streit suchen, keine überflüssigen Ausgaben, keine Extravaganzen!
9.—17. Februar Geborene sollten sich auf ihren Beruf konzentrieren und in den nächsten Wochen die Liebe aus dem Kopf schlagen. Am 28. IX. lassen sich nützliche Verbindungen anknüpfen.

FISCHE

18.—27. Februar Geborene: Am 24./25. und 29. IX. gesicherte Einkünfte, genußreiche Stunden, richtige Vorahnungen. Am 26./27. IX. konsequent bleiben, sich nicht verzetteln!
28. Februar—9. März Geborene: Wertvolle Frauen schenken ihre Gunst und beweisen ihre Treue (25. und 29./30. IX.). Am 27. IX. keine Unklarheiten aufkommen lassen; zu Depressionen besteht kein Anlaß!
10.—19. März Geborene: Bescheidenheit und rechtliche Gesinnung werden bald reich belohnt werden. Liebesglück steht vor der Türe. Am 26. und 30. IX. guter Verdienst und berufliche Verbesserung. Der 28. IX. bringt kleinere Veränderungen.

WIDDER

20.—30. März Geborene: Am 26./27. IX. mutig drauflosgehen! Schnelles Handeln sichert Erfolg. Am 28./29. IX. könnte Übereilung zu körperlichen Schädigungen führen, die die Berufsarbeit gefährden. Stellungs- oder Wohnungswechsel ist wahrscheinlich. Der 1. IX. schenkt neuen Auftrieb.
31. März—9. April Geborene macht der 27. IX. zu Erfolgs-Menschen. Willkommene Partnerschaften, neue Unternehmungen in Verkehrswesen und Technik. Beachtliche künstlerische Leistungen. Am 29./30. IX. auf die Konkurrenz achten. Vorsicht vor falschen Versprechungen in der Öffentlichkeit.
10.—19. April Geborene sind am 28. IX. wagemutig und spontan in ihren Entschlüssen. Ihre Zeit ist aber noch nicht gekommen.

STIER

20.—29. April Geborene haben jetzt stillere, aber sorgenfreie Tage, am 28./29. IX. im Beruf Erfolg. Ihre häuslichen Verhältnisse ordnen sich. Am 24./25. IX. genießen sie die Natur und freuen sich an Zufallsgewinnen. Am 1. X. Vorsicht vor Erkältungen.
30. April—9. Mai Geborene stehen durch Reizbarkeit und falsche Verdächtigungen ihrem Glück im Wege. Am 25. könnten sie sich eine wertvolle Freundschaft verscherzen. Für die nach dem 5. Mai Geborenen sieht es in der Liebe zunehmend kritisch aus.
10.—20. Mai Geborene ernten am 26. und 30. IX. Lob und Lohn für ihre Leistungen. Jetzt können sie sich Rücklagen schaffen, die sie in künftigen Monaten vielleicht werden angreifen müssen.

ZWILLINGE

21.—30. Mai Geborene haben eine gute Zeit vor sich. Die Erfolge des 26./27., z. B. auf Reisen, bei zufälligen Begegnungen und schnellem Zugreifen werden auch im kommenden Monat gute Zinsen tragen.
31. Mai—10. Juni Geborene: Jetzt läßt sich vieles erreichen, wenn man die Zähne zusammenbeißt. Gleichaltrige leisten Hilfestellung und zeigen für neue Ideen Verständnis. Nicht an die reife Generation wenden! Die um den 3. Juni Geborenen sind am 27. IX. noch gehandicapt, die später Geborenen siegen im ersten Anlauf.
11.—20. Juni Geborene werden am 28. IX. die in der letzten Woche verlorenen Fäden wieder knüpfen können und im kommenden Monat viel Vorteile davon haben.

KREBS

21. Juni—1. Juli Geborene: Am 28./29. IX. keine Unbedachtsamkeiten! Auf die Gesundheit achten, im Beruf auf bessere Zeiten warten. Sich nicht niederdrücken lassen und auf die Oktober/November-Wende hoffen! Am 24./25. IX. sich erholen!
2.—11. Juli Geborene: Am 25. und 29./30. IX. glückliches Liebes- oder Familienleben, in Geschäften oder mit ihrer Wohnung aber entstehen Schwierigkeiten. Ihre unsichere Situation darf nicht zu nervösen Unüberlegtheiten führen. Die zwischen 5. und 11. Juli Geborenen könnten in einen Prozeß verwickelt werden.
12.—22. Juli Geborene geraten in eheliche Konflikte, wenn sie am 26. IX. den Verlockungen heimlicher Liebe nachgeben. Es stehen ihnen unruhige Wochen bevor. Darum sollten sie nach ihren Gewissen handeln und sich am 30. IX. keine Feinde schaffen.

LÖWE

23. Juli—1. August Geborene: Der 26./27. bringt künstlerische Erfolge oder freudige Gewißheit über Spiel- oder Sport-Erfolge. Politiker, Bank- und Kaufleute beteiligen sich an neuen Unternehmungen. An einer baldigen Konjunktur werden sie teilhaben. Auch der 1. X. ein guter Tag; am 24./25. IX. Fehldispositionen oder Verwicklungen vermeiden!
2.—12. August Geborene erleben am 25. IX. Eifersuchtsszenen oder müssen aus beruflichen Gründen sich zu einer Trennung entschließen. Am 27. IX. können sie ihres Erfolges sicher sein und depressive Stimmungen leichter überwinden.
13.—22. August Geborene erleiden am 26. IX. kleinere Einbußen. Der 28. IX. bringt Informationen und Anfangs-Erfolge.

JUNGFRAU

23. August — 1. September Geborene erwartet am 29. IX. Anerkennung ihrer Qualitätsarbeit, am 25. IX. verdiente Muße und Erholung. Ihre Position festigt sich auf Grund der jüngsten Erfolge.
2.—12. September Geborene begegnen am 25. und 29./30. IX. der Frau ihrer Wahl und nehmen die Liebe ernst. Am 27. IX. können die zwischen 5. und 9. Sept. Geborenen plötzlich Schmerzliches erleiden, wovon sie sich nicht so schnell erholen.
13.—22. September Geborene dürfen sich am 26. IX. mancherlei Annehmlichkeiten leisten, denn ihre Bilanz ist aktiv. Auch die Zukunftsaussichten sind günstig. Am 30. IX. finden wichtige finanzielle, familiäre oder berufliche Vorhaben die Unterstützung der Behörden. Der 28. IX. erfordert eine schnelle Umstellung.

WAAGE

23. September—2. Oktober Geborene: Den 26./27. IX. nicht ungenützt vorübergehen lassen! Es wird nicht bei Eintags-Erfolgen bleiben. Am 29. IX. nicht die Flinte ins Korn werfen! Bald kommt Hilfe.
3.—12. Oktober Geborene beginnen neu und unter günstigen Voraussetzungen. Am 27. IX. treten sie mit interessanten und großzügigen Programmen vor die Öffentlichkeit oder unternehmen wichtige Reisen. Am 30. IX. nicht unbedenkliche und nachhaltige Schwierigkeiten.
13.—22. Oktober Geborene bleiben auf sich selbst angewiesen. Am 30. IX. werden sogar ihre guten Absichten verkannt. Jede Fahrlässigkeit kann ernste Folgen nach sich ziehen. Am 28. IX. haben sie Handlungsvollmacht, die aber nicht mißbraucht werden darf.

SKORPION

23. Oktober—1. November Geborene finden nach seelischen Aufregungen ihre innere Ruhe wieder. Am 24./25. IX. gehen ihre Wünsche in Erfüllung, am 29. IX. zeichnen sie sich aus. Am 1. X. kränkeln sie.
2.—11. November Geborene überschätzen ihre Nebenbuhler. Am 25. IX. heißt es, Eifersucht verbergen. Am 29./30. steht einer Versöhnung nichts im Wege.
12.—21. November Geborene handeln planvoll. Am 26. IX. bahnt sich ein glückliches Liebeserlebnis an; höhere Gewinne stehen in Aussicht. Die Position festigt sich durch die Hilfe der Behörden und Hochgestellter.

SCHUTZE

22. November—1. Dezember Geborene: Der 26./27. IX., auch 1. X. sind wichtige und gute Tage, zumal für die in der Öffentlichkeit Stehenden. Bald werden sich weitere Erfolge anreihen.
2.—11. Dezember Geborene können trotz bedrängter Position etwas erreichen. Am 27. IX. werden die nach dem 5. Dezember geborenen Frauen anregende und angenehme Bekanntschaften haben.
12.—21. Dezember Geborene: Die Depressionen der vergangenen Wochen sind verflogen. Am 28. IX. bieten sich neue Möglichkeiten. Sie werden eher zum Ziel führen, als man jetzt zu hoffen wagt.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBÜRGER

GEBOREN ZWISCHEN DEM 25. SEPTEMBER UND 1. OKTOBER

Die in dieser Woche Geborenen werden einmal zu interessanten Persönlichkeiten heranreifen, dürfen sich jedoch das Leben nicht leicht machen. Nur durch eigene Leistung werden sie sich durchsetzen, während sie sich auf Protektionen nicht verlassen können. Auf den ersten Blick sich zu verlieben, ist für sie gefährlich. Erst nach reiflicher Prüfung sollten sie sich verheiraten. Die in dieser Woche geborenen Mädchen werden sich in einem Beruf glücklicher fühlen als in der Ehe. Die Zeit zwischen dem 10. und 20. Lebensjahr ist schicksalsbestimmend durch Glückszufälle, die phantastisch anmuten.

Weiß man, wen man liebt . . .

(Fortsetzung von Seite 14)

Bob sprang wie elektrisiert auf, griff nach seinem Regenmantel, angelte seinen Hut vom Haken.

Patterson lachte: „So eilig haben wir's ja nun wieder nicht. Aber immerhin, bei passender Gelegenheit kannst du mal die Fühlhörner ausstrecken."

*

Sid Parker ging die Ladebrücke auf und ab. Es war eine schwüle Nacht. Der Himmel war bedeckt, kein Stern zu sehen. Nur der Schein des Leuchtfeuers am Brückenkopf kämpfte mühsam gegen die auflutende Dunkelheit. Aus den Mangroven stieg ein heißer, fauliger Dunst auf wie der Atem eines Raubtieres.

Sid sah nach der Uhr. Mitternacht vorbei, und noch immer war das Schiff nicht da.

Es wäre besser gewesen, wenn es abends gekommen wäre. Da stand die ganze Brücke voller Menschen. Denn Pahl hatte die Depesche anschlagen lassen, und die Arbeiter waren alle zur Brücke hinuntergelaufen.

Aber dann kam ein zweiter Funkspruch, die „Queen Elizabeth" hätte Maschinendefekt und könnte erst ein paar Stunden später eintreffen.

Nun wartete er allein. Das machte alles viel schwerer. Und er überlegte wohl zum zwanzigstenmal, wie er Patterson die Wahrheit beibringen sollte. Sollte er ihn gleich mit dem Schlimmsten anspringen und dann den Rest des Weges darauf verwenden, den Schock wieder zu lösen, oder wäre es besser, die Hiobspost in homöopathischen Dosen zu verabreichen?

Er dachte an Patterson. Was wußte er von diesem Menschen? Nichts. Oder so gut wie nichts. Soviel man eben von einem anderen weiß. Er hatte sein Schicksal als ein kleines Beiboot an die Fregatte der Firma Patterson gebunden, und der Name Patterson war ein Baustein für seine Zukunftspläne. Und jetzt war da plötzlich ein ganz neues Gefühl: der Mann im Unglück war ihm auf eine seltsame Weise nahegerückt. Er empfand für ihn fast wie für einen Freund.

Neben der Felsnase im Süden erschienen drei Lichter. Wenig später hörte man das Rauschen des Wassers unter dem Bug, und dann schaufelte sich der mächtige, schwarze Rumpf des Schiffes aus der Dunkelheit heran.

Die Klingeln schrillten. Ein paar halblaute Kommandorufe tönten. Die stählernen Trossen wurden ausgeworfen und um die Poller gelegt.

Patterson kam über den Laufsteg herab. Parker trat auf ihn zu.

„Guten Abend, Mr. Patterson", sagte er, „gut, daß Sie wieder hier sind."

Patterson streckte ihm die Hand hin, dabei sah er sich suchend um.

„Pahl mußte bei der Nachtschicht bleiben", erklärte Parker eifrig, „er läßt sich entschuldigen. Er kommt morgen mit der ersten Lore runter. Wenn Sie nicht an Bord bleiben wollen, steht ein Bett für Sie im Brückenhäuschen bereit."

„Ich wollte eigentlich diese Nacht noch rüber nach der Insel fahren."

Parker wurde verlegen.

„Ich glaube, das Motorboot ist nicht ganz im Schuß. Aber wenn Sie wollen, können Sie mit mir zur ‚Pandora' raufsteigen."

Patterson stand unschlüssig.

„Wär' schon ganz gut, wenn Sie sich oben mal sehen ließen", meinte Parker.

„Ist was passiert?"

„Na, kommen Sie mit, ich erzähle Ihnen unterwegs", wich Parker aus.

Sie gingen. Parker knipste seine Taschenlampe an. Der Lichtkegel sprang vor ihnen her die stählernen Gleise der Feldbahn entlang.

„Es war allerhand los in der Zwischenzeit", begann Parker das Gespräch. „Wir haben ziemlich stürmische Tage hinter uns. Ein paar von den Kerls haben unabgekochtes Wasser getrunken und sind krank geworden. Amöbenruhr. Ich bin sofort eingeschritten. Habe eine Quarantänestation eingerichtet. Nach amerikanischem Muster. Vorbildlich, kann ich Ihnen sagen. Ich glaube, die Leute, die jetzt noch liegen, kriegen wir alle durch."

„Wie? Was?" fiel Patterson ein, „hat es etwa Tote gegeben?"

„Na, ja", gab Parker zögernd zu, „'n paar Fälle mit letalem Ausgang waren schon dabei. Aber nur fünf. Und", setzte er beschwichtigend hinzu, „meist ältere Leute, die ohnehin bald gestorben wären."

„Tröstlich zu wissen", sagte Patterson, ohne daß Sid Parker die Ironie verstand.

„Mrs. Patterson hat sich übrigens fabelhaft benommen!"

„Mrs. Patterson? War sie denn oben? Während der Seuche?"

Sid Parker erschrak. Die Zwischenfrage überfiel ihn.

„Die Arbeiter hatten . . . die Arbeiter waren . . .", stotterte er.

„Die Kerls hatten nämlich den blöden Einfall, daß die Krankheit vom Essen käme. Sie wissen ja, die Vorräte waren verdammt knapp. Sie wurden aufsässig. Und da ist Mrs. Patterson mit rüber gefahren. Pahl wollte nicht, doch sie ließ sich nicht zurückhalten.

Ich sehe sie noch, wie sie in ihrem weißen Kittel vor der Küche stand. Eine Jeanne d'Arc, sage ich Ihnen, Mr. Patterson. Die Kerls waren wie verrückt, schrien Hurra, schmissen ihre Hüte in die Luft und verschlangen ihren Reis als wenn es himmlisches Manna wäre."

Sie traten in die Schlucht ein. Der Weg, aus dem Felsen ausgesprengt, war hier so schmal, daß sie hintereinander zwischen den Schienen gehen mußten. Ihre Schultern streiften das Gestein zur Seite. Der Schein von Sid Parkers Lampe hüpfte wie ein gespenstischer Kreisel die dunklen Wände hoch.

„Und wie lange war Mrs. Patterson auf der ‚Pandora'?" fragte Frank.

„Jetzt kommt's", dachte Parker. Er fühlte sein Herz im Halse schlagen.

„Sie ist noch oben", murmelte er mit gepreßter Stimme. Er sprach vor sich hin in die Dunkelheit hinein. „Sie ist . . . sie hat . . ."

Er zuckte zusammen. Mit hartem Ruck hatte sich Pattersons Hand auf seine Schulter gelegt. Er wurde herumgerissen. Einen Augenblick streifte der Schein seiner Lampe Pattersons Gesicht. Es war ein furchtbares Gesicht. Im Schreck erstarrt . . . wie die Maske eines gotischen Wasserspeiers.

„Mann, reden Sie schon." Die Stimme klang rauh. „Was ist mit Silvia?"

„Ihre Frau hat einen Unfall gehabt. Aber es ist noch mal gutgegangen. Ich habe sofort operiert. Bis jetzt sind keine Komplikationen eingetreten. Sie ist fieberfrei, völlig fieberfrei, Mr. Patterson."

Der Griff um seine Schulter lockerte sich.

„Wollen Sie nicht endlich sagen, was los ist?" Patterson sprach, als wenn sein Mund ausgedörrt wäre.

Während sie weiter bergauf stiegen . . . Patterson ging so schnell, daß Parker kaum folgen konnte . . . berichtete Sid. Patterson unterbrach ihn nur selten mit knappen Zwischenfragen.

Das Lager kam in Sicht. Vor dem Maschinenhaus brannte eine schirmlose Lampe. Aus einem Fenster der Bürobaracke schimmerte Licht.

„Das Krankenzimmer von Mrs. Patterson", sagte Parker und deutete hinauf. Patterson ging jetzt so schnell, daß Parker laufen mußte, um mit ihm Schritt zu halten.

Der Flur der Bürobaracke war von einer kleinen Birne spärlich erhellt.

Patterson öffnete die Türe zu dem Zimmer, in dem Silvia lag. Ein schwacher, gelblicher Lichtschein fiel hinaus auf die dunkle Diele. Vorsichtig schob er den Kopf durch den Türspalt.

Silvia war wach. Sie hatte in einem Buch gelesen. Es lag aufgeschlagen neben ihr an der Erde.

„Frank!" Es klang wie ein Aufschrei.

Mit zwei Schritten war er neben ihr, beugte sich nieder. Sie streckte ihm die Arme entgegen.

Sid Parker war leise ins Zimmer getreten. Mitten in der Bewegung hielt Patterson inne, sah sich um. Dann strich er ihr flüchtig übers Haar.

„Kind", sagte er mit bewegter Stimme, „aber Kind, wie konntest du nur!"

Sie sah ihn groß an. Ihre Lippen bebten. Sie begann zu weinen.

„Mrs. Patterson ist noch angegriffen", sagte Sid Parker, „es wäre besser, Sie würden bis morgen warten."

(Fortsetzung im nächsten Heft)

WIE DAMALS . . .

wie um 1820, nach Jahren des Krieges, die Lust am Leben wieder erwacht ist und die Freude an redlicher Arbeit, so ist es heute wohl wieder . . .

Wir sind froh, daß wir wieder schaffen können, und wir tun unser Bestes. Aber man muß wissen, daß es damit allein nicht getan ist. Auch schier unendlicher Geduld bedarf es! ASBACH URALT muß sehr lange lagern: heranwachsen, ausreifen, gemächlich altern und dabei mit unermüdlicher Sorgfalt – ja, mit Liebe gehegt und gepflegt werden.

Er lohnt es reichlich: mit seiner vollen Blume und seinem unvergleichlich milden, weinigen Geschmack!

IM

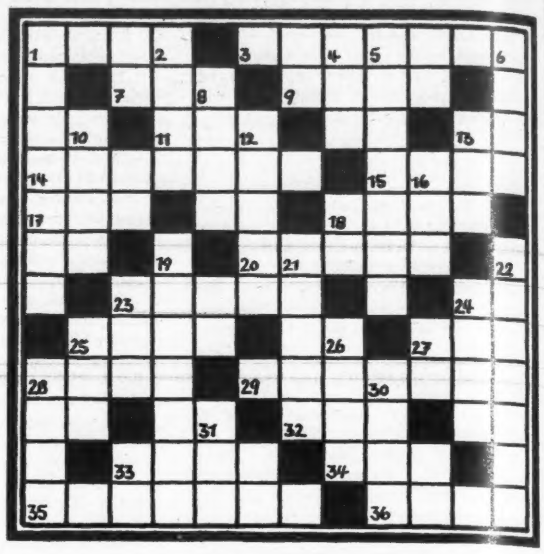
Asbach -Uralt-

IST DER GEIST DES WEINES

Die kleine eitle Geste dieser hübschen Dame ist verständlich, denn das Kleid, in dem sie sich offenbar gerade bewundern läßt, ist sehr apart. Es handelt sich um eins der neuen Bleyle-Modelle, das sicherlich bei allen Frauen den Wunsch weckt, auch einmal zur reizvollen Abwechslung der Garderobe ein ebenso modisches und gediegen-vornehmes Bleyle-Strickkleid zu besitzen - zumal bei dem günstigen Preis.

Verkaufsstellen-Nachweis durch Wilh. Bleyle oHG., Stuttgart W 22

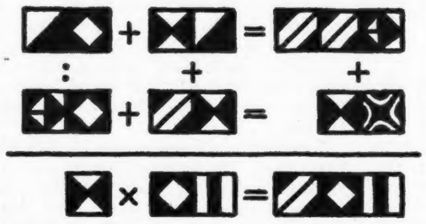
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Elentier, 3. Fabeltier, 7. alkohol. Getränk, 9. großes Raubtier, 11. Titel, 14. Einglas, 15. römischer Kriegsgott, 17. physikalische Maßeinheit, 18. Nähmittel, 20. asiatisches Reich, 23. Sitzkiste, 25. übertriebene Sparsamkeit, 27. Teil des Fußes, 28. nordfranzösische Stadt, 29. antikes Heldengedicht, 32. alttestamentar. Priester, 33. Leier, 34. geographischer Begriff, 35. Rundfenster in gotischen Kirchen, 36. Teil des Tierkopfes.

Senkrecht: 1. Grundstoff, 2. Venuspriesterin, 4. Nebenfluß der Donau, 5. Männername, 6. Kernfrucht, 8. Feingefühl, Rücksichtnahme, 10. Kippwagen, 12. kleines Gewässer, 13. Hausflur, 16. Papageienart, 19. Göttin der Rache, 21. Tieransammlung, 22. Hocker, 23. Getränk, 24. großes Gewässer, 25. luftförmiger Körper, 26. Nordsee-Insel, 28. Singgemeinschaft, 30. hinterindischer Staat, 31. Gattung, Zusammenfassung.

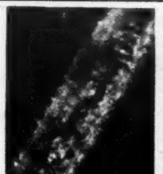
Raten und Rechnen



Jedes Karo bedeutet eine Ziffer, gleiche Karos also gleiche Ziffern. Durch logische Überlegung findet man die richtigen Zahlen, die – in die betreffenden Karos eingetragen – die Aufgabe waagerecht und senkrecht lösen.

Was ist eigentlich „Kalkseife"?

In jedem Wasser ist Kalk. Bei der Haarwäsche mit einem ungeeigneten Waschmittel verwandelt sich dieser Kalk in Kalkseife, die als häßlicher, grauer Belag auf jedem Haar sichtbar wird und das Haar stumpf und strähnig macht.



Kalkseife macht das Haar stumpf

Haar nach der „Haarglanz"-Wäsche

Und wie vermeide ich sie?

Wählen Sie ein seifenfreies Schaumpon wie Schwarzkopf Extra-Mild oder Schwarzkopf Extra-Blond (mit Blondverstärker). Diese bilden auch in härtestem Wasser keine Kalkseife. Die Haaroberfläche bleibt glatt; das Haar quillt nicht auf. Das rasche Trocknen nach der Wäsche, der seidige Glanz, der lockere Fall des sauberen Haares beweisen Ihnen, daß diese »Haarglanz«-Wäschen wirklich seifenfrei sind.

die seifenfreien „Haarglanz"-Wäschen

in Beuteln, Flaschen und Tuben erhältlich

Leserbriefe

Blauer Rauch

Corinna läßt die Männer raten – die männlichen Stamm-Stern-Studierer der PATRAS-Zigarettenfabrik haben bei Ihrem Preisausschreiben mitgeraten, daß der Kopf rauchte. Damit es auch bei Ihnen raucht, übersenden wir Ihnen anbei eine Geschenkpackung unserer JAN-Zigaretten.

Technische Abteilung der PATRAS-Zigarettenfabrik

Die Stern-Stamm-Arbeiter der Redaktion sind überwältigt. In JAN-Dampf eingehüllt sitzen sie über den bisher schon gezählten 200 000 Einsendungen und drücken Euch beide Daumen. Aber das Glück ist blind, und ein bißchen haben sie sogar Angst vor der Möglichkeit, daß Euch der erste Preis zufallen könnte. Da würden ja 199 999 Sternleser „Schiebung!" schreien. (D. Red.)

Armes Hascherl

Sie brachten kürzlich Bilder von der „Kaiserin Zita".

Während in den verschiedenen Isonzokämpfen des ersten Weltkrieges tausende Österreicher und Deutsche verbluteten, verstand es diese Dame – natürlich mit entsprechender „Erlaubnis" – die Fronten zu überschreiten, um jenseits der Grenze, also in Italien, ihre Vetternschaft an das liebevolle, heimtückische Herz zu drücken.

Sie war es doch, die ihren schwächlichen Gatten, den Kaiser Otto I., fertigmachte, ohne Wissen der damaligen deutschen Heeresleitung einen Separatfrieden zu schließen, wobei der Bursche unseren damaligen Feinden obendrein noch so ungefähr alle Schwächen Deutschlands verriet!

Brachten Sie die Sache nur, weil das arme Hascherl von Zita sich nun tatsächlich herabläßt, ihre Wäsche höchsteigenhändig von der Wäscherei abzuholen?

Ich bitte Sie, drucken Sie mal meinen Brief ab. Sie werden sich wundern, was Sie da an zustimmenden Artikelchen zu lesen bekommen.

Düsseldorf O. Becker

Stalinomanie

Da Sie sich, wie aus Ihrer Veröffentlichung „Kreml-Kapriolen" in Nr. 36 hervorgeht, augenscheinlich sehr für das Familienleben des Herrn Stalin interessieren, macht es Ihnen vielleicht Freude, wenn ich Ihnen ein Bild von Fräulein Stalin auf der Station „Stalingrad" der Pariser Metro übersende.

Bitte, schimpfen Sie nicht – es ist natürlich nicht Fräulein Svetlana Stalin, die Tochter des Diktators, sondern Fräulein Monika Stalin, Tänzerin in den Folies Bergères. Sie ist die Tochter eines französischen Kavallerieoffiziers, wurde auf Tahiti geboren, war trotz ihrer 25 Jahre schon zweimal verheiratet und wohnt in Buttes-Chaumont, nahe bei der Untergrundstation Stalingrad, wo sie der Photograph schnappschoß. Dem erzählte sie gleich ihre Geschichte:

Als sie sich dem Direktor der Folies Bergères, Paul Derval, vorstellte, der ein paar Girls gesucht hatte, fragte er sie:

„Wie heißen Sie?"

„Stalin", antwortete sie.

„Den Namen hab' ich doch schon mal gehört", meinte Derval.

„Sicher", lächelte Monika Stalin selbstbewußt, „ich hatte schon einmal eine kleine Rolle beim Film!"

Nun, vielleicht können Sie, lieber Stern, durch die Wiedergabe dieses Photos den Namen auch in Deutschland ein wenig bekanntmachen.

Paris Frédéric Lepoulon

Beschämend

Wir bestätigen mit bestem Dank den Eingang Ihres Schreibens vom 31. 8. 1949, mit dem Sie uns die Ihnen zugeleiteten Anfragen nach vermißten Angehörigen zusandten. Wir werden die Beantwortung dieser Post von hier aus vornehmen und den Briefschreibern zu gegebener Zeit die erwünschte Auskunft erteilen, sofern uns dieses möglich ist.

Unsere Adresse ist jetzt, wie aus dem Briefkopf hervorgeht, allein Berlin-Nikolassee, Ernst-Ring-Straße 2–4.

Daß auf das von Ihnen liebenswürdigerweise eingerichtete Sonderkonto nur geringe Beträge eingelaufen sind, nimmt uns nicht weiter wunder. Die Interessenlosigkeit in Westdeutschland für all das,

Silbenrätsel

Aus den Silben:
a — an — as — burg — ca — cho — ci — ci — de — den — des — di — do — dron — dy — e — e — e — e — e — fe — fen — gie — gie — go — hen — hen — ho — ho — i — in — ke — le — le — len — lim — ling — ma — man — me — mi — mit — mus — na — ne — ne — ner — ni — no — no — nor — o — ohr — on — pa — ra — re — re — re — re — rho — ri — ries — ring — row — stau — ster — stra — ta — ta — te — te — ter — ther — ti — to — tus — ty — ul — zi zi — zi
bilde man 26 Wörter, deren erste Buchstaben von oben nach unten und deren dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der Wörter: 1. Saiteninstrument, 2. Frauenname, 3. Zierpflanze, 4. gewalttätiger Mensch, 5. Einsiedler, 6. Altstadt von London, 7. deutsches Fürstengeschlecht, 8. Geschwindigkeitsmesser, 9. Tatkraft, 10. Schauspiel von Ibsen, 11. Wasserbehälter, 12. Verselbständigung, 13. blauer Farbstoff, 14. Singstimme, 15. Jahrbücher, 16. Ansteckungsstoff in der Luft, 17. sagenhafter Gründer Roms, 18. Klagelied, 19. italienische Stadt, 20. Stadt im Sauerland, 21. römischer Historiker, 22. Frauenname, 23. Seenymphe, 24. Schmuckstück, 25. Rebenart, 26. höchste Bestrafung.

1.	14. ....
2.	15. ....
3.	16. ....
4.	17. ....
5.	18. ....
6.	19. ....
7.	20. ....
8.	21. ....
9.	22. ....
10.	23. ....
11.	24. ....
12.	25. ....
13.	26. ....

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Nr. 38

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Disney, 5. Mahs, 9. Iltis, 11. Rat, 12. Emil, 13. Ottawa, 14. Ara, 15. Sau, 16. Agentur, 20. Elf, 21. Fug, 24. Malerei, 26. Leo, 28. Her, 30. Lipari, 31. Bier, 33. Emu, 34. Sauna, 35. Rest, 36. Person. Senkrecht: 1. Dieb, 2. Ilm, 3. Stiege, 4. Nil, 6. Aras, 7. Hawai, 8. Staude, 10. Staufer, 13. Ort, 14. Anfahrt, 17. Elm, 18. Rur, 19. Keller, 22. Genius, 23. Keime, 25. Lei, 27. Opus, 29. Tran, 31. Bar, 32. Eno.

Füllrätsel: 1. Spindel, 2. Rentner, 3. Anemone, 4. Nashorn, 5. Anstand, 6. Landnot, 7. Schnake.

Zehn Wörter auf der Treppe: 1. Germanist, 2. Hundstage, 3. Humoreske, 4. Dalmatien, 5. Schlitten, 6. Magdeburg, 7. Intervall, 8. Herbarium, 9. Gymnasium. 1. senkrecht: Gummibaum.

Der Stammtisch: Die 7 Stammgäste kommen erst alle 420 Tage einmal sämtlich zusammen. Man muß den kleinsten Generalnenner zu den Zahlen 1 bis 7 suchen, und der ist 420.

was jenseits des eisernen Vorhangs vorgeht, ist uns aus unserer Arbeit nur allzu gut bekannt. Aus diesem Grunde legen wir gerade allergrößten Wert darauf, daß die Zustände in der sowjetischen Besatzungszone auf allen nur möglichen Wegen der Bevölkerung bekanntgemacht werden, um Westdeutschland aus seiner Lethargie herauszureißen und darauf hinzuweisen, in welch schwerem Abwehrkampf die deutsche Bevölkerung hier steht, einem Abwehrkampf, der immer härtere Formen annimmt und bei dem sich die Männer und Frauen Mitteldeutschlands im allgemeinen ganz hervorragend bewähren.

Mit den besten Grüßen

Ihr Ihnen sehr ergebener
gez. Hoffmann
Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit

Der STERN hatte nach einer Veröffentlichung über die gefährliche und aufopferungsvolle Arbeit der Berliner Kampfgruppe gegen die Unmenschlichkeit ein Sonderkonto bei der Nationalbank AG., Duisburg, unter Nummer 141 75 angelegt. (D. Red.)

Verwackelt

In Ihrem Bericht über den sizilianischen Räuberhauptmann Giuliano hatten Sie gesagt, daß das Jugendbild, das Sie veröffentlichten, das einzige authentische Bild sei. Das stimmte bis zu dem Tage Ihrer Veröffentlichung. Inzwischen aber hat die schwedische Journalistin Zylliacus, von deren Besuch bei Giuliano Sie ja auch berichteten, einer römischen Bildagentur einige Photos verkauft, die aber so elend und verwackelt waren, daß die Negative erst projiziert, mit einem Plattenapparat neu photographiert und dann in unendlicher Kleinarbeit neu retuschiert werden mußten, um überhaupt erst die notwendigen Konturen sichtbar zu machen. Ich schicke Ihnen die Drucke, die im

OGGI erschienen, zu — vielleicht interessiert es Ihre Leser zu sehen, was aus dem Kleinen geworden ist.

Mailand — Niclas von Fritzen

a. D.

In Nr. 36 vom 4. d. M. veröffentlichten Sie ein Bild, auf dem ein US-Jeep vom Flugzeug abgeworfen an Fallschirmen zur Erde gleitet, und nach 2 Minuten braust die Besatzung in echt amerikanischem Tempo davon. Vielleicht ist es für Sie interessant, daß die deutsche Fallschirmtruppe bereits 1941 auf Kreta Beiwagenkräder und die 3,7-cm-Pak abgeworfen hat, und in deutschem Fallschirmjägertempo krachten in wenigen Minuten nach der Landung die ersten Schüsse. Die Besatzungen waren gleichzeitig abgesprungen.

Mahnke, Weigt, Leutnant d. Fallschirmtruppe a. D.

Lebendigkeit und Sachlichkeit

Wenn man selbst in der Zeitungsbranche steckt, kommt man nur selten dazu, einen Blick in die Fülle des zur Verfügung stehenden Materials zu werfen. Als mir heute die Nr. 37 des STERN in die Hände fiel und ich kurze Zeit dazu fand, den Artikel „Geschäft mit Mädchen" zu lesen, faßte ich den Entschluß, diesen an sich schon früher vorgesehenen Brief an Sie zu richten. Die Lebendigkeit und Sachlichkeit, mit der Sie der zu verarbeitenden Materie zu Leibe rücken, ist geradezu unerreicht, und man muß schon sagen, daß Ihr Mitarbeiterstab gut zusammenarbeitet, um das gute Gelingen eines jeden Heftes zu gewährleisten. Ich kann Ihnen erfreulicherweise mitteilen, daß der STERN am Kurfürstendamm bereits ein Begriff geworden ist, den man nicht mehr missen möchte. Ich erlaube mir daher, Ihnen weiterhin viel Glück und Erfolg zu wünschen

Berlin W 15 — Elisabeth Füller

Raffiniert?

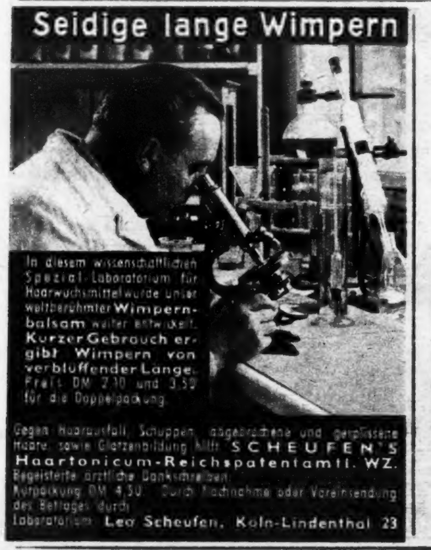
Beim Lesen Ihres Berichtes „Ich will mein Augenlicht verkaufen" gewann ich den Eindruck, daß die Betreffenden gar nicht daran dachten, im Ernst „ein Auge zu riskieren", daß es ihnen vielmehr nur darum ging, das öffentliche Mitleid auf ihre persönliche Notlage zu lenken.

Ob es sich bei diesen rührend aufgemachten Geschichten um eine ernsthaft vorhandene Bereitschaft handelte oder nur um eine raffinierte Spekulation auf die Tränendrüsen, ließe sich m. E. weitgehend klären, wenn zunächst einmal die ganze Frage auf ihre sachlichen, also medizinischen Möglichkeiten untersucht würde. Viele Leser wären sicher sehr daran interessiert, von sachkundiger Seite zu hören, ob und inwieweit überhaupt die Möglichkeit gegeben ist, durch Opferung eines gesunden Auges einem Blinden das Augenlicht wiederzugeben.

Berlin-Steglitz — Fred Smutny

Ist schon gemacht. Veröffentlichung in Kürze. (D. Red.)

5C3



Majestäten links und rechts vom Rhein

Von den besten „Lagen" und den besten „Kreszenzen"

Eulenböck, der alte Tiecksche Eulenböck, der Weisesten einer unter den Weintrinkern, wünschte „eine aufgeklärte Regierung zu bewegen, einen eigenen Lehrstuhl zu errichten, wo herab er die unwissende Menschheit über die trefflichen Eigenschaften des Weines unterrichtete".

„Menschen, die keinen Wein trinken", sagt uns der alte Weinhändler Alfred Hütwohl in Bacharach, „sind so gut wie tot"; „Menschen, die die Rebe nur von Bildern kennen", sagt uns der weltberühmte Herr Kupferberg in Mainz, „haben die eleusinische Weihe nicht empfangen"; „Menschen, die die Kirchturmspitze nicht für einen Zahnstocher ansehen", sagt beim Kraxeln aus seinem Weinkeller der Winzer Rudi Castor in Cochem-Cond, Obergefreiter a. D., der die Weine Burgunds und der Krim auf der Zunge gehabt hat, „sind nicht an der Mosel gewesen", und Otto Mann in Trier, in dessen Keller wir sechzehn „Spitzen" der Mittel- und Obermosel probieren mußten, sagte: „O meine Herren, Sie haben die Mosel unterschätzt!"

Wieviel Stoff zu einem Exkurs allein durch die Weingebiete rechts und links vom Rhein geboten wird, kann man auch andeutungsweise nicht sagen. Es gibt tausende und abertausende „Lagen", es gibt der Poeten und Dichter die Legion, die sie in gläubigem Überschwang und mit anakreontischer Ausgelassenheit gepriesen haben. Es gibt Land-, Konsum- und Tafelweine in allen Qualitäten, einfache Haustrunke und allererste „Kreszenzen", „Spitzen", wie die Fachmänner die letzteren nennen. Diesen „Spitzen", diesen „Majestäten", diesen hochmögenden Herren, diesen „Königen" der Weine, sei Lob und Preis gesungen. Die Rieslingrebe ist die bekannteste und in den rheinischen und moselländischen Breiten beliebteste, aber auch Ruländer, Portugieser, Traminer, Sylvaner und Burgundertrauben sind geschätzt. Wie eine Huldigung, wie Teppiche zum Thron des lieben Gottes laufen die Weinberge hangauf, hangab.

Bei aller Kommerzialisierung ist der Wein zu keiner „Ware" geworden, er ließ sich nicht standardisieren und typisieren. Jeder Wein, jede „Lage", ist und bleibt individuelles Gewächs. Das ist auch einer der Gründe, weshalb sie ihre alten Weinnamen behalten haben, diese Mischung von Phantasie, Schalk und Symbol. Diese Weinnamen sind ein Kapitel echter Kulturgeschichte. Sie reichen vom Himmel bis zur Hölle, vom „Herrgottsacker" bis zum „Teufelskeller", die Natur, das Tierreich und der Klerus sind einbezogen, und sollten Namen wie „Sonnenuhr", „Lump", „Narrenkappe" und „Nonnenstück", „Wolfsdarm", „Krötenbrunnen" und „Pfaffenstuhl" und, verzeiht, der mit dem bildhaften Namen aus Cröw, der „Nacktarsch", nicht jeder ein Programm für sich sein?

Am Bodensee wächst der rote Seewein. Etwas nördlicher der Markgräfler, der Kaiserstühler und der Ortenauer mit dem Durbacher „Weißherbst", dem Roten von Waldulm und dem Affentaler. Sie können sich sehen lassen.

Beim Probieren der Rheingauer, so sagen sie dort, wird einem „das Züngle von selbst wie e Ziegeschwänzle im Munde hin und her fliege". Dort gibt es keinen Surius, keinen „suren Hungk" (sauren Hund), wie die Kölner sagen, oder, wie sie es im Rheingau selber ausdrücken, keinen „Rambaß", keinen „Flöhpeter", „Rachenputzer" oder „Flickschneider". Dort ist alles von aristokratischem Geblüt. Das sind die Majestäten von Schloß Johannisberg, Schloß Vollrads und Steinberg, der Markobrunner und Rauenthaler, Winkler und Kiedricher, von Hochheim und Geisenheim, Rüdesheim und Aßmannshausen. Und gegenüber auf der linken Rheinseite, Rheinpfalz und Rheinhessen, in des Heiligen Römischen Reiches „Weinkeller", liegen da nicht die „Forster Auslese", „Ungeheuer" und „Kirchenstück", liegen da nicht Deidesheimer und Ruppertsberger und die Wunderweine im weiten Gewölbe von Wachenheim! Wie ist es mit Rheinhessens „Heimen", mit Oppen-, Ingel- und Nackenheim, mit dem Niersteiner, der „Liebfrauenmilch", deren Namen für so vieles herhalten muß, was gar nichts mit der Original-„Liebfrauenmilch" zu tun hat.

Es lohnt ein Sprung zur Nahe. Und wieviel „liebliche", „süße" Jüngferchen, Backfische und majestätische, alte Herren sind erst an der Mosel versammelt! Hat man schon vom Ediger „Osterlämmchen", vom Trabener „Königsberg", Erdener „Treppchen", Ürziger „Würzgarten", Zeller „Schwarze Katz", Zeltinger „Schloßberg", Graacher „Himmelreich" vernommen? Vom Bernkasteler „Doktor", Piesporter „Goldtröpfchen", Dhroner „Hofberg", Trittenheimer, „Laurentiusberg," Clüsserather „Bruderschaft" und vom Trierer „Augenscheiner"? Verzeiht man uns, wenn einer der Großen vergessen?

Und haben wir am Rhein nicht den Bacharacher, den Oberweseler „Würgehöll", den Bopparder „Hamm" und — als nachhinkenden Mitläufer — das „Drachenblut" vom Siebengebirge vergessen? Und den Roten von der Ahr?

Wenn der Chronist morgens ans Fenster tritt, dann sieht der die Rebstöcke am jenseitigen Hang. Es war ihm vergönnt, viele jener „Majestäten" zu probieren, mancher Flasche den Hals zu brechen und in manchem Winzerkeller Puck und Ariel und noch einige Kobolde mehr über den Fässern hüpfen zu sehen. Zur optischen Beobachtung kam die akustische Wahrnehmung, wenn irgendeiner „im Glase glutete und läutete" und ein schönes Fräulein augenzwinkernd sagte: „Wohlsein, mein Herr!" Er hält es für eine erregende Sache, wenn von der Kraft und der Herrlichkeit und der Ewigkeit des Weines die Rede ist. Was das Dionysische und Bacchantische betrifft, sind wir etwas auf den Hund gekommen in den Jahren. Die Jahre des „Heringsweins" überschatten noch etwas unser Gemüt, als der Leichenwagen aus Wesermünde ins kleine Moseldörfchen bei Nacht und Nebel einkehrte, heimlich Heringe ab und unheimlich Weine auflud. Erinnern wir uns?

Treten wir wieder aufs Podium und halten eine kleine Festansprache auf die guten und tüchtigen Weine, vornehmlich auf die „Majestäten" links und rechts vom Rhein. Unterstützen wir den alten, weisen Eulenböck, wenn er den Lehrstuhl des Dionys errichten will, und bleiben wir bei der Formel: Sehr zum Wohl!

Walter Henkels

Hoch hinaus

„Ein Glück, daß er im 3. Stock wohnt..." ZEICHNUNG: LI

DER RETTER

Der Schoner „Christoph" ging so sanft unter, daß Senter, der einzige Mann am Ausguck, nichts empfand als Staunen über das Meer, das zu ihm emporstieg. Im nächsten Augenblick war er klatschnaß, das Wasser schlug über ihm zusammen, und das Takelwerk, an das er sich klammerte, zog ihn in die Tiefe. Also ließ er los.

Senter schwamm benommen und verwirrt, wie ein Mensch, dessen Welt plötzlich versunken ist. Mit einemmal hob sich, wie aus der Kanone geschossen, eine Planke mit einem Ende aus dem Wasser

Böse Erfahrungen

„Hände hoch oder ich schieße!" — „Ach, lieber Mann, mich können Sie nicht zum Narren halten. Ich weiß, Sie wollen mich nur kitzeln, wenn ich die Arme hochhebe!"

ZEICHNUNG: MEYERPRESS

und fiel mit Dröhnen zurück. Er schwamm darauf zu und ergriff sie. Er sah, daß noch etwas auftauchte, und das mußte einer seiner acht Kameraden sein. Als aber der Kopf sichtbar wurde, war es nur der Hund.

Senter mochte den Hund nicht, und da er erst so kurze Zeit zur Bemannung gehörte, erwiderte das Tier seine Abneigung. Aber jetzt hatte es die Planke erblickt. Es mühte sich ab, sie zu erreichen und legte die Vorderpfoten darauf. Dadurch sank das eine Ende tiefer ins Wasser. Senter überkam die furchtbare Angst, sie könnte ganz untergehen. Er zog verzweifelt an seinem Ende: die Pfoten des Hundes rutschten ab, und er versank.

Aber der Hund kam wieder hoch, und wieder schwamm er schweigend, ohne Haß oder Nachträglichkeit, zur Planke zurück und legte seine Pfoten darauf. Wieder zog Senter an seinem Ende, und wieder versank der Hund. Das wiederholte sich ein dutzendmal, bis Senter, vom Ziehen ermüdet, mit Entsetzen und Verzweiflung erkannte, daß der Hund es länger aushalten konnte als er.

Senter wollte nicht mehr an das Tier denken. Er stützte die Ellenbogen auf die Planke und hob sich, soweit es ging, aus dem Wasser empor, um sich umzusehen. Der Schrecken seiner Lage überwältigte ihn. Er war Hunderte von Meilen vom Land entfernt. Selbst unter den günstigsten Umständen konnte er kaum hoffen aufgefischt zu werden.

Da fiel sein Blick auf die geduldigen Augen des Hundes. Wut erfüllte ihn, weil der Hund offenbar nicht begriff, daß sie beide sterben mußten. Seine Pfoten lagen am Rande der Planke. Dazwischen hatte er die Schnauze gestützt, so daß die Nase aus dem Wasser ragte und er atmen konnte. Sein Körper war nicht angespannt, sondern trieb ohne Anstrengung auf dem Wasser. Er war nicht aufgeregt wie Senter. Er spähte nicht nach einem Schiff, dachte nicht daran, daß sie kein Wasser hatten, machte sich nicht klar, daß sie bald in ein nasses Grab versinken mußten. Er tat ganz einfach, was im Augenblick getan werden mußte.

In der halben Stunde, seit sie sich beide an der Planke festhielten, war Senter bereits ein dutzendmal gestorben. Aber der Hund würde nur einmal sterben. Plötzlich war es Senter klar: wenn er selbst zum letztenmal ins Wasser rutschte, würde der Hund noch immer oben liegen. Er wurde böse, als er das begriff, und er zog sich die Hosen aus und band sie zu einer Schlinge um die Planke. Dann streckte er den Arm durch und legte ihn auf die Planke, genau wie der Hund. Und er triumphierte, denn er wußte: so konnte er es länger aushalten. Dann aber warf er einen Blick auf die See und Entsetzen erfaßte ihn aufs neue. Schnell sah er den Hund an und versuchte, so wenig an die Zukunft zu denken wie das Tier.

Am Nachmittag des zweiten Tages fingen die Pfoten des Hundes an, von der Planke abzurutschen. Mehrere Male schwamm er mit Anstrengung zurück, aber jedesmal war er schwächer. Und jetzt wußte Senter, daß der Hund ertrinken mußte, obwohl er selbst es noch nicht ahnte. Aber er wußte auch, daß er ihn nicht entbehren konnte. Ohne diese Augen, in die er blicken konnte, würde er an die Zukunft denken und den Verstand verlieren. Er zog sich das Hemd aus, schob sich vorsichtig an der Planke vorwärts und band die Pfoten des Tieres fest.

Am vierten Abend kam ein Frachter vorüber. Seine Lichter waren abgeblendet. Senter schrie mit heiserer, sich überschlagender Stimme, so laut er konnte. Der Hund bellte schwach. Aber auf dem Dampfer bemerkte man sie nicht. Als er vorüber war, ließ Senter in seiner Verzweiflung und Enttäuschung nicht ab zu rufen. Aber als er merkte, daß der Hund aufgehört hatte zu bellen, da hörte auch er auf zu rufen. Danach wußte er nicht mehr, was geschah, ob er lebendig oder tot war. Aber immer suchten seine Augen die Augen des Hundes...

Der Arzt des Zerstörers „Vermont", der zur Freude und Aufregung der Mannschaft einen jungen Kameraden und einen Hund auf der See entdeckt uud auffischen hatte lassen, schenkte den abgerissenen

Auch ein Tip

„Es gibt nur eine ehrliche Methode, Geld zu verdienen." — „Und welche ist das?" — „Ich habe mir denken können, daß Du die nicht kennst!"

ZEICHNUNG: MEYERPRESS

Fieberphantasien des jungen Menschen keinen Glauben. Denn danach hätten die beiden sechs Tage lang auf dem Wasser getrieben, und das war offenbar unmöglich. Er stand an der Koje und betrachtete den jungen Seemann, der den Hund in den Armen hielt, so daß eine Decke sie beide wärmte. Man hatte ihn erst beruhigen können, als auch der Hund gerettet war. Jetzt schliefen beide friedlich. „Können Sie das verstehen", fragte der Arzt einen neben ihm stehenden Offizier, „warum in aller Welt ein junger Bursche, der den gewissen Tod vor Augen sah, sich solche Mühe gab, das Leben eines Hundes zu retten?"

William M. Harg

Ohne Risiko zur Probe
Rasierklingen
10 Tage zur Probe! 30 Tage Ziel·!
Zehntausende von Anerkennungen

Qualität I,	die preiswerte Klinge	100 Stck.	1,85 DM
Qualität II,	haarscharf	100 Stck.	2,25 DM
Qualität III,	für starken Bart, 0,10 mm	100 Stck.	3,25 DM
Qualität IV,	„Sonderklasse", 0,10 mm	100 Stck.	4,25 DM
Qualität IVa,	eine gute 0,08 mm-Klinge	100 Stck.	3,45 DM

Nachfolgende Qualitäten aus r e i n e m
ORIGINAL-SCHWEDENSTAHL

Qualität V,	für sehr empfindliche Haut, mit wirklich wohltuender Schnittfähigkeit, nur 0,08-mm, **„Seidenhauch-Edel"**	100 Stck.	5,– DM

Auf diese Klinge erhalten wir täglich eine Flut von Anerkennungen.

Qualität VI,	eine Liese-Meisterleistung für Liebhaber besonders dünner Klingen, nur 0,06 mm **„Überdünn"**	100 Stck.	5,75 DM

Lieferung porto- und spesenfrei. Sie können drei beliebige Klingen kostenlos probieren und die Sendung bei Nichtgefallen unfrankiert zurücksenden. Also kein Risiko! Auf Wunsch auch porto- und spesenfreie Nachnahme. (Bitte Beruf angeben.)

J. Liese (21a) Lüdinghausen 101

Sternschnuppen

Der 89jährige Neger Ben Jenkins in Vernon (USA.) wartet auf die Geburt seines 24. Kindes. Er erklärte, er liebe Kinder und wolle gern noch mehr haben.

*

In einem Getreidefeld bei Passau ist ein mächtiger Keiler gesichtet worden. Polizei und Jäger pirschten sich waidgerecht an das schwarze Ungetüm heran. Es erwies sich als ein dicker Autoreifen. Die Polizei will ihn beschlagnahmen, die Jäger aber beanspruchen nach altem Waidmannsrecht die „Decke".

*

Die ostzonale Volksbildungsverwaltung hat die neuen Zulassungsbedingungen für das Studium an den Universitäten der Ostzone bekanntgegeben. Es bestehen zwei Prioritätskategorien. Die erste ist für Aktivistenkinder reserviert, die zweite für „Arbeiter- und Bauernkinder unter 10 Hektar."

*

Zwecks Entmilitarisierung wurden in Jena zahlreiche Straßen umbenannt. Auf den Straßenschildern der Helmholtzstraße wurde die Silbe „Helm" überpinselt.

*

Ihren 105. Geburtstag feierte Schwedens älteste Einwohnerin, Erika Erlandsson. Sie ist eine noch sehr rüstige alte Dame, die, als man ihr erzählte, daß König Gustaf von Schweden 91 Jahre alt geworden sei und noch jeden Sommer ein kaltes Bad nehme, entsetzt ausrief: „Nein, diese schrecklich unvernünftigen Jungens!"

*

Eine Robinson-Episode in moderner Auflage wurde jetzt durch einen Brief aufgerollt, den eine norwegische Familie von ihrem totgeglaubten Sohn erhielt, der seit Kriegsausbruch verschwunden war. Der junge Norweger verbrachte mit wenigen Kameraden über neun Jahre auf einer kleinen Insel im Stillen Ozean.

Erst jetzt gelang es ihnen, sich einem Flugzeug bemerkbar zu machen, das ihren Entsatz veranlaßt. Von einem Schiff aus, das im Stillen Ozean torpediert wurde, war der Norweger mit einigen Überlebenden nach 15tägigem Treiben im Rettungsboot an das Eiland geschwemmt worden.

*

Einer der ungewöhnlichsten Rekorde konnte der Gemeindediener einer oberbayrischen Ortschaft aufstellen. Als er wegen ständiger Gehbeschwerden endlich einmal einen Arzt aufsuchte, stellte dieser an einem einzigen Fuß über Zehen und Sohle verteilt nicht weniger als 38 Hühneraugen fest.

*

Bei einer Prügelei in der französischen Nationalversammlung mußte eine kommunistische Abgeordnete ausscheiden, weil sie ihren Rock verloren hatte.

Der Stern, veröffentlicht unter Zulassung Nr. 109 der Militärregierung, erscheint wöchentlich im Verlag Henri Nannen GmbH., Duisburg, Am Buchenbaum 4, Telefon Nr. 35311. Lizenzträger und Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertretender Chefredakteur und Bildredaktion: Karl Beckmeier. Redaktion: Günther Dahl und Eberhard Seeliger. — Anzeigen und Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Duisburg, Am Buchenbaum 4. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 6 vom 1. 1. 49. Sämtliche Zahlungen auf das Konto des Verlages bei der National-Bank AG., Duisburg, Nr. 13 860, oder Postscheckkonto Essen 748 49. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,60 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Buch- und Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Druck: W. Girardet, Essen.

Für die vorbildliche Gestaltung ihrer Erzeugnisse wurde der Tapetenfabrik Rasch, Bramsche, auf der Werkbundausstellung Köln 1949 von der Jury der erste Preis verliehen • Für die vorbildliche Gestaltung ihre... nisse wurde der T... Bram...

Bauhaus Tapeten
Ein Rasch-Erzeugnis

...stellung Köln 19... der Jury der erste Preis verliehen • Für die vorbildliche Gestaltung ihrer Erzeugnisse wurde der Tapetenfabrik Rasch, Bramsche, auf der Werkbundausstellung Köln 1949 von der Jury der erste Preis verliehen

Lange seidige Wimpern

TANA-BALSAM erzeugt lange dunkelseidige Wimpern.
Preis mit Wimpernbürstchen DM 2.10
in Fachgeschäften erhältlich! Wo nicht, bestelle man vom Alleinhersteller:
MANOA-GESELLSCHAFT · BIELEFELD 11

Lästigen Haaren

Im Gesicht und am Körper werden in 3 Minuten bequem und sicher beseitigt durch die weltbekannte Hewalin-Kur. Ärztlich erprobt und glänzend begutachtet. Bereits über 100 000 zufriedener Kunden. Laufend begeisterte Anerkennungen. Goldene Medaillen Paris-Antwerpen. Unschädlich und dabei die beste Garantie, wenn ohne Erfolg, Geld zurück.
Preis DM 4.50. Nur echt durch
Kosmetik Scherer, Köln 23,
Pallenbergstr. 9.

12 Jahre Zukunft 1950-1961

in Beruf – Finanzen – Liebe. DM 4.–. **JAHRESWEISER**, erschöpfendes Sonnenhoroskop, **bis Ende 1951.** DM 4.–. **CHARAKTERSKIZZE** m. kleinem Sonnenhoroskop, **bis Ende 1951.** DM 2.– Geburtstag erbeten. **TRAUMDEUTER** (Deutungstabelle) mit 450 Deutungen, DM 1.–. Bitte Kosten beifügen. Individuelle **GROSSHOROSKOPE** und **HANDSCHRIFTDEUTUNG** lt. Preisliste. **Astrolog. u. graph. Studio „MERKUR", Pattscheid über Opladen, Lindenstraße 27/15.**

Taschen-Uhren 9.50, 12.50, 15.–
Armband-Uhren 12.–, 27.50, 30.75
Wecker u. alle anderen Uhren laut Katalog!
Rasier-Klingen 0,10 mm p. 100 Stück DM 3.20
0,08 mm p. 100 Stück DM 4.50
0,06 mm p. 100 Stück DM 5.50
Katalog über alle Musikinstr. umsonst! Versand an Privat!
Alle Musik von **Hess-MUSIK Mü.-Puchheim 87**

Die Schule für Wortkunst
gibt Ihnen Gelegenheit
gutes Deutsch
im Selbst- oder Fernunterricht zu erlernen. Ihr Deutsch wird knapp, klar, anschaulich, klangvoll und treffsicher. Wertvolle Hilfe auch für werdende Journalisten und Schriftsteller.
Prospekt-Nr. 9 durch „Schule für Wortkunst", Heppenheim-Bergstraße. Postfach.

Ihr Schicksal!

Astrologisch beleuchtet durch ein wirklich persönliches Horoskop. Mit Beantwortung einer Spezialfrage 5,– DM. Erforderlich: Geburtsdatum, -stunde, -ort, Familienstand, Beruf, mögl. Foto. Schreiben Sie noch heute vertrauensvoll an den
Mars-Vertrieb, W. Koslowski
(22a) Düsseldorf-Gerresheim / B 15

Tafelbestecke
90 g Silberauflage mit Garantie, moderne Muster, preiswert, formschön, Katalog gratis
Markenporzellan
Eß- und Kaffeeservice. Neuzeitl. Muster. Abbildungen und Angeb. unverb. Ratenzahlung
Fa. SOBEMA
Essen 145 · gegr. 1927

Lästige Haare

im Gesicht u. Körper werden in 4 Minuten durch die weltbekannte u. ärztlich empfohlene „Elesma Kur" radikal entfernt. Begeisterte Dankschreiben über Dauererfolg d. Wurzelverödung. Reichspatentamtl. W.Z. 552670. Vollkomm. unschädl. mit Garantie-Erklärung. DM 3.15, Kur-Packg. DM 6.50 Nachnahme oder Vorauszahlung
Laboratorium L. Scheufen
Köln-Lindenthal 269

Mein Körper darf keine Fettpolster haben!

Speisen dienen beim Menschen unmittelbar dem Aufbau u. der Kräftezufuhr. Was dafür nicht gebraucht wird, soll der Körper ausscheiden. Oft tut er es nicht, sondern speichert störende Fettmassen. Universitätsprofessor Hans Much hat in gründlichen Versuchen ein Spezialpräparat entwickelt, das die Verdauungsarbeit des Darmes in gesunde Bahnen lenkt und damit der anormalen Fettlagerung entgegenwirkt. Dieses Spezialpräparat ist unter dem Namen Dragees „Neunzehn" allgemein bekannt geworden. Ein reines Naturprodukt. Preis: 40 Stück 1,45 DM. Zu haben in allen Apotheken. Aber achten Sie darauf, daß die Packung aus Bad Soden ist. Nur diese verbürgt eine wirksame friedensmäßige Zusammensetzung nach Prof. Much. Chem. pharm. Fabrik **Much AG. Bad Soden-Taunus.**

Neu erschienen:
KLETT's Künstler-Adressen-Nachweis
mit den genauen Anschriften aller
Film- und Theaterlieblinge
35 000 Adressen. Vorkasse DM 5,20 (Postscheck: Karlsruhe 6655). Nachnahme: DM 6,–
H. Klett, Berlin SW 61, Dudenstr. 10/N

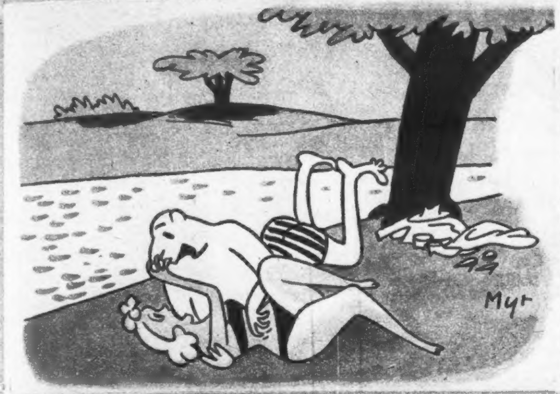
MORAS
haarstärkendes Wasser
SEIT 1832

Sommersprossen
gelbe und braune Flecken, **Nasenröte**, rote Hände **verschwinden** durch meine **„Hewalin-Krem A"** in wenigen Tagen. Hautbräunung und mißfarbiger Teint wird **über Nacht** aufgehellt, sodaß das Gesicht ein frisches, reines Aussehen und einen **verjüngten Ausdruck** erhält. Sicherer Erfolg da, wo andere Mittel versagten. Preis DM 4.50 Reichspatentamtlich geschützt unter Nr. 229588. Prämiiert: **Goldene Medaillen** Paris, Antwerpen.
Kosmetik Scherer, Köln 23a Pallenbergstr. 9

Rheuma
Ischias, Neuralgien
Hexenschuß, Kreuzschmerzen, hartnäckige Muskel- und Gelenkschmerzen werden seit Jahren mit dem hochwertigen Spezialmittel Romigal-Tabletten erfolgreich bekämpft. Mehr als 1200 schriftliche Ärzte-Anerkennungen u. a. von Fachärzten und Professoren. Unschädlich für Magen und Herz. Romigal löst die Harnsäure. Leiden Sie nicht länger nehmen auch Sie Romigal! In allen Apotheken
20 Tabletten M 1.10, Großpackung M 2.90

Seit Jahrzehnten bestens bewährt!
In allen Apotheken erhältl. ab DM 2.80 d.Fl.
Jetzt auch wieder D.D.D.-Seife, Stk. DM 1.50

HUMOR



„Was haben Sie denn, Fräulein Inge? Sie fragten mich doch eben, ob ich auch kraulen könnte!"

Zwei Freundinnen unterhielten sich. „Was ist eigentlich dieses Fräulein Fiedler für eine Dame? Sie sieht so sportlich aus!"

„Natürlich, sie ist doch Ringkämpferin!"

„Ach", seufzte da die andere, „ich habe auch lange genug um einen Ring gekämpft!"

*

In einer Gesellschaft las ein junger Mann Gedichte vor. Eigene Werke. Als er geendet hatte, klatschte Huschel wie besessen und rief: „Weiterlesen, weiterlesen!"

„Nanu?" wunderte sich ein Bekannter. „Finden Sie denn die Sachen so gut?" „Keine Idee! Aber Sie wissen wohl nicht, daß der junge Mann auch Sänger ist?!"

„Wenn ich nur den Kerl zu fassen bekäme, der meinen Hut vertauscht hat!" — „Ich helfe mit, ihn zu verdreschen!"

Knolle kam zum Arzt und bat: „Können Sie mir nicht für meine Frau Plattfußeinlagen verschreiben, Herr Doktor?"

„Natürlich kann ich das, aber zuvor muß Ihre Frau sich selbst hierher bemühen!"

„Das ist es gerade", wehrte Knolle ab, „sie darf es doch nicht wissen: Es soll nämlich eine Geburtstagsüberraschung für sie sein!"

„Mit dem Gedudel kann er mich nicht mehr locken — — soll doch mal 'nen Swing oder Hot hinlegen!"

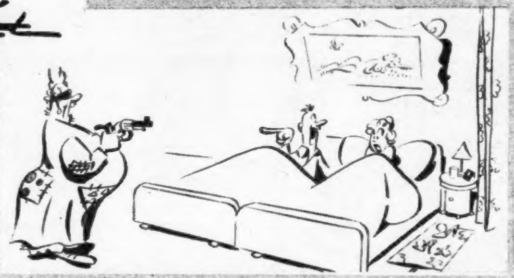
Frau Böse wollte an einer Beerdigung teilnehmen. So heftete sie einen Zettel mit folgender Aufschrift an ihre Tür: „Bin auf dem Friedhof!" Als sie zurückkam, stand darunter: „Ruhe sanft!"

„Bobby, nun komm mal wieder 'rein!"

ZEICHNUNGEN MYR (2), MEYERPRESS, FÄCKE (2)

Drei Jäger saßen in Afrika beim Lagerfeuer. Der eine erzählte seine spannendsten Erlebnisse — da ertönte in nächster Nähe das Gebrüll eines Löwen.

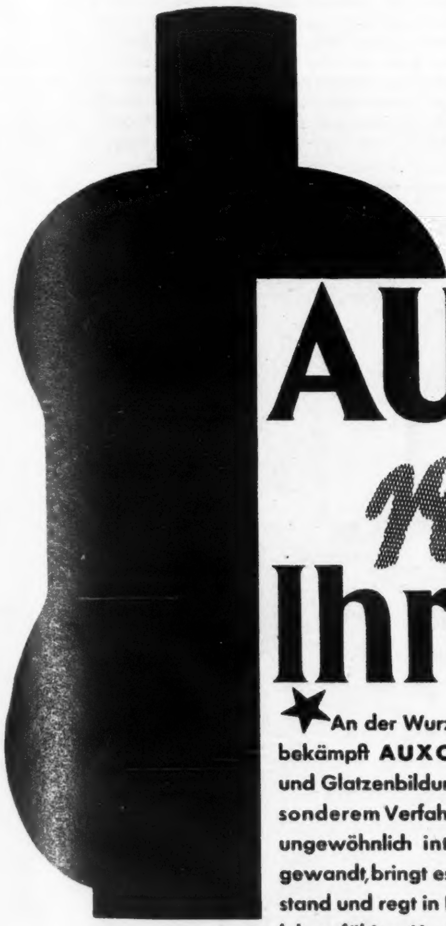
Da sprang der Erzähler auf, verschwand im Dunkel der Nacht — gleich darauf krachte ein Schuß. Nach einer Pause trat der Jäger wieder ans Feuer, wies auf den Schwanzstummel des erlegten Löwen und sprach: „Verzeihen Sie, meine Herren, die kurze Abschweifung!"



„Da bist du zuständig, Trudchen, — es ist ein weiblicher Einbrecher!"

W 6539

Haarausfall **kann** verhindert, schwacher sich lichtender Haarwuchs **kann** wieder zu neuem Leben erweckt werden.



AUXOL
rettet
Ihr Haar★

★An der Wurzel, im wahrsten Sinne des Wortes, bekämpft **AUXOL** die Ursachen von Haarausfall und Glatzenbildung. Es ist ein neuartiges, nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von ungewöhnlich intensiver Wirkung. Rechtzeitig angewandt, bringt es vorzeitigen Haarausfall zum Stillstand und regt in Rückbildung begriffene, aber noch lebensfähige Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. Mit **AUXOL** behandeltes Haar wächst stark und geschmeidig nach und hat Glanz und Fülle.

WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Mit kindlichem Eifer putzt sie ihre Zähne täglich mit KALIKLORA. Was heute Erziehung, ist morgen selbstverständliche Gewohnheit und wenn man später ihre schönen gesunden Zähne bewundert, dann wird sie sagen: „Dank meinen Eltern und KALIKLORA".

mit herrlichem Pfefferminz-Geschmack

Große Tube 75 Pf.

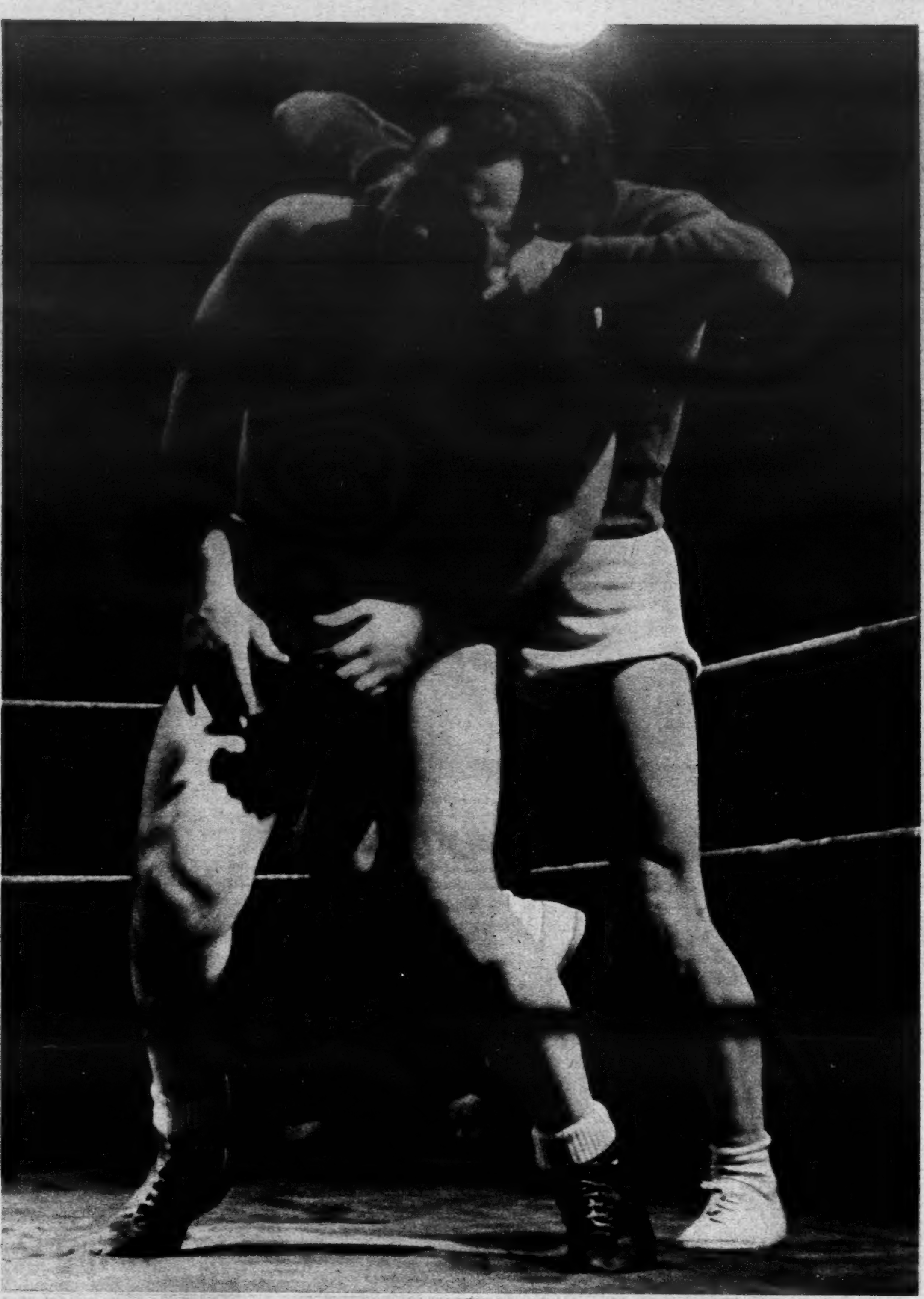
TAUSCHE BISMARCK GEGEN ZEITGEMÄSSES, *proklamierten dieser Tage die Ortsgewaltigen von Berlin-Zehlendorf und errichteten einen großen Galgen, um Bismarck aus der (Zehlendorfer) Welt zu schaffen. Die Balken bogen sich, und der Bereifung des Lastkraftwagens ging die Luft aus. Dabei handelten die wackeren Zehlenbürger beileibe nicht aus politischen Gründen; sie meinten nur, der Materialwert des Eisernen Kanzlers, einer Marmorkopie des Bronzestandbildes von Reinhold Begas, sei höher als sein Kunstwert. Was man in Zehlendorf unter Kunst versteht, ist leicht aus den sinnvollen Verzierungen zu erkennen, mit denen die Demonteure einer gesunden nationalen Selbstachtung das Denkmal versahen. Wie wäre es, wenn man den verwaisten Sockel jetzt mit einer überdimensionalen Kohlrübe krönen würde — schließlich hat jede Zeit die Denkmäler, die sie verdient. Zur Ehre der Zehlendorfer Bevölkerung sei gesagt, daß sie den Schildbürgerstreich ihrer Obrigkeit mit allgemeinem Kopfschütteln vermerkte* FOTO: DR. WEINSHEIMER

BEI 35 GRAD IM SCHATTEN *empfanden die Besucher eines Düsseldorfer Herbstmode-Rennens die Vorführung zweier „Raubkatzen auf freier Wildbahn" als vergnüglichen Einfall. Die Mannequins sparten bei dieser Vorführung unter der Leopardenhaut die Kosten ihres allwöchentlichen Dampfbades, mit dem sie sonst den verhängnisvollen Auswirkungen der vorzüglichen Düsseldorfer Konditoreien begegnen müssen. Weniger unter der Hitze als unter den Erinnerungen an vergangene Zeiten litt die wohlbehütete ältere Dame am Rande der Rennbahn. Früher war sie Rennstallbesitzerin in Berlin und wohlbekannt zwischen Toto und Tribünen. Heute laufen ihre Pferde für russische Farben* FOTOS: EIMKE

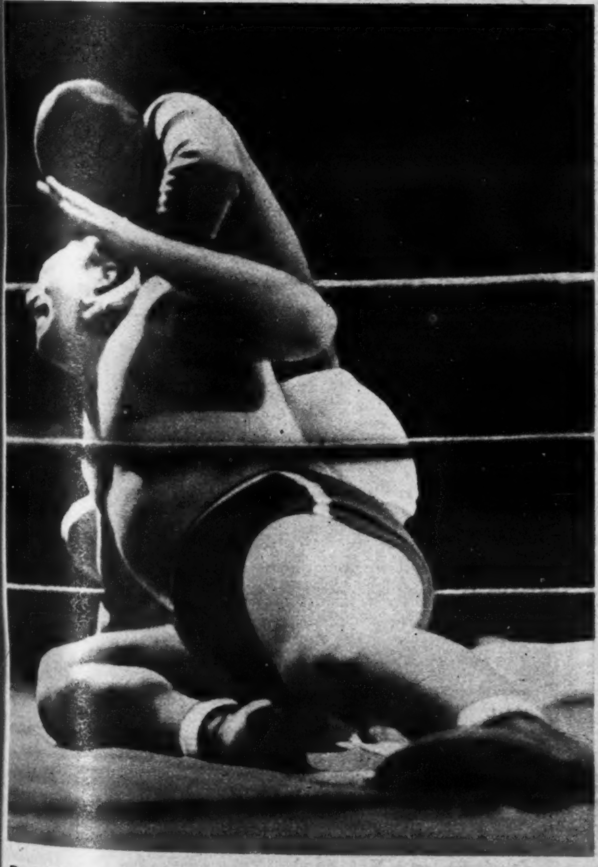
KOPFSALAT *in wohldurchdachter Zusammensetzung ist nach dem Rezept des Pariser Kosmetikers Iza Vally das wirksamste Schönheitsmittel. Hier einige seiner Tips: Karottenscheiben, auf die Lippen gelegt, machen sie glatt und voll; Kartoffelscheiben auf den Augenlidern bewirken einen strahlenden Blick, Zitronen beseitigen graue Gesichtsfarbe, und Gurkensaft strafft die Haut. Eine über die ganze Garnierung gestülpte Maske ermöglicht es den Frauen, ihre Hausarbeit zu besorgen, während die Säfte wirken. Motto: Gegen Runzeln nimm Rapunzeln!* FOTO: GLAUE

Ein geheimnisvoller Unbekannter *ist seit einigen Wochen das Tagesgespräch Wiens. Allabendlich bezwingt er im „Catch-as-catch-can“, dem Freistil-Ringkampf, die besten Männer Europas in dem von Tausenden belagerten Hochring auf dem Heumarkt. Ein schlanker, gutgebauter Mann, viel zu leicht für seine weitaus schwereren Gegner. Niemand kennt ihn, weil er nur unter einer schwarzen Maske auftritt. Das einzige, was man von seinen Personalien weiß, sind die Anfangsbuchstaben „I. K.“. Bluff eines geschäftstüchtigen Managers? Maskierung eines gräßlich entstellten Gesichts? Oder Tarnkappe für ein aus guten Gründen zu hütendes Inkognito? Sicher weiß man nur eins: I. K. ist unbesiegbar*

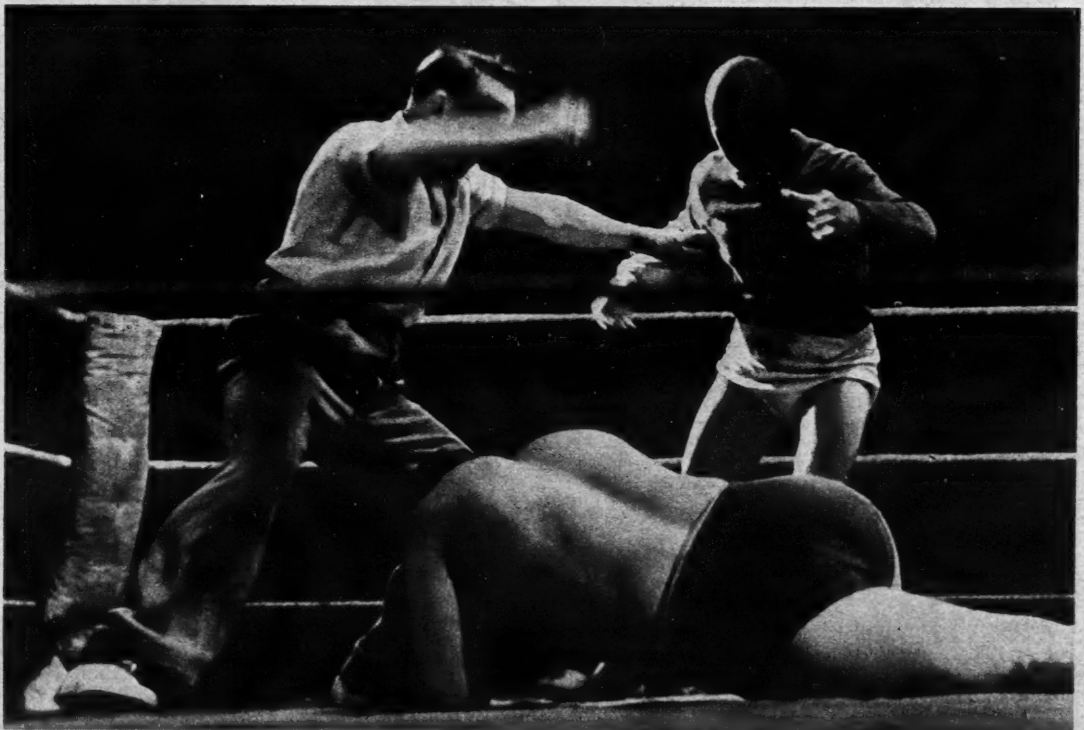
DER MANN mit der Maske



Nur wenige Minuten *braucht der Maskierte, um seine Gegner zu erledigen. Kaum hat sich einer der Ringerriesen, oft Träger zahlreicher Medaillen und Ehrentitel, auf den maskierten Gegner gestürzt, so beginnt auch schon das allabendliche unheimliche Schauspiel: I. K. gelangt mit einigen geschickten Wendungen in die richtige Position und setzt seinen verderbenbringenden Würgegriff an*



Der ***Würgegriff,*** *an dem der Unbekannte ein Jahr lang trainiert haben soll, verfehlte noch nie seine Wirkung. Der Gegner wird augenblicklich bewußtlos. Keiner entging diesem Schicksal* FOTOS: WAD



Das Wiener Sportpublikum *hatte zunächst die erstaunliche Erfolgsserie des rätselhaften Maskenträgers beifällig aufgenommen. Aber als kürzlich ein Publikumsliebling, der zwei Zentner schwere Belgier Bob Martin, von I. K. ebenfalls kurzerhand umgelegt wurde, schlug die Volksgunst um. Es kam zu heftigen Tumulten. Doch das Rätsel um den „Würger“ ist nach wie vor ungelöst*

Aus himmelblauer Fallschirmseide ist die Fliegerkombination der Madame Paul Auriol, der fliegenden Schwiegertochter des französischen Staatspräsidenten, angefertigt. Madame Auriols ganzer Ehrgeiz ist es, den weiblichen Weltrekord im Langstreckenflug, den angeblich Stalins geschiedene Frau innehat, zu brechen

„La famille présidentielle“ nennt man in Frankreich die Familie des Präsidenten der Französischen Republik, Vincent Auriol. Großvater Auriol weiß gar nicht, auf wen er mehr stolz sein soll, auf seine fliegende Schwiegertochter (Mitte), die Gattin seines Sohnes Paul, auf seine beiden Enkel, von denen der eine dem Vater (unten), der andere der Mutter aus dem Gesicht geschnitten zu sein scheint, oder auf seine Gattin (rechts), die noch gar nicht nach einer Großmutter aussieht

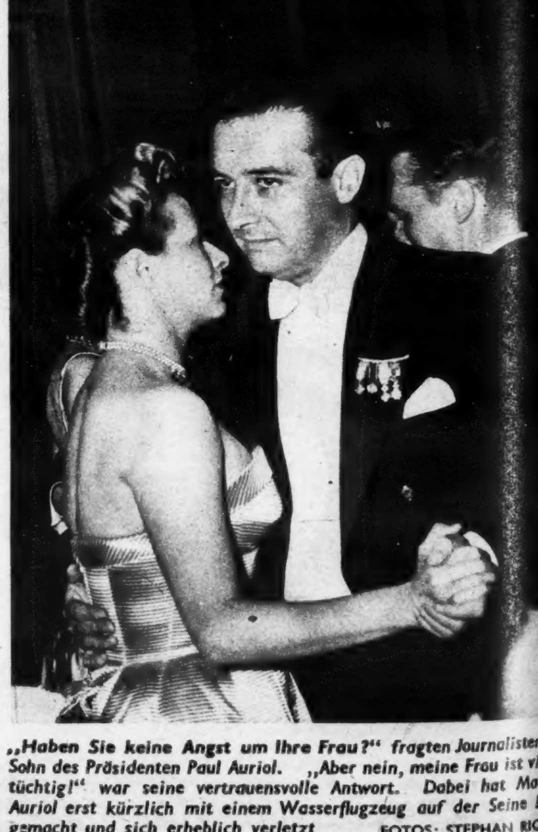
Der Stern

Präsident Auriols fliegende Schwiegertochter eröffnete den Journalisten:

„Ich will Frau Stalins Distanzrekord brechen“

„Das da war schuld!“ sagt Madame Auriol zu ihrem Mechaniker und zeigt auf das kleine Laufrad ihrer „Morane“, durch dessen Havarie sie kürzlich fast verunglückt wäre. Die Maschine scherte beim Start aus, kam aber kurz vor dem Platzende zum Stehen

„Eine tüchtige Fliegerin und eine vollendete Dame“, so lautet das Urteil des Lehrers von Madame Paul Auriol, des berühmten französischen Fliegers Guillaume. Und wenn Madame Auriol auf einer Gesellschaft erscheint oder wenn sie mit ihrem Gatten tanzt, dann sieht man ihr den Umgang mit Motoren wahrhaftig nicht an



„Haben Sie keine Angst um Ihre Frau?“ fragten Journalisten de[n] Sohn des Präsidenten Paul Auriol. „Aber nein, meine Frau ist viel z[u] tüchtig!“ war seine vertrauensvolle Antwort. Dabei hat Madam[e] Auriol erst kürzlich mit einem Wasserflugzeug auf der Seine Bruc[h] gemacht und sich erheblich verletzt

FOTOS: STEPHAN RICHTER